

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 113 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Ploty 5.—, wöchentlich Ploty 1.25; Ausland: monatlich Ploty 8.—, jährlich Ploty 96.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betriauer 109
 Telefon 136-90. Postkassenkonto 63.508
 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
 Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die Nebengesparte Millimeter 9. Jahrg. terzeile 15 Groschen, im Text die dreigesparte Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Ploty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

„Regierung des Kampfes“.

Der Regierungsbund läßt eine Aussprache über die Tätigkeit der Regierung nicht zu und geht über den Mißtrauensantrag gegen die Regierung strupellos zur Tagesordnung über.

Obzwar über das Ergebnis des vom Nationaler Klub eingebrachten Mißtrauensantrages gegen die Regierung kein Zweifel bestand, wurde der gestrige Sejm Sitzung dennoch mit bedeutender Spannung entgegensehen. Da man doch eine Debatte über den Antrag erwartet, zumal sich die Vertreter aller oppositionellen Klubs zu Worte gemeldet hatten. Doch hat der Regierungsbund, der eine offene Aussprache über die Tätigkeit der Regierung scheut, wiederum einmal seine Uebermacht restlos ausgenutzt und eine Kritik der Opposition an der Tätigkeit der Regierung durch einen Beschluß, über den Mißtrauensantrag zur Tagesordnung überzugehen, unterbunden.

Die Sitzung, zu welcher auch die Regierungsmitglieder erschienen waren, wurde mit bedeutender Verspätung um 11.25 Uhr eröffnet. Als erstem erteilte der Sejm Marschall dem Abg. Rybarski vom Nationalen Klub das Wort zur Begründung des Antrages. Der Redner erklärte eingangs seiner Rede, daß der Mißtrauensantrag gegen die Regierung aus zweierlei Gründen eingebracht worden sei: erstens als Reaktion auf den Verfassungbruch durch Beschränkung der Arbeiten des Sejm und zweitens um die Tätigkeit der Regierung und die Lage des Landes einer Analyse zu unterziehen. Diese Notwendigkeit empfindet jeder wirklich gewählte Abgeordnete. Abg. Rybarski wies auf die rechtswidrige Auslegung der Bestimmungen der Verfassung durch die maßgebenden Stellen hin, indem er unterstrich, daß eine eigentliche Ursache zur Beschränkung der Tätigkeit der gegenwärtigen Sejm Session nicht vorgelegen habe. Dies sei nur zu dem Zweck erfolgt, um für die Zukunft derartige Interpretationen der verfassungsrechtlichen Bestimmungen als Grundlage festzulegen, und bedeutet eine Umgestaltung des verpflichtenden Rechts durch vollzogene Tatsachen.

Uebergend zur wirtschaftlichen Lage des Landes wies Abg. Rybarski darauf hin, daß sich diese im Vergleich zur Zeit vor 5 Jahren bedeutend verschlechtert habe, was insbesondere an der Zahl der Arbeitslosen zu erkennen sei. Von neun europäischen Ländern habe Polen den größten Rückgang des Exports als auch den bedeutendsten Rückgang des Valutendarrats aufzuweisen. Dagegen sei die Verschuldung Polens bedeutend angewachsen und habe Ende 1929 fast 9 Milliarden Ploty betragen. Für Verzinsung und Abzahlung muß man dabei fast eine Milliarde jährlich rechnen. Im Gegensatz dazu könne von einer Schaffung von Inlandskapital so gut wie gar nicht gesprochen werden, da ein Inlandskapital nur dann entstehen kann, wenn genügende Sicherheit vorhanden ist, wenn die Produktion lohnend ist und vor allem, wenn das

System der öffentlichen Lasten eine Rentabilität zuläßt. Dies sei aber nicht der Fall. Der einzige Ausweg hieraus sei eine Reform der Steuern und der Exekutionsvorschriften. Zum Schluß wies Abg. Rybarski noch auf das gänzliche Mißlingen der Preisfestsetzung der Regierung hin und schloß wie folgt: „Polen produziert heute zu viele Genüsse, die sich sofort auf allem austennen und diese Verdrängung der Fachkräfte rächt sich bitter. Was aber das wichtigste ist, ist, daß wir gegenwärtig eine Regierung des Kampfes haben. Dieser Kampf kann aber nicht gelingen, weil er mit unmoralischen Mitteln geführt wird und er wird das Ergebnis zeitigen, daß die Bevölkerung, die von der Regierung wirksame Mittel zur Rettung erwartet hat, immer mehr zur Ueberzeugung gelangen wird, daß die Regierung in erster Linie damit beschäftigt ist, sich an der Macht zu halten. Sie, meine Herren, werden den Antrag ablehnen, aber das Vertrauen der Bevölkerung zu diesen Regierungen schwindet immer mehr“.

Darauf nahm der Vize Sejm Marschall Car (BB.) das Wort zur Verteidigung des Standpunktes der Regierung und brachte einen Antrag ein, über den Mißtrauensantrag gegen die Regierung einfach zur Tagesordnung überzugehen. Dieser Antrag verfolgte einzig den Zweck, die unliebsame Kritik an der Regierung durch die zu Worte gemeldeten Redner der anderen Oppositionsparteien zu unterbinden.

Es ist klar, daß der Antrag von der getreuen Gefolgschaft der Regierungslente, trotz Protestes und Empörung der Opposition auch angenommen wurde.

Während der Abstimmung kam es zu einem Zusammenstoß mit dem kommunistischen Abgeordneten Rozal, der für die Zeit eines Monats von den Sitzungen ausgeschlossen wurde.

Das Anleihegesetz in der Senatskommission.

Nachdem das Anleihegesetz am Freitag vom Sejm in dritter Lesung beschlossen worden war, wurde es gestern in der Finanz- und in der Verkehrskommission des Senats beraten. Das Referat hielt der BB.-Senator Sobolewski. In der Debatte ergriffen das Wort die Senatoren Głombinski (Nationaler Klub), Groß (BPS.) und Dombiski. Es sprachen auch der Finanzminister Matuszewski und der Verkehrsminister Kühn. Das Gesetz wurde von der Senatskommission unbedeutend angenommen. Dagegen stimmten die BPS. und die Ukrainer. Die Vertreter des Nationalen Klubs enthielten sich der Stimme.

Wodurch der Danzig-polnische Konflikt entstand

Danzig, 25. April. Zu dem aus politischen Gründen erfolgten Rücktritt des Danziger Oberstaatsanwalts ist zu bemerken: Der Präsident des Danziger Senats Dr. Ziem hatte beim Danziger Völkerverbandskommissar Graf Grabina eine von diesem schriftlich bestätigte Erklärung niedergelegt, daß gegen den Freispruch des Danziger Eisenbahners Gengierki, der bekanntlich in der Notwehr den polnischen Bürobeamten Styrbielki erschossen hatte, von der Staatsanwaltschaft ein Revisionsantrag gestellt worden sei. Ohne vorherige Befragung des Senats hatte einestages später der Leiter der Danziger Staatsanwaltschaft Schneider die Revision im Prozeß Gengierki aus dem juristischen Gesichtspunkt der völligen Ausschließlichkeit zurückgezogen. Von dieser Maßnahme der Oberstaatsanwaltschaft hatte aber der Danziger Senatspräsident keine Kenntnis gehabt. Minister Strazburger griff hierauf den Danziger Senatspräsidenten in unerhörter Weise an, indem er erklärte, daß er als Vertreter Polens in Danzig nicht Erklärungen des Danziger Senatspräsidenten zur

Kenntnis nehmen könne, die mit der Wahrheit im Widerspruch ständen. Strazburger scheute sich nicht zu behaupten, daß die polnische Regierung von dem Danziger Senatspräsidenten „in einer in offiziellen Beziehungen nicht üblichen Weise getäuscht worden sei“. Er behauptete dies, obwohl der Danziger Senatspräsident wahrheitsgemäß nachweisen kann und nachgewiesen hat, daß er von der Zurücknahme der Revision nicht in Kenntnis gesetzt worden ist. Der Vorgang war dann mitbestimmend für das demonstrative Dimissionsgesuch Strazburgers.

Oberstaatsanwalt Schneider hat durch seinen Rücktritt die Folgen aus der von ihm ohne Absicht heraufbeschworenen außenpolitischen Sachlage gezogen. Damit wird jeder Anschein einer Handhabe gegen den Danziger Senatspräsidenten Dr. Ziem und weiterhin der Vorwurf der Unwahrhaftigkeit — der übrigens in der diplomatischen Umgangssprache mit Recht verpönt ist — hinfällig werden.

Vor der Einführung eines neuen Ehegesetzes in Polen.

Der Ehrengesetzesentwurf der polnischen Regierung.

Eine gründliche Reform des Ehegesetzes in Polen dürfte zu den wichtigsten Aufgaben des Staates und des Sejm gehören. Nur in dem ehemaligen preußischen Anteil sind hier die Dinge halbwegs geordnet, während in den zwei weiteren Staatsteilen, das alte österreichische bzw. russische Ehegesetz in Kraft steht, das die ganze Eheangelegenheit dem Klerus in die Hände spielt. Besonders in dem ehemaligen Russ.-Polen bildet die Pfarrei zugleich das Standesamt. Dieser Umstand hat dazu geführt, daß bei der Ehetrennung bzw. beim Eingehen von konfessionell gemischten Ehen die Heiratskandidaten sich oft dem kalvinischen Glaubensbekenntnis anschlossen, weil die katholische Pfarrei in solchen Fällen die Trauung verweigerte. Gerade die bedeutendsten Männer in Polen gehörten dem Protestantismus an, wozu sie die Unbulksamkeit der katholischen Kirche gezwungen hat. Der unlängst verstorbene große Schriftsteller Jeromski und viele andere, die wir hier nicht nennen wollen, waren zwar in ihrer Jugend Katholiken gewesen, kehrten aber mit der Zeit der katholischen Kirche den Rücken, weil sie ihnen ihre konservativen und morischen Dogmen im Privatleben aufdrängen wollten. Kein Wunder daher, daß sich die gesamte unabhängige Intelligenz in Polen nach einem neuen, modernen Ehegesetz sehnt.

Vor dieser Reform hängt aber einem jeden freigeistigen Menschen in Polen, zumal sich alle über den gewaltigen Einfluß des Klerus Rechenschaft geben. Alle bisherigen Regierungen sind dieser Frage ausgewichen, denn sie wollten durch ein neues Ehegesetz die Macht des Klerus im Staate nicht verlieren, andererseits fanden sie nicht genügend Mut, dem Klerus den Kampf zu erklären, der sich einer Eheform zweifellos entgegenstellen wird. Wir waren daher nicht wenig überrascht, als in einigen Warschauer Blättern die Meldung auftauchte, daß die gegenwärtige polnische Regierung einen Ehrengesetzesentwurf, der sich sehen läßt und der dem deutschen Ehegesetz sehr nahe steht, ausgearbeitet hat. Der Ehrengesetzesentwurf passierte bereits die Revisorkommission, wurde dort gutgeheißen und dem Justizministerium überwiesen.

Das neue Regierungsgesetz stützt sich auf zwei Hauptgrundsätze, und zwar:

1. Auf die Theorie, daß die normale Gestaltung des Ehegesetzes Aufgabe des modernen souveränen Staates sei.
2. Auf die Ansicht, daß der moderne Staat weltlich sei und in seinen Gesetzen, in ihrem Hauptinhalt, religiöse Motive nicht berücksichtigen könne. Das Projekt läßt somit weder die katholische Kirche noch die anderen Glaubensbekenntnisse zu Worte und überläßt die Entscheidung des Ehegesetzes ausschließlich dem weltlichen Staate. Weiter heißt es, daß die einleitenden Handlungen nur von dem Standesbeamten vorgenommen werden, d. h. von dem Bürgermeister oder Amtsvorsteher, die theoretisch genommen auch Nichtchristen sein können, und zwar aus dem Grunde, weil die Ehe in dem Entwurf als ausschließlich weltliche Einrichtung behandelt ist. Die Bestimmungen der Artikel 28, 29, 35 und 41 über die Eheschließungen besagen, daß die Ehe eine ausschließlich weltliche Institution, durch die kirchliche Trauung soll nur der Anhänglichkeit der Bevölkerung zum kirchlichen Zeremoniell Gemüthe getan werden, und läßt sich nur als Wille deuten, diese gläubige Bevölkerung nicht zu reizen, damit sie gegen den Inhalt des Rechts selbst nicht protestiere, das keine religiösen Momente anerkennt.

Was die Fragen der Scheidungen anbelangt, so sieht das Projekt keine direkten Scheidungen vor. Man kann nicht sagen, daß man dadurch Scheidungen nicht anerkennt. Doch hier handelt es sich um dieselbe Taktik wie bei der Trauung. Zur Scheidung kommt man durch die Trennung (Separation), die die katholische Kirche anerkennt, und in bezug auf die katholische Volksgemeinschaft nicht wahrnehmen kann, daß sie nur eine Einleitung zur Scheidung ist. Das Verfahren ist folgendes: Es bestehen 15 Scheidungsgründe (in dem in zweiter Lesung angenommenen Projekt gab es nur deren 9), auf Grund deren das Gericht auf Trennung der Eheleute erkennt, wenn es gleichzeitig feststellt, daß die Rücksicht auf das Wohl von minderjährigen Kindern der Trennung nicht im Wege steht, sowie wenn

Tonfilm-Theater heute große Premiere!

CASINO

Beginn d. Vorstellungen 4.30 Uhr.
der letzten 10.15 Uhr. Sonnabends
u. Sonntags von 12 bis 3 Uhr
Morgen-Vorstellungen. Preise
der Plätze 75 Gr. u. 1 Zl.

**Der große Zirkusfilm:**
Halsbrecherische Biegungen

Aufsehenerregende Neuheit in der Kinetemik.

Der englische Dialog ist durch den polnischen ersetzt. * Außerordentlich inter-
essanter Inhalt * Tropfendes Spiel * Großartige Momente.

Außer Programm: Tonfilmzugabe und Landesneuheiten.

In den Hauptrollen die Lieblinge aller Völker

CLARA BOW
und **RICHARD ARLEN**

eine dauernde Zerziehung des ehelichen Zusammenlebens festgestellt wird. (Art. 69.) Nach dem Ablauf von drei Jahren seit der Trennung der Ehe erkennt das Gericht auf Antrag eines der Eheleute, ohne Angabe von neuen Motiven, auf Aenderung der Trennung in die Scheidung, wodurch die Ehe aufhört. (Art. 88.) Hieraus geht hervor, daß nach drei Jahren jede Ehe geschieden werden kann. Denn jede Ehe, die geschieden werden will, findet leicht unter diesen 15 Scheidungsgründen irgendeinen Grund für sich. Darüber hinaus sieht der Entwurf vor, daß das Gericht auf Antrag der getrennten Ehegatten durch rechtskräftiges Urteil die dreijährige Separation abkürzen und auf Scheidung vor dem Ablauf von jenen drei Jahren erkennen kann. (Art. 88.) Zum Beispiel, nach dem Ablauf von zwei Jahren der Trennung, eines Jahres, vielleicht gar eines Monats oder einer Woche, denn auf diese Abkürzung erkennt das Gericht nach eigenem Ermessen. (Art. 88.)

Neben den 15 Scheidungsgründen sieht das Projekt als Einleitung zur Scheidung die Separation (und somit auch die Scheidung) ohne einen rechtlich anerkannten Grund vor. Denn es bestimmt, daß Eheleute im Alter von mehr als 25 Jahren, die keine gemeinsame minderjährige Nachkommenschaft haben und zu Rechts-handlungen fähig sind, mit gegenseitigem Einverständnis nach einer dreijährigen Dauer der Ehe bei dem Gericht den Antrag auf Trennung ohne Angabe von Gründen stellen können. (Art. 65.) Der Richter nimmt diese Erklärung zur Kenntnis (Art. 67) und spricht die Separation für die Dauer eines Jahres aus. Wenn solche für ein Jahr getrennten Eheleute nach Ablauf des Jahres ihren Antrag bekräftigen, so erkennt das Gericht auf Trennung für unbeschränkte Zeit (Art. 68), die nach Ablauf von drei Jahren oder eines kürzeren Termins (im Einverständnis mit dem Gericht) auf Scheidung umgewandelt wird.

Es liegt klar auf der Hand, daß alle freien Menschen ein solches Eherecht mit Genugtuung begrüßen werden. Daß aber die Kirche dagegen Sturm laufen wird, braucht man nicht erst besonders zu begründen. Sie wird nach dem Entwurf ganz ausgeschaltet, verliert also jeden Einfluß beim Eingehen der Ehe und nach dem die Separation jederzeit vom Gericht ausgesprochen werden kann, der nach einer Zeitpause die Ehescheidung erfolgt, so sind die kirchlichen „Lehren“ über die Untrennbarkeit der Ehe über den Haufen geworfen. Der polnische Staat beherbergt mehrere Nationen und recht viele grundverschiedene Konfessionen, und der Staat muß diesem Umstände Rechnung tragen. Wir wollen hoffen, daß der Regierungsentwurf in seinen Grundzügen zum Gesetz erhoben wird.

Wieder Kutschepow.

Zu den neuerdings aufgewirbelten Nachrichten über die Person des russischen Generals Kutschepow veröffentlicht das Pariser „Journal“ eine Erklärung einer hervorragenden russischen Persönlichkeit, die im Laufe ihres Aufenthalts in Warschau mit dem diplomatischen Vertreter eines europäischen Staates in Moskau zusammentraf. Der Diplomat erzählte, daß vor vier Monaten im Austauschwege gegen einen sowjetrussischen Agenten aus dem Gefängnis von Lubjanka ein polnischer Häftling entlassen wurde. In demselben Gefängnis lebte angeblich auch General Kutschepow. Es wurde ihm der Bart abgeschnitten, damit er nicht erkannt werde. Es sei mit Kutschepow nicht schlecht verfahren worden, ja er konnte zeitweilig kurze Ausfahrten unternehmen, die ihn in einem geschlossenen Automobil in die Umgebung von Moskau brachten. Allerdings war dieses Automobil von Wachsoldaten begleitet. Ueber die Art und Weise, wie General Kutschepow von Frankreich nach Sowjetrußland transportiert worden sei, mußte der polnische Häftling nichts Näheres angeben.

Zusammengehen der Sozialisten und Radikalen zur Magistratswahl in Lyon.

Paris, 25. April. Zwischen den Sozialisten und Radikalen in Lyon ist eine Einigung über die am Sonntag stattfindende Wahl des Magistrats zustande gekommen. Nachdem die Sozialisten anfangs für die Wiederwahl Herriots zum Bürgermeister die Bedingung gestellt hatten, daß die Posten der beiden stellvertretenden Bürgermeister der sozialistischen Partei überlassen werden, haben sie jetzt diese Forderung zurückgezogen und beschlossen, trotzdem für die Wiederwahl Herriots zu stimmen. Die Radikalen haben darauf den scheidenden Magistrat, der sich aus Herriot und 5 radikalen Beigeordneten zusammensetzt, aufgefordert, sich der Stadtverordnetenversammlung zur Wiederwahl zu stellen. Nach dem Beschluß der Sozialisten ist die Wahl von vornherein gesichert, so daß die in Aussicht genommene Auflösung der Stadtverordnetenversammlung nicht mehr in Frage kommt.

Spaniens Sozialisten und die spanische Regierung.

Zürich, 25. April. Der sozialdemokratische Arbeitsminister der spanischen Republik Caballero hat der schweizerischen Agentur Insa telegraphisch folgende Mitteilung über die Stellung der Sozialdemokraten in der provisorischen spanischen Regierung gemacht: „Die Vertreter des allgemeinen spanischen Gewerkschaftsbundes bildeten gemeinsam mit der sozialdemokratischen und der republikanischen Partei das Revolutionskomitee, an dem für die Sozialdemokratie teilnahmen Caballero, Fernando de los Rios und Indalecio Grieto. Die augenblickliche Beteiligung an der provisorischen Regierung ist gleichbedeutend mit der Teilnahme an der Revolution. Nach der Einberufung des Parlaments werden sich die Sozialdemokraten aus der provisorischen Regierung zurückziehen und Verhandlungen über die Beteiligung oder Nichtbeteiligung an der endgültigen Regierung pflegen. Sobald die Umstände dies gestatten, werden die sozialdemokratische Partei und der allgemeine Gewerkschaftsbund zur Unterjochung und Besprechung der Lage und zur endgültigen Beschlußfassung zu einem außerordentlichen Kongreß zusammenberufen werden.“

Die Sozialpolitik der spanischen Regierung.

Paris, 25. April. Einem Pressevertreter gegenüber äußerte sich der spanische Arbeitsminister über seine Pläne. Der Minister erklärte, daß er vor allem eine Arbeitslosenversicherung in Spanien einführen wolle. Auch seien Schiedsgerichte für landwirtschaftliche Arbeiter und Unternehmer vorgesehen. Der Minister führte weiter aus, daß von einer kommunistischen Gefahr

in Spanien nicht die Rede sein könne, das gehe schon daraus hervor, daß von den etwa 80 000 kürzlich gewählten Gemeindevertretern nur 23 Kommunisten seien. Die republikanische Regierung werde versuchen, durch eine vernünftige Sozialpolitik ein Anwachsen der kommunistischen Bewegung in Spanien zu verhindern.

Der letzte Außenminister der spanischen Monarchie, Graf Romanonez, sprach sich gleichfalls über die politische Lage in Spanien einem Pressevertreter gegenüber aus. Romanonez erklärte, daß die spanische Monarchie seinerzeit durch die Ausrufung der Diktatur aufs schwerste geschädigt worden sei. Nach den Gemeindevahlen sei die Abreise des Königs unabwendbar gewesen. Graf Romanonez vertritt die Auffassung, daß eine Wiederkehr der Monarchie in Spanien nicht leicht möglich sei. Die Kapitalflucht und die Abreise zahlreicher spanischer Aristokraten ins Ausland seien völlig unberechtigt.

Die Parlamentswahlen in der Türkei.

Paris, 25. April. Die Parlamentswahlen in der Türkei sind ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Die Ergebnisse aus der Provinz, die bis zum Freitagabend bekannt geworden sind, sind sämtlich zugunsten der Volkspartei (Regierungspartei) ausgefallen. Die Unabhängigen konnten in den meisten Wahlkreisen überhaupt keine Stimme auf sich vereinigen. Selbst in der Gegend von Smyrna, wo sie bei den letzten Wahlen einige Erfolge erzielt hatten, konnten sie nur 13 von 39 freigewordenen Sitzen behaupten.

Die deutsch-französischen Spionagefälle.

Paris, 25. April. In der angeblichen Straßburger Spionageangelegenheit war der Freitag mit der Vernehmung der Verhafteten ausgefüllt. Krieger, der nach amtlicher französischer Mitteilung ein umfangreiches Geständnis abgelegt hatte, hat am Freitag seine Aussagen widerrufen. Die Vernehmung Schalls soll erst am heutigen Sonnabend beginnen. Die Verhaftung einiger anderen Verdächtigen, die ebenfalls französische Staatsangehörige sind, soll unmittelbar bevorstehen.

Paris, 25. April. Im Zusammenhang mit dem am Freitag zwischen dem deutschen Botschafter von Höck und Außenminister Briand eingeleiteten Meinungsaustausch über die Beilegung der Königsberger Spionageangelegenheit wird in französischen Kreisen die Ansicht vertreten, es handele sich um einen derart „unwesentlichen Zwischenfall“, daß von einer Abberufung des französischen Konsuls in Königsberg nicht einmal die Rede sein könne.

Der Fall Straßburger.

Bezüglich des polnischen Vorstoßes gegen Danzig auf polizeilichen und vielleicht auch gerichtlichen Einfluß erklärt man, daß der Völkerbundkommissar Cravina diese polnischen Forderungen bereits abgelehnt hat. Ob die polnische Regierung ihrerseits einen diesbezüglichen engeren oder weiteren Antrag an den Völkerbund richtet, ist zweifelhaft. Jedenfalls liegt ein derartiger Antrag bis jetzt noch nicht vor. Er ist auch auf der Tagesordnung der nächsten Ratstagung nicht vorgesehen.

Der Danziger Oberstaatsanwalt Schneider ist auf seinen Antrag von den Dienstobliegenheiten als Leiter der Staatsanwaltschaft in Danzig durch Beschluß des Danziger Senats entbunden worden. Die Amtsniederlegung ist mit Rücksicht auf die bekannten Angriffe, die der polnische diplomatische Vertreter Minister Straßburger gegen den Präsidenten des Senats Dr. Zehm gerichtet hat, erfolgt.

Nus Welt und Leben.**Für 5 Millionen Dollar Raufschiffe beschlagnahmt.**

New York, 25. April. An Bord des Dampfers „Milwaukee“ wurden am Freitag Raufschiffe im Werte von 5 Millionen Dollar beschlagnahmt. In New York bezeichnet man diese Beschlagnahme als die größte, die bisher jemals erfolgt sei.

Die Ladung, die als Wollwaren an Bord gekommen ist und in Kisten untergebracht war, besteht aus Morphin, Heroin und Opium. Die Raufschiffe sind von Hamburg aus mitgeführt worden. Ihre Beschlagnahme konnte auf Grund von Denunziationen erfolgen. Abends wurde das

Gist unter außerordentlichen Vorsichtsmaßnahmen und in Begleitung einiger schwer bewaffneter Schutzmänner ausgehoben und in das Armeelager von Brooklyn gebracht, wo ebenfalls sofort starke Sicherheitsmaßnahmen ergriffen wurden. Im Zusammenhang mit der Beschlagnahme der Kisten stehen zahlreiche Verhaftungen bevor.

Der Rückflug Elly Beinhorns.

Berlin, 25. April. Die Afrikafliegerin Elly Beinhorn ist gestern nachmittag mit ihrem neuen Klein-Argus-Flugzeug in Algier eingetroffen. Sie ist am 23. früh in Casablanca gestartet und in direktem Fluge bis Oran gekommen. Von hier aus flog sie dann über die Küsteneisenbahn nach Algier. Heute soll der Weiterflug nach Tunis angetreten werden.

Erdbeben in Kalifornien.

New York, 25. April. In Red-City bei Los Angeles wurde am Freitag ein Erdbeben verspürt, das etwa 12 Sekunden dauerte. Der 28 Stock hohe Rathausurm wankte merklich. In einem Vorort zersprangen zahlreiche Schaufenster, auch fielen Bilder und andere Gegenstände von den Wänden.

Der Vulkan Stromboli wieder in Tätigkeit.

Rom, 25. April. Aus Süditalien wird ein neuer Ausbruch des Vulkans Stromboli gemeldet. Der Vulkan Stromboli liegt auf einer kleinen Insel, welche der Nordküste Siziliens vorgelegt ist und zu den Liparischen Inseln gehört. Der Stromboli ist etwa 900 Meter hoch. Wie berichtet wird, wirft der Stromboli große Mengen Asche und Lava aus. Größere Schäden wurden bisher nicht gemeldet.

Flugzeuge verunglückt.

Athen, 25. April. Ueber dem Flugplatz Miria bei Saloniki stürzte kurz nach dem Start ein Militärflugzeug aus 60 Metern Höhe ab. Die beiden Insassen, zwei Fliegeroffiziere, waren sofort tot. Das Flugzeug wurde vollkommen zerstört.

Paris, 25. April. Auf dem Militärflugplatz von Madrid stürzte in den Abendstunden des Freitag ein Militärflugzeug, das zu einem kurzen Übungsflug aufgestiegen war, aus einer Höhe von einigen hundert Metern ab. Die beiden Insassen waren auf der Stelle tot, während ein Soldat, der den Abstürzenden zu Hilfe eilen wollte, schwer verletzt wurde.

Eine Stadt verbrannt.

London, 24. April. Die Eingeborenenstadt Samarinda an der Ostküste von Borneo ist durch ein Großfeuer zerstört worden. Der Schaden wird auf etwa 10 Millionen Pfund geschätzt. In der Nähe von Samarinda strandete ein chinesischer Dampfer. 31 Menschen kamen dabei ums Leben.

Aus der schaurigen Statistik.

Der Weltkrieg hatte eine Dauer von 4 Jahren, 3 Monaten und 10 Tagen. In Tagen und Stunden ausgedrückt sind das 1660 Tage oder 37 440 Stunden. Da die Gesamtzahl der Getöteten bereits bekannt ist, so ist als Durchschnitt der an jedem Tage Gemordeten die Schreckenszahl von 8327 Männern errechnet worden. Weitere Berechnungen zeigen, daß in jeder Minute der ganzen Kriegsdauer hindurch durchschnittlich je 6 Männer niedergemetzelt wurden, und zwar durch Instrumente, die ihr Entstehen menschlicher Intelligenz und menschlicher Arbeit verdanken. Wann wird den Böllern der Psychiater erstehen, der die Intelligenz des Menschen von dem schauerlichen Defekt heilen wird, durch den es zur Möglichkeit geworden ist, daß die Krone der Schöpfung ihre geistigen Kräfte dazu gebraucht, um Mordinstrumente zu erfinden, mit denen sie selbst in grauenerregendster Weise zerseht wird?

Tagesneuigkeiten.

Der Magistrat will das Innenministerium verklagen.

Wie bereits berichtet, hatte sich der Stadtpräsident Biemiński an die Rechtsabteilung des Magistrats mit der Bitte gewandt, sich zu der Anordnung des Innenministeriums hinsichtlich der 15prozentigen Gehaltskürzung zu äußern. Die Antwort der Rechtsabteilung lautete, daß sich der Magistrat dem Innenministerium fügen müsse, da dieses eine Verordnung erlassen habe. Dem Magistrat stehe aber das Recht zu, beim Obersten Gericht Berufung einzulegen.

Daraufhin wurde sofort eine außerordentliche Magistratsitzung einberufen, in der beschlossen wurde, die 15prozentige Gehaltskürzung nur bei denjenigen Angestellten vorzunehmen, die einen 15prozentigen Wirtschaftszuwachs erhalten. Gleichzeitig wurde beschlossen, im Stadtrat zu beantragen, daß die Angelegenheit dem Obersten Gericht übergeben werde. (f)

Beigelegter Streit in der Fabrik „Dobrynya“.

In der Fabrik „Dobrynya“ in der Kosciuszko-Allee Nr. 92 kam es wegen der Ausgleichung der Arbeiterlöhne laut dem verpflichtenden Abkommen zu einer Arbeitseinstellung. Auf Betreiben des Klassenverbandes kam eine Konferenz mit Vertretern der Firma zustande, wobei eine Einigung erzielt werden konnte, weshalb die Arbeiter nach zweitägiger Unterbrechung wieder die Arbeit aufgenommen haben. (p)

Reservisten, die sich nicht zu den Übungen stellen brauchen.

Gemäß der Verordnung der Militärbehörden kommen für die diesjährigen militärischen Übungen gewisse Kategorien von Reservisten nicht in Frage, abgesehen natürlich auch von den Sejmabgeordneten, Senatoren, Staatssekretären und Personen geistlichen Standes. Den Übungen unterliegen diejenigen Reservisten nicht, die bereits zweiwöchentliche Übungen mitgemacht haben, ferner diejenigen Personen nicht, die ohne Verletzung der in Frage kommenden Bestimmungen ins Ausland verreist sind. Es werden zu den Übungen die Inhaber von blauen Mobilisationskarten nicht einberufen, die in diesem Jahre in die Reserve eingereiht wurden, ferner die ehemaligen Berufsunteroffiziere, die in den Jahren 1928, 1929, 1930 und in dem laufenden Jahre nach Beendigung des Zeitraumes

ihres berufsmäßigen Militärdienstes in die Reserve eingereiht worden sind. Schließlich brauchen sich zu den Übungen noch diejenigen Reservemannschaften der Infanterie nicht zu stellen, die ihrer Dienstpflicht im Grenschützkorps Genüge getan haben und der Reserve zugezählt worden sind, nachdem sie mindestens 20 Monate im Heere gedient haben und für die die diesjährigen Übungen die ersten Übungen in der Reserve sind. (h)

Ergänzungsausschreibungskommission.

Am 28. April wird im Lokal der P.M. Lodz-Stadt in der Kosciuszko-Allee eine Ergänzungsausschreibungskommission amtiert, der sich alle militärpflichtigen jungen Männer des Jahrganges 1909 und der älteren Jahrgänge zu stellen haben, die aus irgendwelchen Gründen ihr Militärverhältnis bisher noch nicht geregelt haben. (a)

Befreiungen für die Rekruten des Jahrganges 1910.

Alle diejenigen Personen des Jahrganges 1910, die sich zur Rekrutenregistrierung gemeldet, aber noch keine diesbezügliche Befreiung erhalten haben, können diese Befreiungen im Militärbüro, Zawadzka 11, Fenster 6, während der Amtsstunden abholen.

Auszahlung der Gehälter von Trinkern an deren Frauen.

Die Eisenbahnbehörden haben eine neue Art der Auszahlung der Gehälter an diejenigen Angestellten eingeführt, die gewohnheitsmäßige Alkoholiker sind. Diese werden vor eine Kommission gerufen und müssen hier eine Verpflichtung unterzeichnen, daß das ihnen zukommende Gehalt von der Frau abgehoben werden kann. Im Beigerungsfall des Angestellten, wird diesem der Posten gekündigt. Dieses System hat zur Steuerung des Alkoholmißbrauchs unter den Angestellten der Eisenbahn beigetragen. (a)

Die Polizei rüstet für den 1. Mai.

Der Kommandant der Lodzer Kreispolizei Kommissar Lange berief gestern nach Zgierz die Leiter der einzelnen Polizeiposten im Lodzer Kreise und erteilte diesen dienstliche Instruktionen bezüglich des Verhaltens der Polizeibeamten bei evtl. Ausschreitungen am 1. Mai durch staatsfeindliche Elemente. (a)

Aufdeckung großer Betrügereien im Zuckergroßhandel.

12 Waggons Zucker verschwunden.

Eine Kommission des Eisenbahnministeriums nahm dieser Tage eine Revision der einzelnen Eisenbahnstationen des Lodzer Knotenpunktes vor. Hierbei wurde auf der Station Zdunska-Wola die Spur einer Zuckerbetrugsaffäre entdeckt, die immer weitere Kreise zieht und bis nach Lodz reicht. Die Ministerialkommission fand bei einer Prüfung der Dokumente der Güterklasse in Zdunska-Wola ein gefälschtes Duplikat eines Frachtbrieves über einen Waggon Zucker vor. Die Zuckeralabung war auf Grund des gefälschten Frachtbrieves, das auf den Namen einer Bank lautete, an den Kaufmann Mordka David Szpiro aus Zdunska-Wola zediert. Der Waggon Zucker wurde dem Szpiro auf den gefälschten Frachtbrief hin ausgefolgt, ohne daß dieser den von der Zuckerbank als Absenderin der Ware nachgenommenen Betrag bezahlt hatte.

Die Kommission leitete eine Untersuchung ein und stellte fest, daß Szpiro durch Fälschung von Frachtbrievesduplikaten, die mit Nachnahmen bei der Bank eingelaufen waren, insgesamt 12 Waggons Zucker von der Bahn abgenommen hatte und den Betrag für die Waren, 250 000 Zloty, an die Bank nicht entrichtete. Ferner wurde festgestellt, daß Szpiro seit Jahren einen Großhandel mit

Kriegsgefangenenverein der ev.-augsb. St. Trinitatisgemeinde zu Lodz. Saal der Philharmonie 13. Mai 1931: „Babylon“ Belfazar: Opernsänger Albert Schwarzbürger, Leipzig (Tenor) Daniel: Konzertfänger Kurt Geibt, Leipzig (Baß)

Gegen die Gehaltskürzung. Eine Delegation von 17 Lodzer Berufsorganisationen in Warschau.

Wie wir erfahren, begibt sich am Dienstag, den 28. d. Mts., eine Delegation der Zwischenverbandskommission der Angestellten, die 17 verschiedene in unserer Stadt bestehende Berufsorganisationen repräsentiert, nach Warschau, um dem Ministerpräsidenten Slawek, dem Minister für Arbeit und soziale Fürsorge sowie dem Minister für Industrie und Handel eine ausführliche Denkschrift zu überreichen. In dieser Denkschrift verlangt die Zwischenverbandskommission in erster Linie: Einwirkung der Regierungskreise auf die Lodzer Industriellen hinsichtlich einer Zurückziehung der geplanten Lohnreduzierung und der Kürzungen, ferner Bewilligung eines 20prozentigen städtischen Zuschusses zu den jetzigen Bezügen für die Staatsbeamten; Verlängerung des Unterstützungszeitpunktes der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter bis auf 12 Monate und schließlich Einführung einer außerordentlichen Unterstützungsaktion für die der Unterstützung aus der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter verlustig gegangenen Angestellten. (s)

Am Scheinwerfer.

Auf der Suche nach dem Golde.

Unsere Leser ahnen nicht einmal, daß in Polen in der Mutter Erde Gold lagert. Wir wußten das auch nicht, wurden aber durch die Sanacjapresse eines Besseren belehrt. Ja, wir haben Goldlager und wir graben sehr eifrig nach dem Golde, unter Kontrolle der Regierung selbstverständlich. In Pommerellen liegt das Gold, nach dem wir so eifrig suchen. Wir haben schon einmal berichtet, daß bei dem Bahntredenbau die Arbeiter auf Bernstein gestoßen sind, was sie an den Mann brachten. Im weiteren Verlauf der Grabungen stießen sie auf altes Gerümpel, meistens alte Lehmstücke, die sie beiseite schafften. Als dann ein kupferner Panzer gefunden wurde, waren die Arbeiter überzeugt, daß sie Goldblech in den Händen haben und jeder bekam davon ein gleiches Stück, das er sorgfältig in seiner Arbeitsjacke verwahrte. Das war aber erst das Vorspiel zu dem, was da kommen sollte.

Hart an der ostpreussischen Grenze in Pommerellen, im Dorfe Krasnolotka, besand sich 1914 das russische Feldlager. Von hier aus wurde die Offensive ergriffen. Die deutsche Armee mandvrierte damals so geschickt, daß sie die russische Armee unter Führung Samsonoffs in den Hinterhalt lockte und ihr hier eine vernichtende Niederlage beibrachte. Auf den Feldern zwischen Usdow und Krasnolotka fand man nach der Schlacht zertrümmerte Wagen und leere Kisten. Nach Erzählungen der dortigen Bevölkerung besand sich an dieser Stelle die Hauptkassette der russischen Armee, die mit Gold, Platin und Silber gut ausgerüstet war. Das Gold- und Silbergeld war in Kisten versteckt gewesen und ist nach der Schlacht geheimnisvoll verschwunden. Weder die Russen noch Deutsche wissen es,

was damit geschehen ist. Die einheimische Bevölkerung ist der Ansicht, daß die Russen, als sie ihre Niederlage bereits voraussehen, die großen Gold- und Silberbestände schnell in der Erde vergraben haben, damit sie den Deutschen nicht in die Hände fallen. Kurz darauf wurden alle Russen von den Deutschen gefangen genommen, und damit war alles erledigt — für die Russen und für die Deutschen natürlich, denn für uns, insbesondere für die Sanacja, fängt die Sache erst jetzt an.

Nach der Uebernahme Pommerellens durch den polnischen Staat schlichen Gestalten in der Nacht mit Spaten und Reilhauen ausgerüstet auf die Felder bei Krasnolotka und den benachbarten Gemeinden und wühlten fleißig in der Erde herum. Bei Tagesanbruch vertrieben sie sich. Das waren nämlich die „Goldsucher“ gewesen. Jahrelang wiederholte sich die Nachtwanderung und die Nacharbeit, ohne daß man dahinter kam, was das eigentlich bezweckte. Es waren nur Wenige in die Goldgeschäfte eingeweiht und die haben das Geheimnis sorgfältig gehütet, damit die Nachbarsleute davon nichts erfahren. Erst vor einem Jahre kam die Sache heraus, da man die Nacharbeiter bei der Arbeit überraschte, als sie fremde Grundstücke durchwühlten. Die Polizei wurde davon verständigt, die sich auch sofort der ganzen Sache annahm. Die Suche nach dem Russengolde wurde jetzt offiziell aufgenommen. Die Staatskassen sind leer, die finanzielle Lage wird mit jedem Monat schwieriger und da könnte man schon ganz gut paar Kisten Gold, Platin und Silber gebrauchen.

Nach Krasnolotka kam auch eine ministerielle Kommission, die die Felder einer gründlichen Besichtigung unterzog. Sie hat aber vergessen, den Zauberstod mitzubringen, denn sie konnte die verborgenen Schätze nicht finden. Es wurden Arbeitslose zusammengetrommelt, die in drei Parteien die Felder bei Krasnolotka durchsuchten.

Die erste Partei führte ein Kreisbaumeister, die zweite ein Grenzkommissar und die dritte ein Polizeikommandant. Die ganze Ortsbevölkerung wurde vom Goldfieber erfaßt und die Polizei hatte Mühe, die Goldhungerigen in Schach zu halten. Eine ganze Landparzelle, die heute Staatsbesitz ist und wo sich das Feldlager der Russen befand, wurde durchwühlt, aber man fand keinen Silberling. Die Sanacjapresse hat sogar mitgeteilt, daß der Staatschatz mit Privatpersonen eine Abmachung getroffen haben sollte, die sich auf die Verteilung der Schätze bezog, falls welche gefunden werden. Nach unserem Dafürhalten wäre wohl am gescheitesten, einen Zauberer oder gar eine Hexe zu Rate zu ziehen, denn die wissen in solchen Dingen Bescheid.

Die Erzählung über das russische Feldlager bei Krasnolotka und von der Militärkasse im August 1914 dürfte stimmen. Sehr zweifelhaft erscheint aber die Behauptung, daß sich in der Militärkasse Gold, Platin und Silber besand. Möglich ist es, daß Silbermünzen dabei waren, aber ungläubwürdig erscheint die Erzählung von Gold und Platin. Schon lange vor dem Kriege hat die russische Regierung Gold- und Platinmünzen aus dem Umlauf zurückgezogen. Sie waren nur noch sehr selten anzutreffen. In Rußland war Papiergeld in Umlauf, und die Kriegskasse der Armee Samsonoffs hatte auch nur Papiergeld mitgeführt. Als die Armee von den Deutschen umstellt war, haben die russischen Soldaten die Geldkisten zerklagen und die Taschen mit Papiergeld vollgestopft. Sie wurden dann als Kriegsgefangene in Heilsberg, Tschel und Hammerstein untergebracht und verteilten das Geld an die Wächter für Brot und sonstige Lebensmittel. Der Staatschatz und die Ortsbewohner von Krasnolotka werden umsonst nach dem Golde suchen. Im besten Falle werden sie einige verfaulte und wertlose Papierseken finden, die dann auf den Misthaufen hinausgeworfen werden können.

Die Arbeitslosigkeit im Łódzker Industriebezirk.

Im Bereich des Łódzker staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Łódz, Łask, Pencyzka, SieRADZ, Brzeziny) waren am 25. April insgesamt 50 017 (in der Vorwoche 51 528) Arbeitslose registriert, davon in Łódz allein 35 385 (36 381), in Babianice 3501 (3660), in Żgierz 3509 (3679), in Zdunja-Wola 2274 (2369), in Tomaszów-Mazowiecki 4063 (4048), in Konstantynów 353 (353), in Aleksandrow 250 (292), in Ruda-Babianicka 742. Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 28 307 (28 339) Arbeitslose, davon in Łódz 17 837 (18 385). Arbeit nachgewiesen erhielten 183 Personen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsammt verfügt über 7 freie Stellen für Hausbedienstete.

Auszahlung der außerordentlichen Arbeitslosen-Unterstützungen für April.

Das Unterstützungsammt des Magistrats teilt mit, daß die Auszahlung der außerordentlichen Unterstützungen für April für diejenigen Arbeitslosen, die zum Empfang dieser Unterstützung berechtigt sind, am 30. April im Büro des Amtes, 28. p. Strzelsk. Kan. Nr. 32, beginnt, und zwar in folgender Reihenfolge:

- Donnerstag, 30. April — A, B, C, D, E, F, G, H, I(1), I(2), K;
- Freitag, 1. Mai — L, M, N, O, P, R;
- Sonabend, 2. Mai — S, T, U, W, Z.

Mitzubringen sind: Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument, die Legitimation des Arbeitsvermittlungsamtes und das Krankentassenbüchlein.

Erhöhung der Zimmobiliensteuer?

Gestern hat die Agentur (a) nach der Warschauer Presse eine Nachricht versandt, wonach das Innenministerium eine Verordnung erlassen habe, auf Grund der die Zimmobiliensteuer erhöht werden kann. Diese Nachricht, die wahrscheinlich in manchen Tagesblättern heute gedruckt sein wird, ist so zu verstehen, daß rein formell für manche Stadtgemeinden das Recht besteht, die Steuer zu erhöhen. Für Łódz hat, wie uns Schöffe Kul mitteilt, diese Verfügung des Ministers keinen praktischen Wert oder Zweck, da die Łódzker Steuer so wie so schon über den Rahmen der formell festgesetzten Höhe geht.

Befristung des Mehlerports.

Der Verband der Mühlenbesitzer in der Łódzker Wojewodschaft hat die unlängst eingetretene Herabsetzung der Ausfuhrprämien für Mehl mit großer Unzufriedenheit aufgenommen. Bisher betrug die Ausfuhrprämie für Mehl hoher Sorten 12 Zloty und für solches niedrigerer Sorten 9 Zloty für 100 Kilo, wodurch eine Ausfuhr nach Frankreich, Belgien und Holland möglich war. Durch die Herabsetzung der Prämien auf 10 und 8 Zloty ist der Mehlerport nach Meinung der Mühlenbesitzer in Frage gestellt. Der Verband der Mühlenbesitzer will sich daher bei den maßgebenden Stellen um die Wiederherstellung der Prämien für die höheren Mehlsorten bemühen. (a)

Fünf Einbruchsdiebstähle in einer Nacht.

Der Besitzer des Galanteriewarengeschäfts in der Andrzejaskastraße 30 Samuel Fischer bemerkte gestern früh bei der Öffnung seines Ladens, daß Einbrecher in eine Wand eine große Öffnung gebrochen und den Laden ausgeräumt hatten. Die von dem Einbruchsdiebstahl benachrichtigte Polizei stellte fest, daß die Einbrecher vermittels Nach-

Die Gläubiger der Łódzker Handelsbank organisieren sich.

Eine Gruppe der Gläubiger der falliten Łódzker Handelsbank hat beschlossen, zur Wahrung der Interessen der Gläubiger und zum Schutz der bedrohten Einlagen eine Organisation sämtlicher Gläubiger ins Leben zu rufen. Es wurde ein besonderes Statut für diese Organisation ausgearbeitet, das vor einigen Tagen vom Wojewodschaftsammt bestätigt worden ist. Um der ganzen Aktion eine rechtliche Grundlage zu geben, hat die Organisationskommission gestern eine Versammlung sämtlicher in Łódz wohnenden Gläubiger der Handelsbank einberufen, zu der auch Vertreter der Warschauer Gläubigergruppe eingeladen waren.

Zu der Versammlung erschienen etwa 150 Gläubiger bzw. deren Vertreter. Auch waren Vertreter der Aktionäre der Bank anwesend. Eröffnet wurde die Versammlung von Ing. Sulocki, worauf in das Präsidium der Versammlung Ing. Godlewski, Dr. Zadiewicz und Herr Lewin berufen worden sind. Im Namen des Organisationskomitees erstattete Herr Przymuski einen ausführlichen Bericht, in dem er auf den Zweck der ganzen Aktion der Gläubiger hinwies. Redner legte im Namen der ständigen Kommission der Gläubiger dar, daß diese entschlossen sind, die volle Auszahlung der Bankeinlagen zu verlangen, ohne hierbei auf irgend welche Kompromisse einzugehen, wobei im Bedarfsfalle alle zur Verfügung stehenden rechtlichen Mittel und Privilegien angewandt werden sollen. Die maßgebenden Regierungsstellen werden, nach Meinung des Redners, die Bemühungen der Gläubiger unterstützen. Im Falle der endgültigen Konkursklärung der Handelsbank wird die Verwaltung der Gläubiger-Vereinigung die weitgehendsten Schritte zur Erlangung der Forderungen der Gläubiger unternehmen. Ferner wies der Berichterstatter darauf hin, daß die in die Presse lancierten Nachrichten über eine bevorstehende Auszahlung der Bankeinlagen nur mit Vorsicht aufzunehmen sind, da diese die Beruhigung der Gläubiger zum Zwecke haben. Die Verwaltung der Vereinigung der Gläubiger werde sich jedoch nicht täuschen lassen und die begonnene Aktion bis zum Ende durchführen.

Ueber den Bericht entwickelte sich eine lebhaftere Aussprache, wobei die Einmütigkeit sämtlicher Gläubiger bezüglich der vollen Rückzahlung der Bankeinlagen erzielt

werden konnte. Hierauf berichtete Herr Lewin über das Statut der Gläubiger-Vereinigung sowie über eine eventuelle Revision der Bücher der Bank durch Sachverständige. Die Berufung von Sachverständigen kann erst nach der endgültigen Konkursklärung erfolgen.

Der im Namen der Warschauer Gläubigergruppe auftretende Rechtsanwalt Rosciszewski gab bekannt, daß er Forderungen im Betrage von 1 Million Zloty repräsentiere. Rechtsanwalt Rosciszewski teilte die Meinung der Łódzker Gläubigergruppe vollkommen und sagte im Namen der Warschauer Gruppe seine Mitarbeit zur Erlangung der vollen Forderungen zu. Das Präsidium der Versammlung gab hierauf bekannt, daß die Aktion der Vereinigung der Gläubiger der Handelsbank auch in Radom, Lublin und Kielce geführt wird. Außerdem haben sich zahlreiche Gläubiger aus der Provinz zum Beitritt angemeldet.

In die ständige Verwaltung der Vereinigung wurde hierauf Ing. Sulocki, Dr. Zadiewicz, Dr. Litmanowicz, Ing. Kurkowski, Ing. Godlewski, Herr Przymuski und Rechtsanwalt Rosciszewski aus Warschau gewählt. In die Revisionskommission der Vereinigung wurden Dr. Zajtin, Mesz und Ginsburg aus Warschau berufen. Auf eine Anfrage über die Möglichkeiten der Rückzahlung der Bankeinlagen an die Gläubiger erklärte Herr Lewin, daß es gegenwärtig schwierig sei, hierüber etwas zu sagen, da hier ein Kampf zur Sicherung der Forderungen von sieben Gruppen der Gläubiger geführt werde, und zwar von der Gruppe der englischen Aktionäre, der Gruppe der englischen Gläubiger, der Gruppe der polnischen Aktionäre, der Gruppe der polnischen Gläubiger usw.

Zum Schluß der Versammlung beschlossen die Gläubiger der Handelsbank, einmalig für die laufenden Ausgaben der Vereinigung 5 Zloty und einen ständigen Monatsbeitrag in Höhe von 2 Zloty zu zahlen. Die neu gewählte ständige Verwaltung der Vereinigung wird unverzüglich zur Organisation sämtlicher Gläubiger der Bank schreiten. Anmeldungen der Gläubiger nimmt das Sekretariat der Vereinigung täglich von 13 bis 15 Uhr im Büro in der Petrikauer Straße 86 entgegen. (a)

schlüssel nach dem Korridor des Hauses gelangt waren und von hier aus eine Öffnung in die Wand schlugen. Die Einbrecher packten verschiedene Galanteriewaren im Werte von 4000 Zloty in mitgebrachte Säcke und entliefen mit der Beute unentdeckt mit einem Wagen. Die Kriminalpolizei jaghet nach den Einbrechern. — In derselben Nacht erbrachen bisher noch nicht ermittelte Einbrecher die Tür des Galanteriewarengeschäfts von Leon Blaszczyk in der Kozłowskastraße 37 und machten sich daran, Waren in mitgebrachte Säcke zu verpacken. Die Einbrecher wurden hierbei jedoch gefaßt, so daß sie unter Zurücklassung der Säcke die Flucht ergriffen und entliefen. — Aus der Wohnung der Chaja Weisberg in der Żgierzkastraße 38 entwendeten Diebe nach gewaltfamer Öffnung der Eingangstür verschiedene Kleidungsstücke im Werte von 1000 Zloty. — In die Wohnung der Sura Zytnicka in der Jakubastraße 16 drangen vermittels Nachschlüssel Diebe ein und entwendeten Kleidungsstücke und Schmucksachen im Gesamtwerte von 1200 Zloty. — Während der Abwesenheit der Wohnungsinhaberin Aurelia Dplata in der Sienkiewiczastraße 5 entwendeten bisher noch nicht ermittelte Diebe verschiedene Sachen im Werte von 1400 Zloty. — In sämtlichen Fällen hat die Polizei zur Ermittlung der Diebe eine Untersuchung eingeleitet. (a)

wiczstraße 5 entwendeten bisher noch nicht ermittelte Diebe verschiedene Sachen im Werte von 1400 Zloty. — In sämtlichen Fällen hat die Polizei zur Ermittlung der Diebe eine Untersuchung eingeleitet. (a)

Achtung, Chojny!

Heute, Sonntag, den 26. April, 10 Uhr vormittags findet im Parteilokale, Ryńska 36, eine

Mitgliederversammlung

statt. Sprechen wird Genosse J. Sociolet über die

Verschlechterung des Krankentassenwesens

Mitglieder und Sympathiker, die Reorganisation der Krankentassen, Aenderung des Krankentassengesetzes, sowie die geplante Entwertung der Krankenversicherung erfordern volle Aufmerksamkeit, darum alle auf zur Versammlung Der Vorstand der Ortsgruppe Chojny der D.S.A.P.

Im Westen nichts Neues.

Das Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ für Deutschland, das von den maßgebenden Stellen unter dem Druck der nationalstiftischen Straße ausgesprochen wurde, hatte zur Folge, daß in der ganzen Kulturwelt das Interesse für die Verfilmung des Kriegseromans von Erich Maria Remarque in noch nie dagewesener Stärke gesteigert wurde. Der Streit über die Tendenz des Films, für oder gegen Deutschland, umfaßte die breitesten Schichten nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt. Eigenartig aber auch erklärlich ist es, daß der Film gerade in den Kreisen, die nationalstiftisch und kriegerisch eingestellt sind, die größte Gegnerschaft, bei den Kriegsgegnern und Friedensfreunden aber ungeteilte Anerkennung gefunden hat. Zeigt doch der Film ebenso wie der Roman den Krieg und seine Auswirkungen in seiner ganzen Wirklichkeit und verabscheuungswürdigen Nacktheit. Ist er doch keine Verherrlichung des „nationalen Geistes“, kein Beweis für die Notwendigkeit der militaristischen Rüstungen. Die Gegnerschaft der Völker ist trauriger Blödsinn, das Sterben für „sein“ Volk eine erzwungene und nutzlos empfundene Angelegenheit. Die Romantik des ritterlichen Kampfes fehlt vollkommen, an ihre Stelle ist ein mechanisches Morden getreten.

Das Verbot des Films „Im Westen nichts Neues“, das in Deutschland, Desterreich und anderen Ländern erlassen wurde, fand anderorts eine Nachahmung dadurch, daß man zwar die Vorführung des Films nicht verboten hatte, aber dafür die Filmzensur verpflichtete, die Antikriegstendenz zu mildern. Dies war auch bei uns in Polen der Fall. Wir sind somit besser dran, als die Bürger des Staates, dessen Angehöriger Remarque ist. Wir haben es nicht notwendig, ins Saargebiet, in die Schweiz oder Tschechoslowakei zu fahren, um den Film zu sehen. Uns läßt die polnische Filmzensur aus dem Film das vorführen, was sie als zulässig für den Staatsbürger eines „tapferen“ und deshalb auch „kriegerischen“ Volkes betrachtet.

Aber auch so erfüllt der Film vollkommen seinen Hauptzweck. Der Weltkrieg spielt sich in seinen Grunderscheinungen vor unseren Augen ab: Begeisterte Kriegsstimmung der Bevölkerung. Patriotische Reden für den Krieg. Helle Begeisterung der Schuljugend und Wille zum Kampf. Menschenunwürdiger Drill in den Kasernen. Enttäuschungen im Felde, aber Pflichterfüllung. Hölleartiges Geschützfeuer und erschütternd wirkende Sturmangriffe. Tod und Qual, Hunger und geistige Not. Stunden der größten persönlichen Verzweiflung und trotzdem kameradschaftliche Liebe und Aufopferung für den Leidensgenossen.

Fragen entstehen in den Hirnen. Wie entsteht der Krieg? Wozu dies alles? Antworten werden reich: „Die Hölle ist ein noch zu guter Ort für den Urheber des Krieges“.

„Im Westen nichts Neues“ melbet der Bericht der Obersten Heeresverwaltung. Und doch sind wir Zeugen, daß an diesem Tage ein Menschenleben, ein kostbares, durch Granaten ausgelöscht wird. Ein Menschenleben war nichts. Tausende waren nichts. Millionen waren nichts.

Den Film führt das Kino „Luna“ vor. Er muß gesehen werden. Die Jugend, die den Krieg nicht miterlebte, Frauen, die Jungens ihr Eigen nennen, erfüllen eine Pflicht an sich, wenn sie den Film sehen. Der Ruf: „Nie wieder Krieg“ wird dann lauter und vernichtlicher erschallen. e. j.

Aus der Philharmonie.

Konzert Erika Morini.

Erika Morini ist eine Künstlerin von außergewöhnlichem Talent und auch hoher musikalischer Kultur. Ihr befeeltes Spiel läßt uns alle technischen Schwierigkeiten vergessen; vor allem ist es die ungemein intelligente Interpretation der von ihr vorgetragenen Stücke, welche den Zuhörer fesselt. In ihrer Technik fällt zunächst die unübertreffliche Präzision in der Ausführung auf, die umso glänzender ausfällt, als ihre singende Geige einen ziemlich tiefen und vollen Ton hat.

Zu den besten Nummern des Programms gehörte das gleich an erster Stelle ausgeführte „Präludium und Allegro“ von Pugnani. Gerade in dieser Komposition kamen die Vorzüge von Erika Morinis Kunst zur Geltung: Klarheit, großer reiner Ton und der dem Ganzen ein besonderes Gepräge verleihende seelenvolle Ausdruck.

In der nun folgenden Sonate „G-moll“ von Tartini sei das feurige „Presto non troppo“ hervorgehoben. Die Glanznummer des Programms war das Violinkonzert „D-moll“ von Wieniawski: ein farbiges „Allegro moderato“, die für uns wohl allzu sehr sentimentale „Romance“ und das ungewöhnlich effektvolle, mit leuchtenden Farben entworfene und mit berückender Rhythmik vorgetragene „Allegro moderato“ (a la Zingara).

Es wäre angebracht gewesen, den berühmten und allen wohlbekannten Walzer von Brahms als Zugabe zu spielen, statt ihn ins Programm aufzunehmen. Die Zugaben waren überhaupt eine etwas heikle Sache bei dem Konzert. Wenn schon der Faust-Walzer ein ziemlich weites Zugeständnis an das Galeriepublikum war, so hat die Künstlerin mit dem Vortrage des „Verlassen bin ich“, das gewiß nicht einmal als Zugabe in das Konzerthaus gehört, selbst das Łódzker Publikum unterschätzt.

Die Klavierbegleitung lieferte vorzüglich wie immer Direktor Theodor Ryder.

Es war eine erfreuliche Tatsache, daß wenigstens das letzte Meistertkonzert in dieser Saison einen guten Verlauf hatte.

◆ Unterhaltung - Wissen - Kunst ◆

Hoch die Republik!

Von Blasco Ibanez.

In den Romanen des spanischen Republikaners Ibanez, nämlich bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin erschienen oder in Vorbereitung, weiterleuchtet die soziale Umwälzung, die heute Spanien erschüttert. Wir veröffentlichen einen charakteristischen Auszug aus dem Roman „Der Eindringling“.

Durch die große Avenue der Neustadt jenseits der Brücke galoppierte eine Schwadron der Guardia civil auf einen ungeheuren schwarzen Fleck los, über dem ein roter Fahnenwald flatterte — die aus der Arena herausströmende Menge, die jetzt vor den vornehmen Willen hielt, machte, um gegen die Wimpel zu Ehren der „Herrin von Biskaya“ zu protestieren. Geländes Gepfeife, Steinhagel und klirrende Fenster Scheiben...

„Drauf! Drauf!“ brüllte Barbas und raste fort. Ueber die Nervionbrücke wälzte sich die gewaltige Woge zum Zentrum der Stadt, und die Kavallerie, unfähig, diese Masse im Zaum zu halten, mußte sich darauf beschränken, ihr in klugem Abstand zu folgen.

„Hoch die soziale Revolution! Hoch die Republik!“ brauste es zum Himmel.

Plötzlich fühlte sich Aresti durch einen gewaltigen Druck nach vorn gerissen — der Feind nahte! In den einmündenden Straßen erhob sich ein rasendes Geschrei, unterbrochen von dem Getratter der ersten Schüsse. Ueber dem wogenden Meer von Köpfen schwebten die Banner der ersten Prozedur näher und näher. Hinter der Geistlichkeit marschierten die Frauen, mit harten, fanatischen Augen die Menge mustern; gewichtige Knüttel in der Hand, folgten die Männer. Eine Hymne zum Preis der „Herrin von Biskaya“ erscholl, ging aber unter in dem Dröhnen der Internationale.

Die Gläubigen hatten sich vor dem Portal der Sankt-Nikolaus-Kirche zusammen, während die Menge langsam gegen sie vordrang. Schmäler und schmäler wurde der Zwischenraum; Stöße hoben sich drohend. Doch auf einmal kam die Bewegung zum Stehen. Alle Köpfe wandten sich einer neuen Prozession zu, die von der Brücke her nahte. Sie hatte sich an der Jesuitenresidenz gesammelt und war die Elite der fremden Heeres: die reichen Familien von Bilbao, die stolzen Adelsgeschlechter, Separatisten, die Jünglinge von Deusto.

Die bekannten Paters marschierten an der Spitze der katholischen Arbeitervereine, vermöge derer sie der wachsenden Religionslosigkeit im Volke Einhalt zu tun gedachten. Die rechte Hand in der Hosentasche, deren Falte die Waffe verriet, reckten sich die Leute, damit man ja das Abzeichen der Madonna auf ihrer Brust gewahrte, und warfen provozierende Blicke auf die Menschenmänner links und rechts. Auch die Senoras hatten einen kriegerischen Schritt, ohne sich durch die feindselige Haltung der Menge einschüchtern zu lassen, diese stolze Damen, die von der unwirlichen Miene ihrer Dienerschaft keine Notiz nehmen. Wie sie dieses Gesindel verachteten, das sein Leben von dem fristete, was ihre Männer ihm zu gewähren geruheten!

Ein Sturm brauste über den Arenal... Lobende Schreie, Beschimpfungen. Doktor Aresti sah Uriquiola, der, den Revolver frei in der Hand, an der Spitze der Studentenschaft von Deusto und einer Leibgarde von Bauern vorbeizog — ein Häuptling, stolz darauf, in Bil-

bao das verwirklichen zu können, was seine Vorfahren vergeblich in dem Guerillakrieg der Berge versucht hatten.

„Es lebe unsere Herrin von Biskaya! Tod den Sozialisten!“

Einige Jünglinge der Jesuitenuniversität, denen der Enthusiasmus ihres Führers nicht weit genug ging, ließen ein Vivat zu Ehren der „Katholischen Union“ erschallen, das die Bauern, obgleich sie den Sinn nicht verstanden, begeistert mitbrüllten.

Mehr konnte Aresti nicht sehen. Denn jählings war es, als wankte der Boden, als stieße jeder mit jedem im Paroxysmus des Sturms zusammen. Stöße und Knüppel splitterten, die Rücken hielten unter den niederprasselnden Schlägen dumpf wider wie leere Koffer; mit blutüberströmten Gesichtern brachten die Menschen — ein Hindernis für flüchtende Füße — in die Knie. Und auf allen Seiten klangen jetzt scharf wie Peitschenhiebe die Revolvergeschüsse.

Die Senoras flüchteten sich in die Sankt-Nikolaus-Kirche, während die Neugierigen, von den Kugeln gehebt,

die Spiegelscheiben der Cafes eintraten, um sich Hals über Kopf in Sicherheit zu bringen.

Der weite Platz, mit Stöcken, Säten und Mägen besät, leerte sich. Verwundete, deren Blut auf den Boden sickerte, schleppten sich fort; andere wurden zur nächsten Apotheke getragen. Trotzdem ging zwischen den Entschlossenen beider Parteien den Kampf weiter.

Vom Portal der Kirchen trachten Salven aus billigen Revolvern, die die Organisatoren der Wohlfahrt besorgt hatten, doch die ungelübten Hände der Schützen schickten die Kugeln meist in den Sand oder in die Platanen. Die Schlacht hatte sich in Einzelgefechte aufgelöst. Die Arbeiter, fast alle waffenlos, griffen im Vertrauen auf ihre Fäuste in kleinen Gruppen Mann gegen Mann an. Aber der Wirwar wurde so groß, daß Fremd und Feind sich kaum noch zu unterscheiden vermochten.

Die waffenlose Menge, die man von der Höhe herab ungestraft verwunden konnte, machte sich heroisch bereit, die Kirche zu stürmen. Zu spät! Eine blau und rote Barrikade, in der Gewehrläufe blitzten, schob sich zwischen die beiden Parteien.

Drei Kompanien Infanterie bildeten einen Schutzwall vor der Kirche. Aber die Blicke, mit denen die Soldaten die Wallfahrer maßen, verrieten zur Genüge, gegen wen sie lieber vorgegangen wären.

Das Geheimnis des „Robinson Crusoe“.

Zum 200. Todestag von Daniel Defoe am 26. April.

Von Ludwig Pilz.

Vor 200 Jahren starb Daniel Defoe, dessen Buch „Das Leben und die fremdartigen, wunderbaren Schicksale Robinson Crusoe, eines Matrosen aus York“ kurz der „Robinson“ genannt, eines der meist gelesenen Bücher der Weltliteratur geworden ist. So abenteuerlich wie das Leben seines Helden, war auch das seine. Von seinen zahlreichen Arbeiten, Romanen und journalistischen Leistungen ist nur die eine auf die Nachwelt gekommen, eben der Robinson, ein Buch, das jedes Kind gelesen hat. Die Erzählung von Robinson Crusoe, ist nun aber keine Erfindung des Autors, sondern eine Nachzählung und Umarbeitung der im Jahre 1712 erschienenen Berichte des englischen Kapitäns Rogers, der die Auffindung des „Robinson“ schildert. Die Gestalt des Freitags dagegen ist eine Schöpfung Defoes. Ueber das Leben des „Original-Robinson“ sind einige interessante Tatsachen bekannt geworden.

Die Insel, auf der „Robinson“ mehr als vier Jahre in der Einsamkeit gelebt hat, ist Masatierra, eine der drei Juan-Fernandez-Inseln, die zwar zu Chile gehören, aber 560 Kilometer vom Mutterland entfernt liegen.

„Robinson Crusoe“, der in Wirklichkeit Alexander Selkirk hieß, stammte aus Schottland und hatte noch sechs Brüder, 19 Jahre alt, brannte er durch und verbrachte sechs Jahre auf See. Als er darnach heimkam, konnte er sich mit seinen Brüdern nicht vertragen und ging wieder auf und davon. Diesmal — es war im Frühjahr 1703 — ließ er sich als Navigationsoffizier anheuern auf der „Cinque Ports“. Er erkrankte sich, scheint's, nicht nur zu Haus, sondern er bekam auch auf dem Schiff eine so heftigen Streit mit seinem Vorgesetzten, dem Kapitän, daß er diesen in seiner Wut aufforderte, ihn auf der Insel Masatierra an Land zu setzen. Vielleicht war der Kapitän soch, ihn los zu sein. Jedenfalls setzte er Alexander Selkirk

einzig menschliche Wesen auf dieser weltentlegenen Insel war, seinem Schicksal. Alexander Selkirk hatte es selbst gewünscht, aber nur zu bald sollte er sein im Jörn gestelltes Verlangen bereuen.

Die ganze Insel ist etwa 20 Kilometer lang und 6 Kilometer breit. Ziegen und Seehunde waren fortan die einzigen Lebewesen, die dem Manne auf der verlassenen Insel zur Gesellschaft dienten. Die Ausrüstung, mit der Selkirk an Land gegangen war, war mehr als kläglich. Sie bestand aus einem Feuerlöschgewehr, einem Pfand Schießpulver, einem Saß Flintenludeln, Flintstein und Stahl, einer Art, einem Messer, Kleidung, Bettzeug, einem Kessel, geometrischen Instrumenten, einer Bibel und einigen Andachtsbüchern. Wie Robinson Crusoe dem Kapitän Rogers, der mit seinem Schiff „Dule“, das in Masatierra Anker geworfen hatte, selbst erzählte, überfiel ihn kaum, daß die „Cinque Ports“ seinen Blicken entschwunden war, völlige Verzweiflung. Acht Monate lang konnte er sich absolut nicht an die Einsamkeit gewöhnen. Beinahe Tag und Nacht hielt er Ausschau, ob kein Schiff in Sicht kam, dem er sich bemerkbar machen konnte, bis seine Augen ihm den Dienst verweigerten. Die Nächte waren noch grauiger als die endlosen Tage. Schließlich begann sich Selkirk in sein Schicksal zu fügen. Er errichtete sich zwei Hütten aus Gras und Ziegenellen, wovon eine ihm zum Kochen und die andere zum Schlafen und Essen diente. Die Not machte ihn erfinderisch. Das Holz der Gewürzmyrte diente ihm als Beleuchtung und als Heizmaterial. Seine ganze Nahrung bestand aus dem Fleisch der wilden Ziegen, Schildkröten, einem humerartigen Schalentier, Raben und einer Art schwarzen Pflaumen, die auf der Insel wild wuchsen, aber ziemlich schwer heranzuschaffen waren. Alles ging noch ganz gut, solange die Munition im September 1704 an Land und überließ ihn, der das

Cousine Pia

Ein heiterer Familienroman von Grete von Sass

Mit Illustrationen von Prof. Richard Hegemann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. S.

„Ihr Bunt nun gehen“, sagte Marie, die es nicht erdarten konnte, mit ihrem Mann allein zu sein. Sie wollte hen die Korridor für hinter Lene und Ewald schleichen, als unsichere Schritte polternd die Treppe hinaufstiegen. Plötzlich hellsehend geworden, wußte sie, daß sie vor dem Antommenden die Tür aufhalten mußte. Etwa fünf Minuten mochte sie wartend an der Tür gestanden haben, als Viktor, seinen Zylinderhut auf den Hinterkopf gehoben, vor ihr stand. Er sah auffallend fröhlich, aber sehr blaß aus und trug einen Paletot, der ihm nicht gehörte und der, wie Marie auf den ersten Blick erkannte, viel schlechter war als der seine, in dem er heute vormittag das Haus verlassen hatte.

Er wollte, noch im Türrahmen stehend, die Mutter umarmen, aber die wich entsetzt aus.

„Komm herein, aber schnell, bitte!“

Und obgleich diese Aufforderung gar nicht sehr freundlich klang, kam er mit einem nicht gerade schönen, aber vertrauensvollen Lächeln näher.

Oberlehrer Grote, der auch ins Entree gekommen war, sah mit einem verächtlichen Blick über seinen Sohn hin und dann mit einem triumphierenden Blick auf seine Frau — jedenfalls kam es Marie so vor. Und sie täuschte

sich nicht, denn Grote äußerte sich in nicht mitzubeherrschender Weise:

„Stehst du, Marie, das habe ich dir vorausgesagt, daß bei solchen Dingen nichts Gutes herauskommt — da hast du nun die Pastete!“

Sie ging auf dies Thema nicht ein, nahm den Zylinderhut von Viktors Kopf, als ob sie ihn von einem Kleiderhändler nähme, zerrte dann an einem Ärmel des Paletots und dann an dem andern und hatte ihren Sohn auch bald aus diesem befreit.

Sie betrachtete verstohlen den Mantel, dessen Stoff ein grauschwarzes Fischgrätenmuster aufwies und an den Taschen und Aufschlägen stark abgeschabt war; außerdem roch der Mantel nach Schweiß und kaltem Tabak und war gut um fünf Jahre älter als der Viktors, der schwarz und auf Seide gefüttert war. Sie hütete sich aber, von ihrer Wahrnehmung auch nur ein Sterbenswörtchen ihrem Manne zu sagen.

Mit vereinten Kräften bugsierte man Viktor, der den Duft einer ganzen Störkuche mit sich schleppte, ins Wohnzimmer.

„Was war bei Vesters?“ fragte Marie, ihn scharf ansehend. Viktor lächelte still und freundlich vor sich hin.

„Wozu fragst du ihn, er versteht dich doch nicht.“

„Nanu, das war ja noch besser!“ Sie wiederholte ihre Frage mit erhobener Stimme. Viktor fuhr nur erschrocken zurück und verlor für einen Augenblick sein freundliches Lächeln.

Marie ließ sich wie vernichtet auf einen Stuhl nieder. Eine Welle sah sie da, den Kopf in die aufgestülpte Hand gelegt, und sann vor sich hin. Wenn Männer trinken — so trinken — wie Viktor es heute getan, dann haben sie auch einen Grund — also Viktor mußte auch einen gehabt

haben. Was konnte das für einer sein? Eine leise Hoffnung stieg in ihr auf. Ach, wenn es so wäre, wie sie hoffte, dann verzieh sie ihm auch den Mantel mit dem Fischgrätenmuster.

Sie sah zu ihm auf. Nach Enttäuschung sah sein Gesicht, das wieder friedlich lächelnd dem Vater zugewandt war, nicht aus. Und alle Courage zusammennehmend, fragte sie mit erhobener Stimme:

„Viktor, hast du dich verlobt?“

„Der — der — verlobt —.“ Ein nachdenklicher Zug kam in sein Gesicht — „Der — der —.“ Er brachte das Wort nicht zu Ende, nickte aber heftig. Jetzt wurde Grote auch ein wenig milder gestimmt. Er schob Viktor eigenhändig einen Sessel unter.

„Setz dich und hier trink“ einen Schluck Wasser.“

Viktor, der eine ausgesprochene Abneigung gegen Wasser hatte, wich dem vorgehaltenen Glase aus.

„Ich denke, das Beste wird sein“, schlug Grote seiner Frau vor, „wir bringen ihn in sein Bett.“ Eine Stunde Schlaf tut oft Wunder bei solchem Zustand.“

Mit stillem, freundlichem Lächeln ließ sich Viktor von den Eltern in sein Schlafzimmer führen und ließ es geschehen, daß beide ihn ausklebeten, wie sie es wohl vor etwa fünfundsanzig Jahren noch allabendlich getan. Aber als er endlich vor dem aufgeschlagenen Bette stand, wehrte er sich heftig dagegen, hineinzugehen. Marie mochte zureden, so viel und so gut sie konnte, er wollte nicht.

„So was kommt vor“, sagte ihr Mann, „das nennt man bettschen.“

Marie nickte, während sie traurig auf ihren Sprößling sah.

„Was meinst du, sollte man ihn nicht wieder ausziehen?“

reichte. Als sie zu Ende war, hatte Selsirk eine solche Lauftechnik erlangt, daß er die wilden Ziegen buchstäblich in Lauf töten konnte. Sein einziges Messer war schließlich bis zum Rücken abgenutzt. Aus einem Stück Bandelisen, das er auf dem Felsen plattgeschlagen und geschärft hatte, machte er sich ein neues. Seine Kleider, die er mitgebracht hatte, zerfielen. Nichts als Ziegenfelle standen ihm als Ersatz zur Verfügung, so fertigte er sich aus ihnen Hosen. Aus ein paar Leinwandstücke machte er sich mit Hilfe von Wollfäden, die er aus seinen alten Strümpfen herausgezupft hatte, und Ziegensehnen notdürftige Hemden, wobei ihm ein alter Nagel als Nadel diente.

Einmal war sein Feuer von vorüberfahrenden Spaniern gesichtet worden. Sie kamen an Land, aber nicht

um ihn aufzunehmen, sondern um ihn zu verfolgen. Auf einen Baum hatte sich der verängstigte Mensch geflüchtet und hörte die Verfolger, die ihn nicht entdecken konnten, unten verhandeln. Einmal stürzte Selsirk von 30 Meter Höhe herunter. Drei Tage blieb er bewußlos liegen. Als schlimmste Plage hatte er die Ratten bezeichnet, die so frech waren, daß sie sogar an seinen Kleidern und an seinen nackten Füßen zu knabbern begannen. Schließlich gelang es dem Einsiedler, sich Ragen abzurichten, die ihm die Rattenplage fernhielten.

Als man Alexander Selsirk an Bord des Kapers „Dufe“ nahm, konnte er, der Jahre mit keinem Menschen ein Wort gewechselt hatte, seine Erlebnisse nur in ganz gebrochenem Englisch schildern.

schlafen, der Student überredete das Mädchen, sich mit ihm ins Bett zu legen. Sie behauptet, als unschuldiges Mädchen die Tragweite ihres Tuns nicht gekannt zu haben. Später habe sie sich gewehrt, sei aber von dem Studenten vergewaltigt worden. Der Student sagte aus, das Mädchen habe keinen Widerstand geleistet. Der Freund will sie tief geschlafen haben, daß er nichts hörte.

Beide Studenten wurden freigesprochen.

Die junge Bäuerin Elena Kossijskaja wurde angeklagt, ihr neugeborenes Kind vorzüglich dadurch getötet zu haben, „daß sie es am Almen hinderte“. Elena hatte ein Verhältnis mit einem Arbeiter und versuchte, die Folgen vor der Stiefmutter zu verbergen. Als die Geburtsstunde kam, schloß sie sich in ihrer Kammer ein. Um keine Spuren zu hinterlassen, führte sie die Geburt über einer Schüssel aus — das Kind soll sich in der Schüssel verschluckt haben und daran erstickt sein. Dagegen stand die Behauptung der Stiefmutter und ihrer Schwester, das Kind wäre am Morgen geboren und erst am Abend von Elena getötet worden, dadurch, daß sie ihm Wasser in Mund und Nase gegossen habe, bis es erstickt sei. Sie hätten selber gesehen, wie Elena das Verbrechen ausführte. Die Stiefmutter will ihren Mann gerufen haben, aber dieser sagte, das wäre Elenas Kind und gehe sie nichts an. Elena bezeichnete die Aussage der Stiefmutter und der Schwester als Lüge und bewies, daß sie von beiden durch Jahre mit Haß verfolgt werde.

Das Gericht verurteilte Elena zu 8 Jahren Zuchthaus und ermäßigte dann die Strafe in Berücksichtigung der schweren Verhältnisse, unter denen Elena lebte und die Tat beging, zu einem Jahr. Gleichzeitig wurde beschloffen, gegen Elenas Vater, die Stiefmutter und deren Schwester Anklage zu erheben.

Matrena Bujlakowa zog ihren Sonntagsstaat an und ging mit ihrem Bruder und den Freundinnen in das Nachbardorf zum Tanz. Am nächsten Morgen fand man drei Kilometer von dem Dorf in einem verschlossenen Schuppen das Mädchen aufgehängt. Die Untersuchung ergibt folgendes Bild:

Die Tanzerei und Schnapserei ist in vollem Gang. Plötzlich stürzt sich eine Gruppe junger Burichen auf Matrena und schleppt sie in den Flur. Sie wehrt sich, schreit um Hilfe, hält sich an den Freundinnen fest — niemand hilft ihr. In dem dunklen Flur dauert der Kampf fort, die Burichen warten auf ihre Reihe. Die Dorfjungens kommen in den Saal gelaufen und rufen den Tanzenden zu, was sie im Flur gesehen. Keiner einziger hilft. „Dafür gibt es Alimente!“ bemerkte jemand. Die Mädchen lachen. Vor Gericht gefragt, warum sie nicht hinausgingen, antworten sie, daß sie Angst hatten, man würde mit ihnen dasselbe tun. Die Burichen redeten sich aus; sie war aus einem andern Dorf, das ginge sie nichts an, oder sagen, daß, als sie hinauskamen, niemand mehr da war.

Inzwischen wurde die ohnmächtige Matrena auf dem Hof geschleppt, auf die Erde geworfen und weiter vergewaltigt. In dem Flur waren es sechs — vor Gericht stehen dreizehn Angeklagte.

Und dann? Dann suchte man die Spuren des Verbrechens beiseite. Man ladet das Mädchen auf und trägt sie in die Nacht hinaus. Noch fünf Minuten — die letzte Zudung. Die Matrena existiert nicht mehr.

Und dort werden die Tänze fortgesetzt. Die Zurückkehrenden werden mit Scherzen empfangen. Sie tanzen weiter.

Am nächsten Abend wurde wieder getanzt... Dreizehn Angeklagte, 43 Zeugen — wer ist schuldig? Das Gericht ernstet sich zur Beratung.

Vor den Sowjetgerichten.

Nach einer russischen Zusammenstellung.

„Ja, getötet, aber schuldig bekenne ich mich nicht und bedaure meine Tat nicht.“

Diese sonderbaren Worte sprach vor dem Moskauer revolutionären Tribunal ein kleiner schwächlicher Mann mit fanatisch glänzenden Augen.

„Ich bedaure es nicht“, wiederholte er, „weil meine Schüsse eine gerechte Vergeltung, ein Protest gegen die ungerechte Wohnungspolitik waren.“

Der Getötete war der bekannte Organisator der Sporterziehung der Sowjetjugend W. G. Marz, der in dem Hause Krapotkinskaja 33 vier Zimmer bewohnt hatte. In diesem Hause ging ein fortwährender Kampf zwischen dem Hausverwaltungsrat, zu dem Marz gehörte, und der oppositionellen „Arbeitergruppe“. Ein Arbeiter, der mit seiner tuberkulösen Frau und einem minderjährigen Kind in einem kleinen Zimmer hauste, beanspruchte zwei Zimmer von Marz Wohnung. Als er sie nicht bekam, kamen Vertreter der „Arbeitergruppe“ zu Marz, trugen seine Sachen in das Zimmer des Arbeiters hinaus, und siedelten den Anderen in die größere Wohnung über. Marz ging vor's Gericht, und dieses entschied: ihm seine Wohnung zurückzugeben und den Arbeiter in sein früheres Zimmer überzusiedeln. Die Gerichtsentcheidung wurde von der „Arbeitergruppe“ mit Schreien und Protestrufen beantwortet. Als Marz das Gerichtsgebäude verlassen hatte, trat ein Mitglied der „Arbeitergruppe“, Naumow, auf ihn zu und schäß ihn mit den Worten: „Du brauchst eine Wohnung — da hast du sie!“ nieder. Dann gab er auf den Gefallenen noch zwei Schüsse ab, ließ schnell einem anderen Mitglied des Verwaltungsrates nach und schöß auch ihn nieder.

Auf der Polizei gab Naumow die schriftliche Erklärung ab: „Die ungerechte Wohnungspolitik, die das Interesse der Arbeiter selbst vor den Gerichten ignoriert, empörte mich und zwang mich, zwei Vertreter der antiproletarischen Gruppe zu töten.“ Während der Verhandlung machte er den Eindruck eines Menschen, der eine schwere Pflicht erfüllt hat, obgleich er versteht, daß er formell ungesetzmäßig handelte, er sich moralisch für unschuldig hält. Seine Tat bezeichnete er als einen Protestakt und erklärte, daß Marz wie auch andere Sowjet- und Parteiorgane sich von der Arbeiterklasse losgetrennt haben und sich nicht interessieren, unter welchen Bedingungen die Arbeiter leben müssen.

Das Gericht verurteilte Naumow zu zehn Jahren Einzelhaft.

Der Anklageakt zählt eine Reihe schwerster Verbrechen auf: Tutubalin wird des bewaffneten Raubes, des Banditentums, einiger Raubmorde, eines Mordversuches, des

bewaffneten Widerstandes bei der Verhaftung und der Verwundung eines Millionärs beschuldigt. Auf die Frage des Vorsitzenden erwidert er leise, und langsam:

„Ja... ich bin schuldig und bitte, mich zu erschießen.“

Dann schildert er seine Laufbahn: Als Zwanzigjähriger wird er vor dem Gericht unter der Zarenregierung zum Zuchthaus in Sibirien verurteilt, weil er während einer Schlägerei einen Chinesen getötet hat. Er flieht, wird ergriffen, bekommt noch einige Jahre, flieht wieder, wird wieder ergriffen, wieder verurteilt. Nach 13 Jahren wird er von der Revolution befreit, als Agent der Kommunalabteilung in Tomsk angestellt, dann entlassen — und beginnt wieder sein Verbrecherleben.

Dem Verteidiger erklärte er auf die Frage, warum er erschossen werden will:

„Neberlege dir meine Lage... ich bin ganz allein, keine Verwandten, keine Bekannten... Von niemand ein freundliches Wort... Nun, ich kriege 10 Jahre Einzelhaft, werde nach 5 oder 7 Jahren begnadigt... Komme heraus. Wohin soll ich gehen?... Wer wird mich haben wollen?... Arbeiten kann ich nicht mehr... Und wer wird meine Arbeit wollen... Also wieder rauben oder töten... Nein, ich habe genug...“

Nach den Reden des Staatsanwalts und des Verteidigers stand Tutubalin sofort auf und bat laut mit aufgeregter Stimme:

„Ich bitte sehr... mich zu erschießen...“

Das Gericht verurteilte ihn zum Tode durch Erschießen. Tutubalin hörte das Urteil ruhig an, verbeugte sich tief und sagte:

„Ich danke sehr.“

Auf der Anklagebank sitzen zwei Studenten, die Leidtragende ist ein 17jähriges Mädchen mit gut entwickelten Formen und unruhigem Blick. Die Anklage lautet gegen den einen der Studenten auf Vergewaltigung, gegen den anderen auf Beihilfe, wobei den beiden die physische Krankheit des Mädchens bekannt gewesen sein soll.

Der Tatbestand war, daß der zweite Angeklagte das Mädchen auf einem Tanzabend bei seiner Schwester kennen gelernt hat, wo sie sich sehr leichtsinnig benommen hatte. Er erwähnte, daß er in einem Zimmer mit einem sehr interessanten und schönen Studenten wohne, worauf das Mädchen ihn kennen lernen wollte. Auf dem nächsten Rückwege ging sie zu dem Studenten hinauf, um den Regen abzuwarten. Um vier Uhr morgens kam der erste Angeklagte nach Hause und fand den Freund und das Mädchen, das ihm erzählte, seine Photographie habe ihr gefallen. Der Freund legte sich auf zusammengedrückt Sesseln

Cousine Pia

Ein heiterer Familienroman von Grete von Sass

Mit Illustrationen von Prof. Richard Hegemann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

47

Grote überlegte. „Das sollte uns schwer fallen, Marie.“
„Benigstens die Strümpfe, Gustav.“
„Wenn du willst, bitte, ich habe nichts dagegen, dabei helfen werd' ich nicht.“

Marie hockte vor Viktor hin, der wie ein artiges Kind seine Füßchen vorstreckte, daß die Mutter sie bescheiden konnte.

„Nun sag' mal, Viktor, hast du dich wirklich verlobt?“ fragte sie in ihrer hockenden Stellung. Er nickte ganz freundlich auf sie herab.

„Nun sag' uns mal, mit wem, Viktorchen?“

„Ihr Mann schüttelte den Kopf.“

„Wozu fragst du so was Dummes, Marie?“

„Das ist gar nicht dumm, ich will doch dadurch ermitteln, ob er wieder Nar im Kopf ist.“

„Ja, denkst du, er hat seinen Verstand verloren?“

„Ach, miß' dich gefälligst nicht in meine Gespräche.“ — Und sich wieder an Viktor wendend, bat sie: „Nun sag' mir mal den Namen deiner lieben Braut.“

Sie lechzte förmlich danach, den Namen Pia zu hören, aber ein anderer, nie von ihr gehörter, kam:

„Flo — Flora!“ Und dann noch einmal, wie aus der Pistole geschossen: „Flora!“



„Pia, willst du sagen, Viktor?“
Er schüttelte den Kopf, während über sein Gesicht ein seltsames Lächeln flog.

„Es hat schon seine Richtigkeit damit“, sagte Grote.

„Wieso?“ Marie sah ihn böse an.

„Hier, als Beweis dies.“ Er reichte eine Ansichtskarte, die er aus seiner Rocktasche nahm.

„Sie kam heute früh, als er schon fort war, ich nahm sie an mich — bitte, lies sie.“

Unter dem Bilde eines Filmstars stand in nicht sehr eleganter Handschrift:

„Aus dem fernen Osten grüßt dich sehnsuchtsvoll deine Flora!“

Abseher: Flora Kubille, Kraußstraße 15, Hof drei Treppen...

11. Kapitel.

Pia strahlte vor Glückseligkeit. Was war es doch für ein beglückendes Gefühl, mit helsen zu dürfen an den Vorbereitungen zum Feste! Seit Mittag schaffte sie mit den Tanten Linchen und Idchen und Onkel Wilhelm hinter den verschlossenen Türen des Salons, der heute gemütlich warm war. Auf dem langen Ausziehtisch, der mit einem weißen Damasttuch bedeckt war, wurden die bunten Weihnachtsteller aufgestellt, die Pia mit Äpfeln und Rüssen zu füllen hatte. Tante Linchen verteilte die Pfefferluchen und Idchen schmückte den Tisch mit Lannengrün und blühenden Blumen. Onkel Wilhelm befestigte weiße, schlanke Wachskerzen an den Zweigen der Tanne, die fast bis zur Decke aufragte. Sie stand noch ungeschmückt.

„Nun wird es aber Zeit, daß du hinausgehst, Pia, mahnte Onkel Wilhelm, „du darfst nicht dabei sein, wenn der Baum geschmückt wird.“

„Darf ich denn nicht helfen?“

„Nein, geh' zu den anderen. Die Tanten kommen dir gleich nach. Ihr geht zum Nachmittagsgottesdienst und wenn ihr aus der Kirche nach Hause kommt, dann ist alles bereit.“

„Wenn Onkel Simon nur zur Zeit kommt“, sagte Pia. Idchen nickte.

„Er wird — er wird. Und der Alfred wird auch gleich hier sein.“

Pia lächelte. Natürlich, der würde wohl zur rechten Zeit kommen, denn der war ja nur bis zum Viktoria-Luisen-Platz gegangen, um die Thea abzuholen, davon ahnte aber Tante Idchen nichts, und Pia hütelte sich, ihr das zu verraten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vulkan als Kraftquelle.

Billige Elektrizitäts-Erzeugung. — Radio-Ortsfender mit mehreren Programmen. Die 80 prozentige Glühlampe.

Die Ingenieure, diese modernen Hexenmeister, schrecken bekanntlich vor nichts zurück, und so haben sie sich denn neuerdings mit Erfolg an die fast wahnwitzig anmutende Aufgabe gewagt, die zügellos sich ausstrebenden vulkanischen Kräfte einzufangen und sie ihren Zwecken dienstbar zu machen. Da gibt es z. B. in Toscana, nicht weit von Florenz, ein vulkanisches Tal, das den bezeichnenden Namen „Balle dell' Inferno“ (Höllental) trägt und das noch vor wenigen Jahren von Mensch und Tier ängstlich gemieden wurde. Bis eines Tages der italienische Chemiker Ingenieur Tüsti Conti auf dem Plan erschien und

mitteln in dem verruhenen Tal ein großes Kraftwerk zu errichten begann.

Dampfturbinen und Dynamomajchinen wurden aufgestellt, ein Netz von Kabeln und Rohrleitungen verlegt, nur die von Dampfturbinen sonst untrennbaren Kesselanlagen fehlten in diesem seltsamen Kraftwerk. Statt dessen wurden ringsum eine Anzahl Bohrlöcher in den heißen, vulkanischen Boden getrieben, aus denen alsbald dicke Dampfstrahlen hervorströmten. An jede Bohrung wurde eine Rohrleitung angehängt, die den Dampf auffängt und ihn zunächst in eine Reinigungsanlage leitet, wo er von allen schädlichen Beimengungen befreit wird. Erst der so gereinigte Dampf strömt in die Turbinen, die seine Wärme- und Spannungsenergie in mechanische Arbeit umwandeln.

Dieses erste Vulkankraftwerk der Welt arbeitete von Anfang an so zufriedenstellend, daß es im Laufe der Jahre immer mehr ausgebaut und vergrößert wurde. Zur Zeit werden dort rund 10 000 PS. erzeugt. Ein Duzend Bohrlöcher, deren Tiefe zwischen 80 und 250 Meter schwankt, liefern den erforderlichen Dampf zum Antrieb der Turbogeneratoren, die zusammen mit dem Strom mehrerer Wasserkraftwerke Florenz und einige andere norditalienische Städte mit Licht und Kraft versorgen.

In finanzieller Hinsicht rentiert sich das Unternehmen glänzend.

denn es ist nicht nur Stromlieferant, sondern erzielt außerdem erhebliche Gewinne aus dem Verkauf der dem Dampf beigemischten und aus ihm abgetriebenen „Beimengungen“, unter denen sich zahlreiche sehr wertvolle und von der chemischen Industrie hochgeachtete Stoffe befinden, so z. B. Borflure, Kalium- und Magnesiumsalze, Schwefelwasserstoff, Methan. Neuerdings sind auch die Amerikaner dem Vorbild der Italiener gefolgt und haben in Kalifornien, nicht weit von San Francisco, ebenfalls ein von vulkanischen Dämpfen gespeistes Kraftwerk in Betrieb genommen.

„Ultrasurzer“ Rundfunk?

Nach den sprunghaften Fortschritten der ersten Jahre schien die Rundfunktechnik in jüngster Zeit auf einem gewissen toten Punkt angelangt zu sein. Zwar war an Verbesserungen im einzelnen noch wie vor kein Mangel, die Geräte wurden immer lautstärker, selektiver und klangerreicher, aber man hörte wenig oder gar nicht von wirklich imwältzenden, prinzipiellen Neuerungen, auf die es letzten Endes doch allein ankommt. Um so größere Beachtung verdienen die in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten angestellten

Versuche mit sogenanntem ultrasurzen Rundfunk,

dem hier zeigt sich ein Weg, wie man den Wünschen der Hörer mit einfachem Ortsempfangsapparat entgegenkommen kann. Als „ultrasurz“ bezeichnet man bekanntlich Wellen, deren Länge nur einige Meter beträgt, im Gegensatz zu den gebräuchlichen Rundfunkwellen von mehreren hundert Metern Länge.

Derartige ultrasurze Wellen, deren Erzeugung und Erforschung eines der Hauptarbeitsgebiete der Radiotechnik in den letzten Jahren war, zeigen ganz merkwürdige Eigenschaften, vor allem was ihre räumliche Ausbreitung anbelangt; sie verhalten sich nämlich in dieser Hinsicht genau wie die Lichtstrahlen, d. h. sie reichen nicht weiter, als bis zu dem vom Sender aus sichtbaren Horizont. Ihre Reichweite wird also um so größer, je höher der Sender aufgestellt ist, ebenso wie ja auch das Gesichtsfeld mit jedem Meter Höhengewinn eine entsprechende Erweiterung erfährt. Für viele „Kleinhörer“ ergeben sich aus der Verwendung der ultrasurzen Wellen die verlockendsten Perspektiven. Man braucht nämlich nur in jeder Großstadt eine Anzahl Ultrasurzwellenfender mit jeweils eigenem Programm aufzustellen, um auch

den Besitzern einfacher Empfangsgeräte genügend Auswahlmöglichkeiten zu bieten.

Eine gegenseitige Störung der verschiedenen Sender ist ausgeschlossen, da man bei den Kurzwellen viele Sender unterbringen kann. Augenblicklich werden in Berlin bereits Ultrasurzwellen-Versuchsfender ausprobiert, an denen man die nötigen Erfahrungen mit der neuen Rundfunktechnik sammeln will. Die auf dem Dach hoher Gebäude aufgestellten Sender haben eine Reichweite von 6 bis 8 Kilometer, was für eine Stadt wie Berlin durchaus genügt. Für die Landbevölkerung ist der ultrasurze Rundfunk sowieso ohne Bedeutung, da auf dem Lande durchweg Mehrwellen-Fernempfänger in Gebrauch sind, die eine ganze Anzahl in- und ausländischer Stationen heranzolen.

Der Empfang der Ultrasurzwellenfender wird allerdings vor die Detektor- und Ortsempfängerapparate die Einschaltung eines besonderen Vorwärtgerätes notwendig machen, wenn es der Hörer nicht vorzieht, sich einen besonderen Kurzwellenapparat anzuschaffen, der allerdings wesentlich billiger als ein Mehrwellenempfänger wäre.

Licht ohne Wärme.

Die heutige normale Metallfaden-Glühlampe setzt nur etwa 6 Prozent der ihr zugeführten elektrischen Energie in sichtbares Licht um; die übrigen 94 Prozent gehen als Wärmestrahlung und dergleichen für die Lichterzeugung verloren. Dieses Ergebnis kann mit dem besten Willen nicht als günstig bezeichnet werden, so daß man es versteht, wenn Wissenschaft und Technik unermüdlich um die Verbesserung des Glühlampewirkungsgrades bemüht sind. Mit welchem Erfolg, zeigt die soeben bekanntgewordene Erfindung einer nach ganz neuen Gesichtspunkten konstruierten Glühlampe durch Professor Pirano und Dr. Ewert, die den bisher noch nie auch nur annähernd erreichten Wirkungsgrad von rund 80 Prozent aufweist. Die neue Lampe gehört zu den sogenannten „Kaltlichtstrahlen“, d.

h. sie arbeitet im Gegensatz zu unseren heutigen Glühlampen während des Betriebes ohne merkliche Erwärmung. Unerreichtes Vorbild auf diesem Gebiete ist die Natur, die ihre Leuchtgläser und Leuchtmetterlinge mit Kaltlichtstrahlen von nahezu hundertprozentiger Wirksamkeit ausgestattet hat. Wie sie das macht, ist vorläufig noch ihr Geheimnis, immerhin ist der Mensch, wie die Erfindung der neuen Glühlampe zeigt, eifrig bemüht, ihr auch auf diesem Gebiet ebenbürtig und eines Tages vielleicht sogar überlegen zu werden.

Ihrer Wirkungsweise nach zählt die neue Lampe zu den „Glimmlampen“, in denen stark verdünnte Gase bei Stromdurchfluß zu leuchten beginnen. Als Füllgas dient in diesem Fall Kryton, ein sehr seltenes und verhältnismäßig schweres Gas, das gleich den übrigen Edelgasen Helium, Neon, Argon in ganz geringen Spuren in der Luft vorkommt und durch einen umständlichen Reinigungsprozeß aus ihr abgetrieben werden kann. Außerdem ist die Lampe mit einer Einrichtung versehen, durch die sich in ihrem Innern Natriumdämpfe erzeugen lassen. Schickt man nun elektrischen Strom in die Lampe, d. h. schließt man Elektronen in das Gas-Dampf-Gemisch, so prallen diese an den schweren Kryton-Atomen ab und bringen dadurch die Natriumdampf-atome dermaßen in Schwingung, daß das Innere der Lampe in dem für Natrium charakteristischen strohgelben Licht aufleuchtet. Man wird abwarten müssen, ob es gelingt, die Lampe, die in ihrer jetzigen Form noch recht kompliziert und teuer ist, so sehr zu vereinfachen und zu verbilligen, daß sie für die Massenverwendung im täglichen Leben in Frage kommt.

Ziv.-Ing. Hans Wohlfert.

Sonderbare Wasserquellen.

Wenn verwöhnte Kinder der Großstadt ihren Durst mit kühlem Wasser stillen, fragen sie nicht danach, woher das Wasser stammt. Sie finden es für selbstverständlich, daß es Wasserleitungen gibt, und denken kaum daran, daß es wunderbare Leistungen des Geistes und der Arbeit bedürfte, um aus Quellen ferner Gebirge das Wasser in die Wohnungen der Großstadt zu leiten. In der Vorstellung der Großstadtkinder erscheint die Wasserleitung fast als eine Schöpfung der Natur, als eine Selbstverständlichkeit, über die man sich weiter keine Gedanken zu machen braucht. Sie ahnen es vielleicht nicht, daß es einst — und es ist nicht einmal so lange her — anders war und daß die Trinkwasserversorgung auf ungeheurer ausgedehnten Gebieten der Erde für Mensch und Tier noch heute ein schicksalsschweres Problem ist.

Kakteen als Wasserquellen.

Die Natur sorgt aber schon dafür, daß ihre Geschöpfe nicht verdursten, auch dort, wo man es am wenigsten ahnen würde. In den trockenen Wüstengebieten der Erde gibt es eine große Anzahl von Pflanzen, die die Fähigkeit besitzen, in ihrem Körper Wasser aufzuspeichern. An der Spitze dieser wasserpeichernden Pflanzen marschieren die Kakteen, die nicht nur mit wohlriechenden, saftigen Früchten den Wanderer laben, sondern auch in ihrem fleischigen Körper überraschend viel Wasser enthalten, dessen sich Menschen und Tiere, deren Wege vor diesen grünen Wasserspeichern vorbeiführen, zu bedienen wissen.

Im Wüstengebiet Nordmexikos und Südarizonas ist die Kakteenart *Echinocactus Wislizeni*, eine lebendige Quelle der Wüste, zu Hause. Man entnimmt das säuerlich schmeckende, durststillende Getränk dem Körper dieser *Echinocactus* durch Bohrlöcher. Es wird also regelrecht angezapft. Wenn man bedenkt, daß der *Echinocactus Wislizeni* eine Höhe von drei Meter erreicht und einen Durchmesser bis zu einem halben Meter besitzt, dann wird man verstehen, daß man ihn in seiner Heimat auch hochschätzen würde, wenn er nichts anderes als Wasserquelle wäre. Er hat aber auch noch manche andere gute Eigenschaften. Es ist klar, daß die Natur nicht gerade nur für die Menschen die lebendigen Quellen der Kakteen geschaffen hat. Reisebeschreibungen berichten darüber, wie geschick-

Pferde und Maultiere und Rinder und sogar Esel die Stachel der wasserpendenden Kakteen entfernen, wenn sie ihren Durst stillen wollen.

Der Flaschenbaum.

Es gibt aber nicht in allen Trockengebieten der Erde Kakteen oder andre wasserpeichernde Gewächse. Es ist anregend, nachzuforschen, woher Menschen dieser Gebiete das Wasser nehmen oder in welcher Weise, durch welche „Künste“ sie sich damit versorgen. Einige Beispiele werden zeigen, um welche interessanten Wissensgebiete es sich dabei handelt.

W. L. Buxley erzählt in seinem Reisetagebuch „Wanderungen im Queenslandbusch“, daß in diesen Gebieten Australiens der Flaschenbaum, ein Baum, dessen Stamm wirklich an eine Flasche erinnert, als Wasserquelle dient.

Wenn der Urwald abgeholzt wird, läßt man diesen Baum stehen, denn sein Mark enthält viel Wasser, das, wie in Zeiten der Dürre, für Viehzucht vorzügliche Dienste leistet. Ebenso auch ein anderer Baum: der Kurrajong, den Siedler wegen seiner eisenartigen Blätter Eisenbaum nennen.

Der Baum als Wasserspeicher.

Siegfried Straloch erzählt in seinem Werk „Erwachtende Agrarländer“, daß die Eingeborenen im Sudan die Tebelbibäume (*Adansonia digitata*) dazu benötigen, um sich für die Zeit der Dürre mit Wasser zu versorgen. Sie höhlen diese Bäume — wenn sie von der Natur aus noch nicht genug hohl sind — künstlich aus, um darin Regenwasser aufzuspeichern. Man schneidet eine Öffnung in den Stamm, und zwar so, daß man beim Wassers schöpfen, bequem darauf stehen kann. Um den Stam herum wird der Boden zu einem kleinen Becken vertieft. Es dient zum Ansammeln des Wassers während der Regenzeit. Aus diesem Becken wird die Baumhöhhlung mit Hilfe von Eimern gefüllt. Oben offene, alte Bäume mit Ästen, die als Rinnen dienen können, füllen sich in der Regenzeit von selbst. Die Tebelbibäume haben oft eine Umfang von sieben bis acht Metern und das Wasser wird in ihrem Innern bis zu sieben Meter hoch aufgespeichert. Ein guter Tebelbibaum bedeutet im Gebiet von Kordofan im Sudan einen sehr wertvollen Besitz.

Straloch erwähnt, daß auch die fast geschmacklosen kleinen Melonen im Wasserhaushalt dieses Gebietes sehr wichtig sind. Das Schicksal ganzer Dörfer, vieler Menschen und Tiere hängt von ihnen ab. Sie bilden in der trockenen Zeit oft die einzige Wasserquelle. Die Eingeborenen bauen sie um des Wassers willen an und bewahren die ganze Ernte für die Zeit der Dürre auf. Die Schalen dienen überdies auch als Futter für die Ziegen.

Die Quelle im Urwald.

Ueber eine sehr interessante Art, Trinkwasser zu verschaffen, berichtet Professor Molisch in seinen „Populären biologischen Vorträgen“. In den Urwäldern auf Java überzeugte sich Molisch selbst von der in mehreren Reiseberichten erwähnten Tatsache, daß man aus Lianen, aus Schlinggewächsen des Urwaldes, Trinkwasser gewinnen kann. Er selbst hat einmal solches Lianenwasser getrunken. Wenn man dafür sorgt, daß aus der aufgeschnittenen Rinde nicht verunreinigende Bestandteile, wie zum Beispiel Harz oder Milchsaft, in den Wasserstrom hineingelangen, dann erhält man ein außerordentlich reines, von Bakterien freies Trinkwasser.

Molisch schildert, wie man verfahren muß, um ein solches Trinkwasser zu gewinnen. Wenn man einen etwa fünf Zentimeter dicken Stamm einer Liane mittels eines japanischen Hackmessers rasch durchschneidet, so fließt in der Regel weder aus der unteren noch aus der oberen Schnittfläche Wasser heraus. Wenn man aber etwa einen



Der Generaldirektor der spanischen Gefängnisse — eine Frau.

Die republikanische Regierung in Madrid hat Senorita Victoria Kent, eine in Spanien sehr bekannte Rechtsanwältin englischer Herkunft, zum Generaldirektor des Gefängniswesens ernannt. Sie trat zuletzt im Jaca-Prozeß hervor, in dem sie einen der angeklagten Offiziere verteidigte.

Arbeiter rüstet zum 1. Mai!

Gegen Faschismus und Diktatur!
Gegen nationale Verhetzung!
Für Frieden und Verständigung!

Gegen Lohndruck und Gehaltskürzungen!
Gegen Abbau der Arbeitslosenunterstützungen!
Für Verkürzung der Arbeitszeit!

Arbeiter, dokumentiert die Einigkeit der Arbeiterklasse!

Halben bis zwei Meter über der Schnittfläche den Stamm neuerdings durchhakt und dann das abgetrennte Stammstück senkrecht hält, dann strömt Wasser in mehr oder minder großen, nicht selten in überraschen großen Mengen aus der unteren Schnittfläche hervor. Es ist also gar nicht notwendig, mit schlaammigem Wasser den Durst zu stillen, wie dies in Reiseschilderungen erzählt wird.

Das Geheimnis des Kamelhöckers.

Die sonderbarste Wasserquelle wird wohl — wer hätte die früher geahnt? — der Höcker der Kamele sein. Ja wohl: der Höcker der Kamele. Das Rätsel, was das Kamel dazu befähigt, längere Zeit, ohne zu trinken, durstend seine Pflichten als „Schiff der Wüste“ zu erfüllen, beschäftigte immer lebhafter die Naturforscher.

Professor Dr. Strohl aus Basel hat neue Wege zur Ergründung des alten Kamelgeheimnisses gewiesen. Sie führen zum Höcker. Dort ist der Schlüssel des Geheimnisses zu suchen. Der Wasserbedarf des Körpers kann auch durch Vorgänge des Stoffwechsels — also auch durch Verbrennung von Fett — gedeckt werden. Durch Verbrennung von 100 Gramm Fett entstehen 107,1 Gramm Wasser. Professor Strohl meint daher, daß die Fettmassen des Kamelhöckers zur Speicherung von Wasser dienen. Nimmt man an, daß im Höcker 40 Kilogramm Fett lagern, dann würden durch Verbrennung aus dieser Fettmenge 41 Liter Wasser entstehen. Mit der neuen Deutung des Durstvermögens der Kamele scheint auch die Verkleinerung des Höckers nach längeren Märschen im Einklang zu sein. Man glaubt, daß manche Rätsel der Fettansammlung im tierischen Körper gelöst werden können, wenn man annimmt, daß die Fettpolster als Wasserspeicher dienen, obwohl das Fett auch als Wärmeregulator wirkt. Auch die Fettansammlung mancher Zugvögel, die die nordafrikanischen Wüsten überqueren, würde durch diese Hypothese eine Erklärung finden; ebenso auch merkwürdige Fettansammlungen verschiedener Steppentiere.

Der Höcker als Wasserquelle! Wer hätte das geahnt? Nicht nur Blut, auch Wasser scheint ein ganz besonderer Saft zu sein. Josef Redei.

Züge rollen in die Nacht hinaus.

Aus dem Lichte des Bahnhofs...

Ich wohne in einem Hause dicht an der Bahn. Wenn ich am Tage zum Fenster hinausblicke, sehe ich drüben die blinkenden Schienen, gerade und scharfgeschnitten wie stählerne Bänder, die langen Reihen der schwarzen Personenzüge, die roten Güterwaggons, die schwarzweißen Weichen, die Signalmasten — und im Hintergrund endlich die

graunen, monotonen Häuserfronten der Vorstadtstraßen. Dessen ich das Fenster, so treibt der Wind den Qualm — er riecht so würzig nach Eisen, Kohle, nach Bewegung, nach Fahren und dem Rollen der Räder. Aber am schönsten wird das alles in der Nacht, wenn die Geräusche der ausfahrenden Züge die nächtliche Stille zerreißen:

Wenn sie herausstampfen aus dem Lichte des Bahnhofs in die stumme, regungslose Nacht: voran der schwarze Koloss der Lokomotive, Rauchsäulen ausstoßend, mit glühenden Augen einen taghellen Lichtstreifen vor sich hinschiebend — sch-sch-sch klingt es, wie die Räder machen, wenn sie Eisenbahn spielen — und hinterher die Schlange der Wagen mit den erleuchteten Fenstern und den müden Menschen, die man hinter ihnen ahnt. Wenn sie herausfahren aus dem Gewirr der Schienen, Weichen und Si-

entlang an den Hängen der Gebirge — und fahren und rollen durch die Nacht.

Da ist das lange, gleichmäßige Rollen der Güterzüge, die leuchtende Lokomotiven zur Stadt hinaus schleppen. Da rollen über hundert Achsen in die Nacht hinaus, und es nimmt kein Ende, wenn man nachts schlaflos da liegt und hinlauscht. Und was sie nicht alle mit sich führen! Man kann vom Hundertsten ins Tausendste, wenn man darüber nachdenkt: da sind Loren mit Kohlen und Langholzwagen, kirrende Waggons mit Eisen, Wagen mit Lebensmitteln, Gütern aus allen Teilen des Reiches, mit Kisten, Ballen, Fässern, mit Maschinen und Motoren, Sammeladungen aus dem Westen, aus Berlin, Tankwagen aus Hamburg, Spezialwagen mit Fischen von der Ostsee. Das rollt und rollt in die Nacht hinaus, lange, unendlich lange. Und Zug um Zug. Da gibt es keine Pause im nächtlichen Bahnbetrieb. Ist es wirklich einmal zehn Minuten lang still, da pfeifen und lärmern die kleinen Rangiermaschinen, und man hört sie stampfend und schnaufend die Waggons vor sich hieben, hört Rufe der Rangierer — aber es dauert nicht lange, da dröhnen wieder neue Züge heran.

Ich kenne sie schon an ihren Geräuschen. Jede Zugart hat ihren besonderen Rhythmus. Die Schnellzüge kitzeln leise mit ihren geschmeidigen Federungen und man spürt, wie die langen großen Wagen sich schwingen und wiegen. Und dann ist das kurze, hastige Rollen der Personenzüge. Man hört ihren Dreitakt „Ratata-ratata“ und muß manchmal an die alten Abteile der vierten Klasse denken, an die harten, hölzernen Bänke, auf denen man müde die Nächte durchfuhr, und im unruhigen Halbschlaf ging es „Ratata-ratata“, und draußen flogen an den Fenstern, vom Lichte des fahrenden Zuges gestreift, die Kiefernwälder der Heide vorbei, oder die schwarzen Silhouetten eines schlafenden Dorfes. Dann denke ich auch an die Männer, die vor den Kesseln der Lokomotiven stehen, die Hand am Regulator oder am Bremshebel und weit in die Nacht hinabspähend; an den „letzten Mann“ im Bremserhaus der Güterzüge — an alle, die ihre Pflicht tun und wachen, wenn wir schlafen.

Wenn man so Nacht für Nacht die Züge herausstampfen und rollen hört, dann packt einen manchmal eine unwillkürliche Lust zu reisen, mit hinauszufahren auf den schmerzlichen Lokomotiven in die weite, schweigende Nacht, in das schlafende Land. Dann reiße ich das Fenster weit auf, blicke nach den vielen kleinen Lichtern der Weichen, nach den gebieterischen Farben der Signale, nach den hell aufstrahlenden Bogenlampen — und rieche wieder den scharfen, würzigen Geruch des Lokomotivqualms, den der Nachtwind in zerrissenen Fetzen an meine Fenster herantreibt.

D. S. J. P. ORTSGRUPPE ZENTRUM

Donnerstag, den 30. April
um 7²⁰ Uhr, Petrikauerstr.
109, veranstalten wir eine

VORMAIFEIER

IM PROGRAMM:
MUSIK — GESANG
DEKLAMATION
ANSPRACHE U.A.M.

ELTERN UND FREUNDE DER JUGENDBEWEGUNG
SIND HERZLICH EINGELADEN
EINTRITT — FREIE SPENDE

gnale. Zuerst hört man ein dumpfes Rollen, das anschwillt, näher kommt, immer näher, bis es dann donnernd an meinen Fenstern vorbeifracht, pfeift und zischt — und zuletzt ganz allmählig, ganz allmählig das Rollen in der Ferne verebbt und erstickt. Dann sind sie draußen, und die Scheinwerfer der Lokomotiven suchen sich ihren Weg aus der stählernen Straße der Schienen und fahren durch die stumme, schlafende Landschaft. Vorbei an Dörfern und kleinen Städten, an Wäldern und murmelnden Flüssen. Und fahren durch die winterlich verschneiten Ebenen und

Schauspieler, Publikum und Kritiker.

Theateranekdoten aus dem 19. Jahrhundert.

Zum Kapitel „Starunflug“.

Der erste Sänger der Pariser Oper erkrankte kurz vor dem Beginn einer Vorstellung. Es blieb der Direktion nichts anderes übrig, als die Rolle mit einem weniger guten Sänger zu besetzen. Kaum hatte er jedoch angefangen zu singen, so wurde er vom Publikum ausgepöfzt. Er verlor jedoch hierdurch keinesfalls seine Fassung, sondern jagte mit ernstem Blick: „Meine Damen und Herren, ich verstehe Sie nicht! Sie können doch nicht verlangen, daß ich für 1800 Franks, die ich pro Jahr erhalte, eine Stimme für 10 000 Franks werde hören lassen?“ — Durch diese geistreiche Bemerkung wurde das Publikum sofort umgestimmt und beklafte den Sänger am Ende tüchtig.

Börne's schonende Kritik.

Der bekannte Publizist L. Börne, dessen Urteil unheugam war, war als Theaterrezensent unbestechlich. Eines Tages wurde er von dem Vater einer Schauspielerin, die in Frankfurt gastieren sollte, gebeten, in seiner Kritik die junge Schauspielerin weitgehendst zu schonen, wofür sich der Vater nachher erkenntlich zeigen wolle. Nach dem ersten Gastspiel schrieb Börne in seiner Rezension: „Herr X. hat mich ersucht, seine Tochter zu schonen: ich tue es hiermit.“

Frau Raiffe im Hamlet.

In Berlin anno 1840 erzählte man sich folgende Geschichte: Eine reiche Berlinerin, deren Unbildung sprachwörtlich war wie ihr Reichthum, besuchte eines Abends erstmalig die Hamletaufführung des Schauspielhauses. Interessiert verfolgte sie von ihrer Loge aus die Handlung, bis sie plötzlich bei den Worten Hamlets an den erschei-

nenden Geist seines Vaters: „Was sehen meine Augen? Was hören meine Ohren?“ — sich über die Brüstung ihrer Loge beugte und zum Erstaunen aller Zuschauer dem Schauspieler auf der Bühne zurief: „Na wat sieht er denn? Wat hört er denn? Mach' Er uns man nich' fraulich!“

Der Kritiker und der Theaterdirektor.

Der bekannte Berliner Theaterdirektor Doebelin, der sich um das Theater seinerzeit hochverdient gemacht hatte, schrieb einem Rezensenten, der es wagte eine seiner Aufführungen herunterzumachen, folgenden Brief:

„Mein Herr (Professor kann ich Sie nicht nennen) Zeitungsschreiber! Sie haben in der heutigen „Voss“ mich, meine Direktion und mein Theater auf die unwürdigste und unverantwortlichste Art angegriffen. Ich bin zu alt, um von einem gallischen Menschen mich herumhübeln zu lassen. Ich habe zu lange als Märtyrer der Kunst gelitten. Wer hat zuerst Minna von Barnhelm aufgeführt? Doebelin! Wer hat Emilia Galotti zuerst und im Manuskript auf die Bühne gebracht? Doebelin in Braunschweig! Wer hat's unter den Deutschen gewagt, Nathan den Weisen mit aller Würde, neu gekleidet auf die Bühne zu bringen? Dieser von ihnen unverantwortlich gehudelte D...“

Ich bitte Sie um Gottes Willen, lernen Sie mich besser kennen, Sie wagen zu viel und hören alsdann auf, Zeitungen zu schreiben und Kritikauftrag zu sein.

Gott verdamme mich, wenn Sie ein Frey-Billet bekommen, das der junge Herr Voss für Sie bei mir gesucht! Leben Sie wohl, bessern Sie sich, dies wünscht

Ihr tödlich beleidigter Doebelin,
dem Sie das Brot zu stehlen suchen.“

Gestörte Liebeszene.

In der allgemeinen Berliner Theaterzeitung vom Ja-

nuar 1800 lesen wir: „Auf der Nationalbühne wird „Der Hausvater“ gegeben. Iflands vortreffliches Spiel hat das Publikum begeistert, und die große Aufmerksamkeit herrschte im Hause. Madame Meyer machte die Lotchen mit einer erschütternden Wahrheit, Herr Schwabe den Karl. In der Szene, wo beide sich, während der Entfernung des Mahlers, in die Arme fliegen, herrschte die größte Stille und während der Pause, die bei einer Umarmung entsteht, war kein Atemzug zu hören. Unglücklicherweise wollte in diesem Augenblick jemand, auf einer Loge gerade der Bühne gegenüber, eine Bouteille Champagner öffnen, und der Cork flog mit lautem Schall davon. Das ganze Haus brach in Gelächter aus, Karl und Lotchen mußten sich eine ganze Zeit umarmt halten, bis es wieder still wurde, und beiden wurde es schwer, von neuem in den rechten Ton zu fallen.“

Ein G. T. A. Hoffmann-Club in Paris. In Paris wurde dieser Tage von Bewunderern des deutschen Romantikers G. T. A. Hoffmann ein literarischer Zirkel gebildet, der den Namen „Branchilla-Club“ führt. Die Vereinigung gibt wöchentliche Zusammenkünfte bekannt, die jedermann frei zum Eintritt stehen. Wollen die Pariser etwa die Romantik aus ihrem süßen Schlaf erwecken? Der Erfolg, der Marcel Pagnols „Marius“ beschriebener war, ließe etwas Ähnliches nicht als Unmöglichkeit erscheinen.

Pirandello als Filmheld? Luigi Pirandello, dessen Werk „Wie du mich begehrst“ soeben von der Metro-Goldwyn-Mayer zum Preise von 40 000 Dollar zur Verfilmung erworben wurde, will, wie er sich einem Interview gegenüber äußerte, die Rolle des Vaters in dem Film übernehmen, der nach seinem erfolgreichen Theaterstück „Sechs Personen suchen einen Autor“ in Paris ebenfalls zur Verfilmung gelangt.

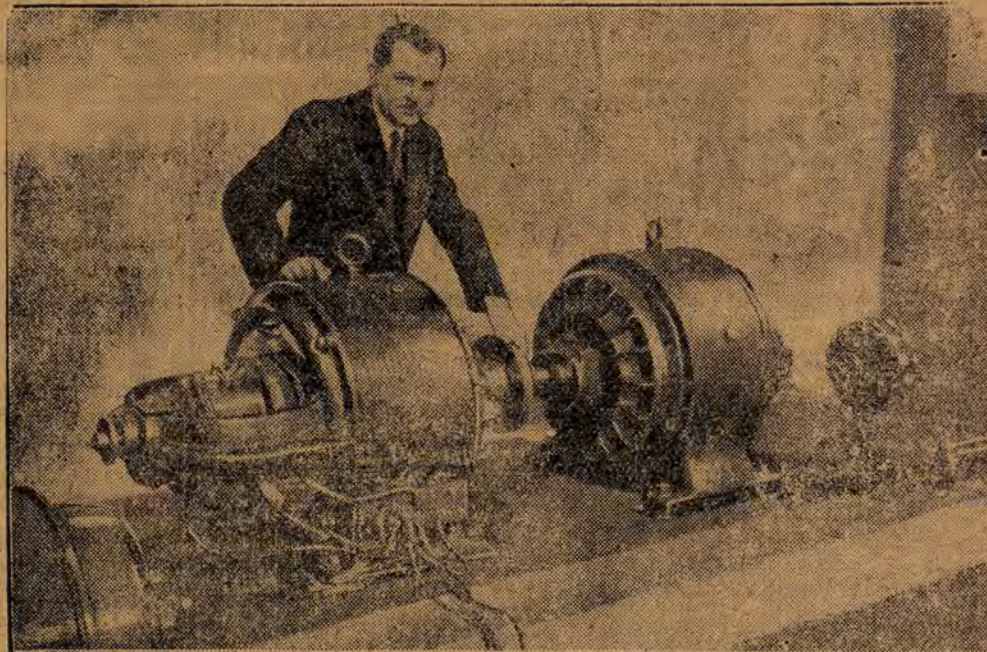


Die Zeitung im Bild



Macdonalds Tochter lernt fliegen.

Isabel Macdonald, die Tochter des englischen Ministerpräsidenten, läßt sich zur Fliegerin ausbilden; unser Bild zeigt sie mit ihrem Fluglehrer, Captain C. H. Davis, nach ihrer ersten Flugstunde.



Sensationelle Erfindung auf dem Gebiete der Elektrotechnik?

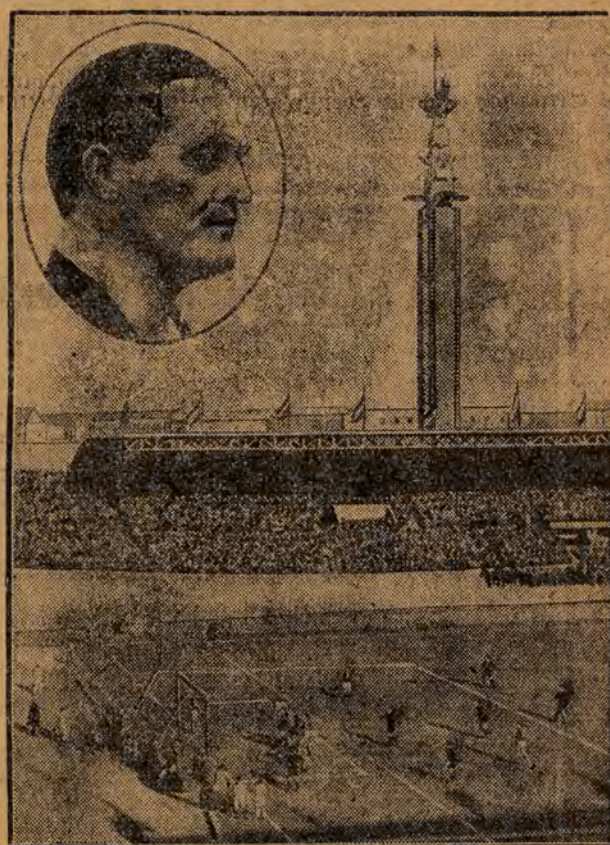
Der Erfinder Ing. Paul Hoffmann mit der von ihm konstruierten Dynamomaschine. Der Berliner Ingenieur Paul Hoffmann tritt mit einem neuartigen Verfahren an die Öffentlichkeit, das den Wirkungsgrad der Dynamomaschine von 87 Prozent auf über 100 Prozent erhöht. Die Verbesserung wird durch ein neues Wicklungsverfahren erzielt; Hoffmann arbeitet mit einer Art Kofonanzerscheinung innerhalb des sich drehenden Ankers, die ihm gestattet, die bisherigen Eigenverluste der Maschine zu kompensieren. Es bleibt abzuwarten, ob die etwas problematisch erscheinende Erfindung Hoffmanns sich in der Praxis bewähren wird.



Zum 400. Todestag Tillman Riemen Schneiders.

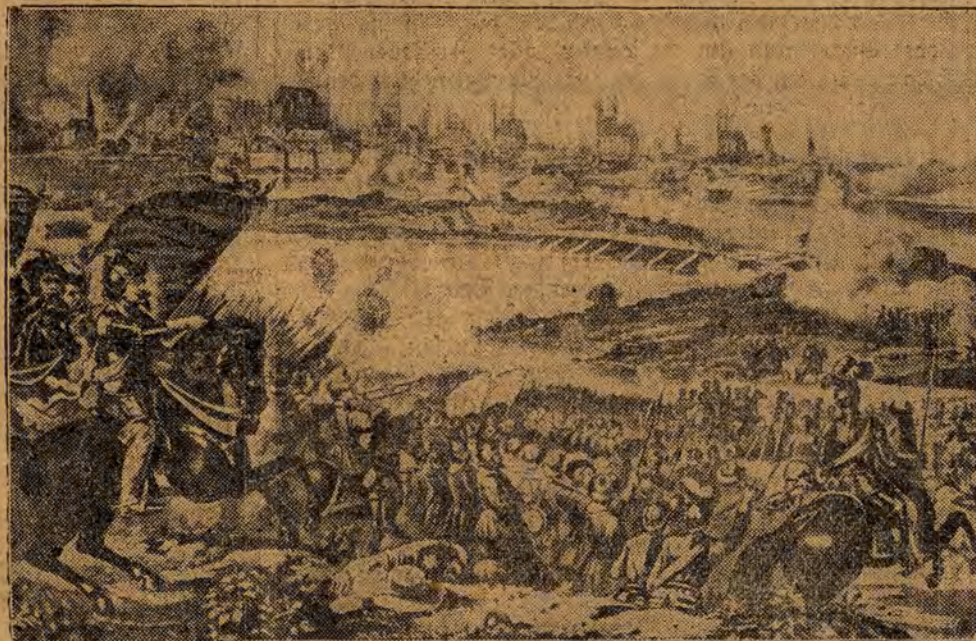
Meisterwerke Tillman Riemen Schneiders: die Sandsteinplastik Adam, die jetzt im Würzburger Luitpold-Museum zu sehen ist; die Madonna in Würzburger Neunwänter und die Verkündigung (Frankfurt am Main). Der spätgotische Bildhauer und Bildschnitzer Tillman Riemen Schneider, der am 7. Juli 1531 als Ratsherr und Altbürgermeister in Würzburg gestorben ist, ist neben Albrecht Dürer der größte Meister der deutschen Kunst am Ausgang des Mittelalters. Die Reihe der Gedenkfeiern zu Ehren Riemen Schneiders hat bereits mit zwei Gedächtnisausstellungen — in Würzburg und in Hannover — ihren Anfang genommen.

Untenstehend: Fußballländertkampf Holland — Deutschland. Heute findet auf dem Stadion in Amsterdam der Fußballländertkampf Holland — Deutschland statt. Als Schiedsrichter figuriert der Schwede Axel Bergquist (im Oval).



Ernst Henne.

Die Motorradweltrekorde des Engländer Wright wurden am Sonntag in Wien von dem Münchener Ernst Henne auf BMW wieder für Deutschland zurückerobert. Henne fuhr in der Klasse bis 500 ccm einen Durchschnitt von 204,48 Kilometer und steigerte diese Leistung auf einer 750-Maschine sogar auf 238,83 Stunden-Kilometer. In der Beiwagenklasse fuhr Henne ebenfalls auf BMW. 190,83 Stunden-Kilometer und ist damit wieder Inhaber dreier Motorradweltrekorde.



Die Einnahme Magdeburgs durch Tilly und Poppenheim.

Johann Graf von Tilly, der Führer der kaiserlichen Truppen. (Nach einem zeitgenössischen Stahlstich.)



Zur Erinnerung an die Zerstörung Magdeburgs vor 300 Jahren.

Die Einnahme Magdeburgs durch die Truppen des kaiserlichen Feldherrn Graf Tilly in den ersten Maitagen des Jahres 1631 war ein Wendepunkt in der Geschichte des 30jährigen Krieges. Die Belagerung Tillys hatte mehrere Monate gedauert. Magdeburg, das Bollwerk des Protestantismus an der Elbe, hatte vergeblich auf das rettende Eingreifen des Schwedenkönigs Gustav Adolf gewartet. Die schöne Stadt ging fast völlig in Flammen auf, nur der Dom und einige wenige Straßen blieben unverfehrt.



Neger sind keine Schauobjekte.

Zur Ankunft der Lippen-Negerinnen in Deutschland.

Früher waren diese Völkerschauen eine Angelegenheit unserer Kummelplätze. Es gab keinen Zirkus, der nicht ein paar Neger aufzuweisen hatte, selbst wenn sie nur mit Schuhschmiere angemalt waren. Diese Kummelplätze haben dann auch einen recht seltsamen Begriff von den Völkern der andern Erdteile, vor allem von den Schwarzen verbreitet und gar mancher ist erstaunt gewesen, als er erkennen mußte, daß zahlreiche Stämme dieser „Schwarzen“ nicht viel dunkler waren als es die weißen Europäer auch sind. Von den kleinen Kummelplätzen kamen die Völkerschauen zu den großen Kummelplätzen Europas, man sah sie im Lunapark in Berlin und in Paris, man sah sie in London, auf der Wembley-Ausstellung, man sah sie in Kopenhagen und in Mailand. Wembley trägt wohl die Hauptschuld daran, daß man heute in Deutschland die Völkerschauen ein wissenschaftliches Mäntelchen umgehängt hat und sie nun vom Lunapark in den Zoo verpflanzt.

Gerade der Berliner Zoo hat in den letzten Jahren außerordentliche Anstrengungen gemacht, die Tiere so weit wie möglich unter Lebensbedingungen zu bringen, die denen ihres Heimatlandes entsprechen. Viele Gitter sind gefallen, so daß auch zwischen den betrachtenden Menschen und dem Tier nicht mehr die häßliche Trennung besteht wie früher. Diese Reformarbeit ist in allerjüngster Zeit durch die Eröffnung der großzügigen Seelöwen- und Robbenanlagen gefördert worden. Die Verwaltung des Zoologischen Gartens hätte also nicht nötig, die Anziehungskraft des Tierparks noch durch Völkerschauen zu erhöhen. Menschen wie Tiere auszustellen ist ein unwürdiges Beginnen, und gibt vor allen Dingen der Jugend, die sich einen Neger ansieht, und sich über ihn lustig macht wie über einen Affen, ein vollkommen falsches Bild von dem kulturellen Niveau der Negerrasse. Man empfinde nur einmal die Gefühle nach, die ein schon lange in Europa lebender intelligenter Neger haben muß, wenn er seine Rassen- oder vielleicht sogar Stammesgenossen derart hinter Jäubern den Blicken neugieriger Gaffer ausgeht sieht. Oder man stelle sich einmal, um die ganze Tragikomödie dieser Veranstaltung zu erfassen, vor, daß der Fall umgekehrt wäre: daß in einem afrikanischen Kraal eines Tages eine Truppe weißer Menschen, vielleicht Oberbarnen, in ihrer heimatischen Tracht, zusammen mit europäischen Tieren gezeigt würde, die doch für Neger genau so seltsam und interessant sind wie für uns Lippennegere und Somalis. Es ist ein Unfug, im 20. Jahrhundert Menschen, die sich nur durch die Hautfarbe und die Untersgeartetheit ihres Volkstums von den Europäern unterscheiden, neben Affen, Zebus, Wildschweinen, Eisbären, Ziegenböcken und Meer-schweinchen auszustellen. Wobei man die Menschen schon für eine Mark sehen kann, während die Beschäftigung der Tiere 1.50 Mark kostet.

Einer der schwersten Mißgriffe, die sich der Berliner Zoologische Garten geleistet hat, war die Indienschau vor einigen Jahren, wo man auf 300 qm Ausstellungsfläche ein paar Familien indischer Zigeuner zeigte, und glaubte, damit einen Blick in die indische Welt geben zu können. Die Kreise, die doch sonst immer sehr schnell bei der Hand sind, wenn es heißt, die kulturelle Mission Deutschlands zu betonen, haben keinerlei Notiz von dieser Kulturshande

genommen, die darin besteht, das Wesen eines solchen Millionenvolkes durch eine unvollkommene Schau zur Karikatur herabzuwürdigen.

Die augenblicklich in Berlin eingetroffenen Neger sind zum großen Teil Lippen-Negerinnen vom Stamm Sara-Kaba, die in Inner-Afrika beheimatet sind. Ihre Einstellung, die sie sich unter fürchterlichen Schmerzen gefallen lassen müssen, hat einen sehr ernsthaften Hintergrund. Vor wenigen Jahrzehnten noch waren nämlich die Frauen dieses Stammes begehrte Raubobjekte der Nachbarstämme, so daß die Männer, die zu schwach waren, sich erfolgreich gegen die Ueberfälle zu wehren, auf den Gedanken verfielen, ihre Frauen derart zu verunstalten, daß sie nicht mehr begehrte Objekte der Räuber sein konnten. Man spaltete also den Mädchen schon im frühesten Kindesalter Ober- und Unterklippe, schob einen kleinen Holzpflock in die Wunde und vergrößerte ihn immer mehr, bis das Negermädchen ausgewachsen war. Der Holzpflock, der inzwischen zu einem Teller ausgewachsen war, macht natürlich bei Nahrungsaufnahme und anderen Beschäftigungen die größten Schwierigkeiten. Aber es ist durchaus logisch, daß das Negermädchen, das nun einmal vor der vollendeten Tatsache stand, den Ehrgeiz hatte, den größten Teller in ihren Lippen zu tragen. Diese für uns unverständliche Verunstaltung ist bei den Sara-Kaba-Negeren eben etwas Selbstverständliches.



Freundschaft zwischen Schwarz und Weiß.

Die beiden Kinder wissen noch nichts von dem Rassenbünkel. Sie staunen sich an und werden bald miteinander spielen.

Habt Acht vor den Sonnenstrahlen!

Endlich ist die kalte Zeit vorbei. Licht und Wärme fluten um uns, und wir armen, blassen Stubenhocker können hinausgehen ins Freie und nach dem kalten Winter uns wieder die Sonne nach Herzenslust auf den Pelz brennen lassen. Aber hier ist einstweilen noch Vorsicht angebracht. Auch da kann es leicht zuviel des Guten geben. So gesund und erfrischend Sonnenstrahlen der nackten Haut für kurze Zeit bekommen, so erschöpfend und gefährlich werden sie ihr, wenn man ihnen die Haut längere Zeit aussetzt. Sonnenstrahlen haben neben ihrer Wärmeentwicklung eine bedeutende chemische Wirkung, die in der Regel gar

nicht bekannt ist oder unterschätzt wird. Besonders groß ist diese chemische Wirkung bei den ultravioletten Strahlen im Sonnenlichte, die besonders in höheren Regionen austreten, aber nach neueren Forschungen auch im Sonnenlichte des Flachlandes unmittelbar über dem Erdboden vorkommen. Diese Strahlen dringen nun in die tieferen Schichten der ungeschützten Haut ein und rufen dort mehr oder weniger starke Zerstörungen des Gewebes hervor. Diese Zerstörungen können bei geeigneten Umständen, besonders bei künstlich erzeugten Strahlen, so stark sein, daß sie den Tod eines Menschen hervorrufen können. Erst vor gar nicht langer Zeit erfuhr die Welt den Tod eines Archäologen von Ruf, der sich unglücklicherweise bei seinen Forscherarbeiten mit ultravioletten Strahlen verbrannte, ohne daß er zunächst etwas davon merkte, und dann an den Folgen dieser Verbrennung starb.

Jeder kennt ähnliche schwächere Verbrennungsercheinungen, hervorgerufen durch natürliches Sonnenlicht, unter dem Namen Sonnenbrand. Dieser Sonnenbrand zeigt, daß schon zu viel des Guten geschehen ist, und ist oft sehr unangenehm für den Menschen, da er meist eine starke Erschlaffung, verbunden mit Schlaflosigkeit, und nicht selten sogar Fieber zur Folge hat. Die Haut schützt sich nun gegen diese chemischen Einwirkungen, indem sie durch Ablagerung von Farbstoff (Pigment) dem Eindringen der Strahlen in die Haut einen wirksamen Widerstand entgegenstellt. Die Haut wird allmählich braun und ist dann besser geschützt vor den ultravioletten Strahlen. Will man sich also vor Sonnenbrand, der nicht immer so harmlos ist, schützen, so sei man in der ersten Zeit, in der der Körper noch weiß ist und also seiner natürlichen Schutz noch nicht gebildet hat, recht vorsichtig mit dem Sonnenbade. Man wird sonst gerade das Gegenteil von dem erreichen, was man erreichen will, und statt einer erwarteten Erfrischung und Kräftigung eine Erschlaffung des gesamten Organismus, wenn nicht gar eine tiefere Einwirkung in das Wohlbefinden erzielen. Gerade die Uebergangszeit, in der ein Körper, der lange Wintermonate hindurch in der Regel von keinerlei Sonnenstrahlen beschienen ist, plötzlich der prallen Sonne ausgesetzt wird, kann gefährlich werden. Tiere haben für diese Gefahr ihren natürlichen Instinkt bewahrt, der uns Menschen leider meist verloren gegangen ist. Man wird stets beobachten können, daß fast alle Tiere in der Mittagshitze den kühlen Schatten aufsuchen. Dörfer und Städte in den Mittelmeergebieten sind in der Mittagszeit wie ausgestorben, weil nicht nur die Menschen, sondern auch alle Haustiere den verborgenen Schatten aufgesucht haben. Jeder weiß, daß Kühe nicht in der Mittagssonne grasen, sondern behaglich im Schatten ruhen und wiederkäuen. Selbst ihnen mit ihrem dicken Haarleide tut also die intensive Sonnenbestrahlung nicht gut. Nur wir Menschen mit unserer empfindlichen, ungeschützten Haut liegen oft stundenlang in der heißen Sonne und wundern uns, wenn wir nachher sehr müde sind. Ja, wir klugen Menschen, die wir doch alles zehnmal besser wissen als das dumme Herdenvieh.

Eier, an denen sehr oft ein störender, dumpfer Geruch haftet, sind deshalb noch nicht unbrauchbar geworden. Natursam ist es, sie zu zerbrechen und den Inhalt auf einem Teller mehrere Stunden der reinen Luft auszusetzen. Von dem modrigen Geruch wird dann kaum noch etwas zu spüren sein.

Kleine Frauen-Rundschau.

Neigung der Frauen zur Seerkrankheit.

Der dänische Arzt Vogt-Möller hat sich besonders mit dem Studium der Seerkrankheit befaßt und sagt, daß dreiviertel aller Fälle auf das weibliche Geschlecht kommen und daß bei den Frauen auch die Krankheit weit heftiger auftritt. Selten dauert auf einer Seereise die Seerkrankheit länger als sieben Tage; dann beginnt der Kranke sich an die See zu gewöhnen. Unter den Rassen fand Vogt-Möller, daß die Polen am empfänglichsten für die Seerkrankheit waren.

Eine Stadt der Frauen.

Die kleine Stadt Benslet in Essex ist bemerkenswert wegen der großen Rolle, die in ihr die Frauen spielen. Die Zeitung des Ortes wird von einer Frau herausgegeben und redigiert, das Auto der Stadt von einem weiblichen Chauffeur gelenkt, der Obsthändler ist eine Frau, die Zahnbehandlung liegt in den Händen einer Frau, und auch der Friseur ist eine Frau. Seit zwölf Jahren geht sie den Männern „um den Bart“, und ihre Arbeit erregt die höchste Zufriedenheit aller Einwohner, die ihre Dienste in Anspruch nehmen. Es gibt kaum ein Gewerbe, das hier nicht von Frauen ausgeübt wird.

Sträflings-Ehen auf Neu-Caledonien.

Eine höchst eigentümliche Einrichtung findet sich auf der Insel Neu-Caledonien in der Nähe von Australien, dem Verbannungsort der Schwerverbrecher Frankreichs. Jeder Strafgefangene bekommt seine Parzelle, die er zu bewirtschaften hat, und darf sich eine Frau nehmen, und

zwar hat er die Wahl unter den etwa hundert Knastinnen des Frauengefängnisses der Insel. Daß die Frauen oft nicht gerade das werden, was man unter einer guten Ehefrau versteht, geht aus einem Beispiel hervor. Ein Ueberheiratete eine dieser Schönen, aber schon nach wenigen Tagen verschwand sie unter Mitnahme seiner ganzen Habseligkeiten. Kaum hatte man sie wieder unter Schloß und Riegel gebracht, als ihr Mann sie zurückverlangte. Aber zum zweitenmale verließ sie ihn und stahl ihm alles, was er hatte. Die Brautwahl geht auf die Weise vor sich, daß die Frauen, die heiraten wollen, sich am Morgen in einer langen Reihe auf dem Gefängnishof aufstellen, worauf die männlichen Gefangenen ihre Wahl treffen können. Am nächsten Tage findet eine Unterredung zwischen dem Brautpaar statt, in der der Mann über seine Verhältnisse Auskunft geben muß. Nach einigen weiteren Unterhandlungen tritt das Paar in den Ehestand, und zwar nimmt der Bürgermeister des Ortes die Trauung vor, indem er meist gleich eine größere Anzahl zusammengibt. Es ist einmal vorgekommen, daß im Laufe von einer Stunde nicht weniger als 23 Paare getraut wurden. Viele dieser Paare leben jahrelang recht glücklich zusammen, bei anderen kommt es bald zu entsetzlichen Ausbrüchen.

Weibliche Abenteuer.

In Cardiff ist kürzlich ein junges Mädchen von den Richtern zu Gefängnis verurteilt worden, weil sie den Versuch gemacht hat, sich, als Matrose verkleidet, als blinder Passagier auf einem Schiffe einzuschleichen. Die Strafe erscheint dem Vergehen gegenüber hart, aber die Richter machen in ihrer Urteilsbegründung darauf aufmerksam, daß es kein anderes Mittel gäbe, das junge Mädchen von ihrem Vorhaben abzuhalten, hatte doch das Mädchen be-

reits auf dreizehn Schiffen ihren Versuch gemacht; einmal war es ihr wirklich gelungen, auf diese Weise mit einem Walfängerschiff nach dem nördlichen Eismeer zu gelangen. Mehr Glück bei ihren Unternehmungen hat ein anderes, jetzt in Liverpool lebendes junges Mädchen, das als blinder Passagier schon einmal eine zehnmonatige Reise um das Kap Horn nach San Francisco gemacht hat. Das tollkühnste war, daß sie auf der Heimreise eines Nachts in der Nähe von Plover Island im Stillen Ozean über Bord sprang und an Land schwamm. Aber die Insulaner wollten sie nicht haben und brachten sie am nächsten Morgen auf das Schiff zurück, worüber der Kapitän nicht sehr entzückt gewesen sein soll.

Aktion gegen die berufstätige Frau in Amerika.

Amerika, das von vielen als das goldene Land für Frauenarbeit gepriesen wird, scheint eine andere Einstellung zu bekommen, denn man hört, daß eine der größten Eisenbahngesellschaften alle weiblichen Angestellten ausschalten und nur mit männlichem Personal arbeiten will. Der Grund soll darin liegen, daß unter den jüngeren Angestellten zu viel gestirbt und geheiratet wird. Die Direktion beklagt sich, daß die jungen Damen keinerlei Interesse an dem Geschäft nähmen; sie arbeiten nicht, um sich eine Lebensstellung zu schaffen, sondern ihr ganzes Interesse sei darauf gerichtet, einen Mann zu finden. Durchschnittlich heirateten die jungen Mädchen schon nach drei Jahren, also wenn sie gerade gut eingearbeitet seien; die Firma habe dann die Mühe, neue Kräfte einzustellen und anzulernen. Dadurch werde die Sicherheit und Ordnung des ganzen Betriebs in Mitleidenschaft gezogen. Das Zeugnis, das diese Gesellschaft den weiblichen Arbeitstätigen ausstellt, ist höchst einseitig und ungerecht.

Ehen aus Zufall

Roman von K. v. Mönch

14. Fortsetzung

„Eine Frau muß instinktiv fühlen, was sie in solchen Fällen zu tun hat. Ich laur dich unmöglich mehr in ein Restaurant führen — ich könnte da in die peinlichsten Situationen kommen. Mein Gott! Alles kann man dir doch nicht eintrichtern. Es ist nicht leicht für mich, mich mit solch einem Kindslopf befassen zu müssen.“

Dann ließ er sie im Hotel zurück, warf ihr noch einen französischen Roman zur Unterhaltung zu, in dem er tagsüber stundenlang gelesen hatte, und eilte dann fort, um erst spät in der Nacht heimzukommen.

Jrma hatte das Buch schon nach wenigen Kapiteln angewidert beiseite geworfen. Welch schreckliche Dinge mußte sie da lesen! Sollte das die Erziehung sein, die er für sie plante? dachte sie erbittert.

Als Trauborn sie am nächsten Morgen lächelnd fragte, wie ihr das Buch gefallen habe, erklärte sie ihm, solche Bücher nicht mehr lesen zu wollen. Er amüsierte sich zuerst über ihre Entrüstung, dann, als sie sehr ernst bat, von diesem unerquicklichen Thema zu lassen, sagte er gereizt:

„Liebes Kind! Für ein junges Mädchen lasse ich mir diese Bräuterei gefallen, es kleidet da gut. Aber bei einer Frau wirkt sie lächerlich! Lies nur solche Bücher! Dein völliger Mangel an Lebensart wird auf diese Weise am schnellsten bekämpft werden. Es wäre in jeder Beziehung besser, wenn du kein solch albernes Gänsschen mehr bliebest.“

Zum erstenmal begriff Jrma ganz, welche Gefahr für sie im Zusammenleben mit diesem Manne bestand.

Könnte sie wenigstens Trost bei ihren Eltern finden! Aber sie würde es nicht über sich bringen, ihnen auch nur ein Wort mitzuteilen darüber, was sie täglich, stündlich an Qualen durchzumachen hatte. So ließ sie die Eltern in dem Glauben, daß sie glücklich sei.

Und wenn sie des nachts in ihre Kissen hineinweinen wollte, wie sie es früher in ihrem Schmerz um Bletten, so oft getan hatte, dann mußte sie sich erschrocken sagen, daß der Mann dicht neben ihr dieses Weinen hören würde. Mit zerjehendem Spott würde er ihr dann klar machen, daß sie als seine Frau alle Ursache habe, sich reslos glücklich zu fühlen.

In Wien hatte er sie auf ihre schüchterne Bitte hin in eine der herrlichen Galerien geführt. Stundenlang hätte sie dort bleiben mögen. Aber als sie sich in ein Bild vertiefte, spürte er sofort Hunger und Durst und mahnte zum Aufbruch. Auf ihre Bitte, sie doch eine Weile noch allein hier zu lassen, schrie er sie trotz der sie umgebenden Menschen in brutaler Weise an, ob sie schon wieder Weniener suche wie in Budapest.

So blieb sie fast immer allein im Hotel, während er sich andertwärts gut zu amüsieren schien. Mehr und mehr wurde sie von Gedanken beschlügen, die sie seit ihrer Verlobung zu verschmerzen gesucht hatte. Ihre beschäftigungslose Phantasie ließ sich nicht mehr eindämmen. Immer und immer wieder erschien ihr Paul Bletten, immer wieder standen ihr in lodenden Bildern, die Erlebnisse an dem einzigen Tage des Glückes, den sie mit ihm verbracht hatte, vor Augen.

Sie versuchte, diese gefährlichen Gedanken damit zu verschweigen, daß sie sich in ihre Rolle als Hausfrau hineindachte, die sie sofort nach ihrer Rückkehr eifrig aufnehmen gedachte.

Aber die Rückkehr in die Heimat brachte ihr schwere Enttäuschungen. Ihrer Betätigungslust wurde durch die passive Resignation der Beschleherin, die um ihre Stellung besorgt war, schnell ein Ende gemacht. Sie bot Trauborn, ihr der herrschüchtligen Person gegenüber die nötige Autorität zu verschaffen, worauf er ihr verbrießlich erwiderte, die Beschleherin wüßte am besten Bescheid um seine Liebhabeereien und Gewohnheiten, und es müsse daher alles beim Alten bleiben. Jrma solle ihre Tätigkeit darauf beschränken, ihn in der ländlichen Einsamkeit zu unterhalten und mit kleinen Rücksichten zu umgeben, das sei der schönste Beruf einer „liebenden Gattin“.

Auch zu den übrigen Dienstboten konnte sie in kein näheres Verhältnis treten. Ihre Bemühungen, ihnen ihr Los zu erleichtern, scheiterte an den starren Traditionen, die seit jeher auf der Treuburg dem Dienstpersonal gegenüber geltend gewesen waren. Auch ihre Bitte, die Kranken im Dorfe zu besuchen und ihnen helfen zu dürfen, wurde von Trauborn barsch abgewiesen mit der Begründung, er wolle mit diesen Leuten nichts zu tun haben, und er bedanke sich dafür, ansteckende Krankheiten ins Haus geschleppt zu bekommen.

Ihre Bitte, endlich den versprochenen Besuch bei den Eltern ausführen zu dürfen, wagte sie nicht mehr zu wiederholen, nachdem er sie deshalb einige Male brutal angefahren hatte.

Sie hatte geplant, für die Dorfjugend eine Weihnachtsfeier zu veranstalten und sie mit kleinen Geschenken zu erfreuen. Als sie jedoch Trauborn um eine kleine Summe für diesen Zweck bat, fuhr er sie barsch an: „Was sind diese schon wieder für exzentrische Ideen? Es ist unnötig, daß diese Kinder mit Spielzeug und Käschereien verwöhnt werden. Und dann, woher soll ich das viele Geld nehmen? Seitdem ich verheiratet bin, kostet das Leben Unsummen. Du bist wahrlich unersättlich, wo du doch mit allem überschüttet wirst, was einer kuaeren Frau Freude bereiten

Jrma zog sich stillschweigend zurück. Sie war sich bewußt, für ihre Person keinen Pfennig erbeuten und erhalten zu haben. Die meisten der unnützen und geschmacklosen Dinge, mit denen er sie aus irgen einer Laune heraus beschenkt hatte, waren ihr umso lästiger gewesen, als sie immer daran gedacht hatte, wie tausendmal lieber sie für das Geld notwendige Dinge für die Eltern hätte kaufen können. Ihr größter Wunsch, das Elend zu Hause lindern zu können, war bisher gänzlich unerfüllt geblieben.

Als dann das Weihnachtsfest nahte, brachte sie es doch über sich, sich mit einer Bitte an ihren Mann zu wenden. Er hatte ihr für die Brüder so viel versprochen, bisher aber nichts für sie getan. Sie hätte so gerne die Ruben zu Weihnachten hier gehabt — die Eltern sollten nicht kommen, sie sollten so lange als möglich über das Unglück ihrer Ehe im Unklaren bleiben — aber die harmlosen jungen Brüder würden nichts merken, sie würden sich mit Kodeln, Schlittschuhlaufen und anderen derartigen Freuden vergnügen und auch einmal kräftig und gut gefüttert werden.

Aber als sie ihre Bitte zaghaft hervorgebracht hatte, war sie schlecht angekommen: „Liebes Kind! Verschone mich mit deinen verfliegenen Ideen! Deine Brüder sollen doch nicht zu anspruchsvollen Menschen erzogen werden. Hier würde nur ihre Begehrlichkeit geweckt werden. Und dann! Ein Troß lärmender Ruben um mich herum! Nein, weiß du, dazu bin ich nicht mehr jung genug. So viel Rücksicht müßtest du wohl auf mich nehmen, um mir nicht mit solchen Vorschlägen zu kommen. Eine liebende Frau muß —“

Weiter kam er nicht. Jrma kannte diesen ewigen Refrain schon allzu gut und verließ schnell das Zimmer, um dann drüben bei sich ihren Tränen freien Lauf zu lassen.

Sie war zu jung, um alle Hoffnungen und Wünsche aufzugeben. Sie freute sich jetzt so sehr auf Berlin, wo ihr Mann — wie er ihr versprochen hatte — die ersten Monate des neuen Jahres zu verleben gedachte. Sie sollte Theater, Bälle, Festlichkeiten besuchen, man würde eine Zimmerflucht im Ablon nehmen, der berühmte Familienschmuck sollte ihre Schönheit ins rechte Licht setzen, und natürlich sollte sie die schönsten Toiletten bekommen, die Paris liefern würde.

Aber auch diese Hoffnungen sollten getäuscht werden. Eines Tages nahm Trauborn sie mit sich in die Gewölbe, in denen der Schmud untergebracht war. Ein Meer von funkelnden Steinen und schimmernden Perlen tat sich vor ihrem entzückten Auge auf. Ihr schönheitsliebendes Herz begann vor Freude zu klopfen. So geschmückt, dachte sie, müßte man allen Schmerz um das verlorene Glück wenigstens auf Stunden vergessen können. Da hatte er die Sachen wieder weggesperrt, ehe sie die Bitte hatte wagen können, etwas von den Herrlichkeiten probieren zu dürfen.

„Ja“, sagte er, „das liegt nun so, jahraus, jahrein. Meine erste Frau hatte die Sachen hin und wieder auf Hofbällen getragen, und die Smaragden und das Brillantdiadem allein wurden von Friedländer auf zwei Millionen Mark geschätzt. Totes Kapital. Ich wollte, ich könnte es zu Geld machen, wenn nur die bösen Fideikommissbestimmungen nicht wären. Durch die Inflation ist mein Privatvermögen ohnedies lächerlich zusammengeschrumpft.“

„Aber, ich freue mich so“, sagte Jrma, „wenn ich mal den herrlichen Schmud tragen darf.“

„Dazu wird sich vorderhand wohl kaum Gelegenheit bieten. Zu den langweiligen Festen, die wir hier mit der Nachbarschaft feiern müssen, taugen nur kleine Schmud-

stücke. Die Damen hier sind alle äußerst einfach, da mußt du schon sehen, nicht Neid zu erwecken. Auch lohnt es sich nicht, sich für diese langweilige Gesellschaft zu schmücken.“

„Nein, ich dachte an Berlin“, antwortete Jrma harmlos, „zu den großen Gesellschaften.“

„Ja, liebes Kind. Da wollte ich schon neulich mit dir sprechen. Mit Berlin ist es Eßlig. Deine Aussteuer, die Hochzeitsreise, die Reparaturen hier im Schloß haben ein solches Loch in mein Budget gerissen, daß ich vernünftigt sein muß.“

„Ich dachte“, sagte Jrma kleinlaut, „daß du dringender Geschäfte wegen die nächsten Monate in Berlin verbringen mußt?“

„Ja, ich wohl. Die Pflicht ruft. Aber ich allein brauche kein Haus zu machen, bin dort sozusagen Junggeselle. Mit dir zusammen wäre es anders. Man würde uns natürlich viel einladen, und wir hätten uns zu revanchieren. Zu diesen kostspieligen und noch dazu langweiligen Sachen wirft die Treuburg nicht genug Geld ab. Außerdem taugt der häusliche Herd für eine Frau am besten. Dr. Klaus meinte gestern, du lähest nicht gut aus. Da werden tägliche Spaziergänge und Landluft am besten für dich sein.“

„Dürfte ich nicht während deiner Abwesenheit zu meinen Eltern fahren“, fragte Jrma, schnell getröstet in dem Gedanken an eine längere Trennung von Trauborn und an ein Wiedersehen mit den Eltern.

„Liebes Kind! Wie kommst du nur auf solche Ideen! Du hast mir dein Elternhaus in so schwarzen Farben geschildert, daß ich nicht daran denke, meine Frau in solche Verhältnisse zu schicken. Du bist dir der Stellung einer Baronin Trauborn noch nicht bewußt, sonst würde es dir nicht einfallen, solch kindische Fragen zu stellen. Außerdem schied es sich nicht für eine junge Frau, ohne ihren Mann zu reisen. Natürlich lasse ich dich hier nicht allein, ich habe an Klara geschrieben und zusagende Antwort erhalten. Sie trifft morgen hier ein und wird bis zu meiner Rückkehr bleiben. Aber du brauchst kein so betrübtes Gesicht zu machen. Natürlich besuche ich meine kleine Frau häufig, werde euch dann viel erzählen und mich hier von den Strapazen der Großstadt erholen.“

Einige Tage später kam ein Brief von Jrmas Vater. Nachdem er zuerst seiner und seiner Frau Enttäuschung darüber Ausdruck gegeben hat, das junge Paar immer noch nicht bei sich gesehen zu haben — welche Ausreden hatte Jrma nicht erfunden, um die lieblose Rücksichtslosigkeit ihres Mannes auf harmlose Art zu erklären —, kam ein Nachsatz:

„Würdest du, liebe Jrma, so gut sein und Bruno sagen, es wäre jetzt wohl an der Zeit, Schritte für die Unterbringung der Ruben zu unternehmen. Er wollte doch noch vor Weihnachten mit uns alles besprechen, da zu diesem Termin spätestens die Anmeldungen zu machen sind. Oder hat Dein Mann für alles allein gesorgt? Mama arbeitet schon bis in die tiefe Nacht hinein an der Ausrüstung für die Bengels, und diese freuen sich riesig, endlich von der Volksschule weg in andere Anstalten zu kommen, wo sie mehr lernen können. Da Bruno so kurz vor Eurer Abreise nach Berlin gewiß viel zu tun hat, wende ich mich an Dich und bitte Dich, uns nach Rücksprache mit ihm sobald als möglich seine Dispositionen mitzuteilen. Danke ihm recht herzlich. Du kannst Dir gar nicht denken, wie anders mir das Leben erscheint, seitdem mir diese Niesensorge in so großmütiger Weise abgenommen worden ist...“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsellede.

Waben-Rätsel.



Jedes Segment innerhalb der vier Kreise erhält einen Buchstaben (der innerste erste Kreis also 4, der zweite 8, der dritte 16 und der vierte 32). Die gesuchten Wörter entstehen von innen nach außen durch Anschluß der Buchstaben über die Kreislinien hinweg, so daß ein Buchstabe des ersten Kreises Anfangsbuchstabe für 8 Wörter ist, ein sich daran anschließender des zweiten Kreises zweiter Buchstabe für 4 Wörter und ein sich daran anschließender des dritten Kreises dritter Buchstabe für 2 Wörter ist. Strahlenlinien dürfen nicht überschritten werden.

Die Wörter bedeuten: 1 Fragepartikel, 2 Teil des

Gauzes, 3 Baumbestandene Fläche, 4 Erdbeftigung, b Hanjenes Zeug, 6 Leistung, 7 Konjunktion, 8 Getränk, 9 Arithmet. Begriff, 10 Teil des Gebisses, 11 Einriedung, 12 Teil des Pferdegeschirrs, 13 Ort in den Salzburger Alpen, 14 Behausung aus Tuch und Stäben, 15 Teil des Fußes, 16 Zahlwort, 17 Röm. Waldgott, 18 Verdorben, 19 Blattpflanze, 20 Amerik. Gut, 21 Ungeziefer, 22 Feines Gewebe, 23 Gezeit des Meeres, 24 Teil der Wohnung, 25 Afrikan. Getreideart, 26 Eingeweide, 27 Schußwul, 28 Schachfigur, 29 Ortsadverb, 30 Weibl. Vorname, 31 Kleiner Ort, 32 Teil des Rosenstrauchs.

Scherzrätsel.

Immer „setzt“ es sich,
Manchmal „trägt“ es dich,
Oft „bewegt“ es mich.

Auflösung der Aufgabe vom vorigen Sonntag:

Kreuzworträtsel.



Wirb neue Leser für dein Blatt!

BILLIGE WOCHE

FÜR NACHSTEHENDE ARTIKEL:

<p>Mädchenhemden ab 1 10</p> <p>Damenhemden ab 2 35</p> <p>Nachthemden für Damen, bestickt . . . ab 7 20</p> <p>Damenreformen ab 1 05</p> <p>Tricot-Kombinationen ab 4 45</p> <p>Korsettgürtel ab 2 25</p> <p>Bezüge mit Stickerei ab 4 45</p>	<p>Wir besitzen auf Lager eine große Auswahl in Sekunda, ausfortierte Waren und Resten.</p> <p>Wir machen unsere geschätzte Kundschaft auf die Widzewer Erzeugnisse</p> <p>der Spezialmarke  aufmerksam. —</p>	<p>Herren-Taghemden weiß ab 3 98</p> <p>Herren-Taghemden bunt ab 4 68</p> <p>Kragen dreifach ab 0 67</p> <p>Kragen vierfach „Luxus“ ab 1 25</p> <p>Krabatten neueste Muster ab 1 35</p> <p>Herrenhüte moderne Fassons ab 9 —</p>
<p>Weisse Taschentücher eingefäumt ab 0 25</p> <p>Bunte Taschentücher eingefäumt ab 0 25</p>	<p>Damen-Sportschuhe ab 19 25</p> <p>Damenschuhe aus Gemoleder ab 23 50</p> <p>Brunell- u. Atlaschuhe ab 7 50</p> <p>Herren-Halbschuhe aus Gemo ab 26 50</p> <p>Tennischuhe ab 4 70</p>	
	<p>Wir geben unserer geschätzten Kundschaft bekannt, daß wir mit dem 1. Mai mit dem Ausverkauf von Strümpfen u. Socken beginnen.</p>	

Für den bevorstehenden Nationalfeiertag am 3. Mai empfehlen wir

National-Flaggen

erstklassiger Güte zu den niedrigsten Preisen.

KONSUM

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.

ROKICIŃSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N^o 10 & 16

Es lebe der 1. Mai!

Am 1. Mai demonstriert die klassenbewußte Arbeiterklasse geschlossen für die Forderungen der Arbeiterklasse, für die Befreiung aus kapitalistischem Joch, für den Sozialismus!

Die Ordnung des Umzuges

Ist folgende: Die Ortsgruppen marschieren um 9 Uhr vormittags von ihren Lokalen nach dem gemeinsamen Sammelpunkt: Wodny Rynek. Die Mitglieder der D.S.A.P. stellen sich in folgender Weise auf: 1. Jugendorganisation, 2. Bezirksvorstand, 3. Ortsgruppe Lodz-Zentrum, 4. Ortsgruppe Lodz-Süd, 5. Ortsgruppe Chojny, 6. Ortsgruppe Lodz-Nord, 7. Ortsgruppe Lodz-Ost, 8. Ortsgruppe Lodz-Widzew, 9. Ortsgruppe Nowo-Flotno, 10. Deutsche Abteilung der Gewerkschaft. Vom Wodny Rynek marschieren alle Parteien und Gewerkschaften durch die Główna-, Petrikauer und Konstantiner Straße zum Denkmal der Revolutionsopfer von 1905, wo Ansprachen gehalten werden. Seitens der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens wird der Ma-

gistratschöffe Gen. L. Kul sprechen. Nach den Ansprachen erfolgt die Auflösung der Demonstration.

Abendfeier.

Um allen Genossinnen und Genossen die Möglichkeit zu bieten, die Maifeier würdig zu begehen, hat die Exekutive des Vertrauensmännerrates in diesem Jahre wiederum beschlossen, eine eigene Abendfeier zu veranstalten. Die Feier beginnt abends pünktlich um 6.30 Uhr im Saale des Sportvereins „Kraft“, Główna 17, mit folgendem

Programm:

1. Die Internationale, Chorlied.
2. Zum 1. Mai, Chorlied von Rudolf Heyne, gesungen vom Männerchor „Fortschritt“.
3. Ansprache des Parteivorstehenden Gen. A. Kronig.
4. Rotgardistenmarsch, Chorlied von Hermann Scherer, gesungen vom gemischten Chor „Fortschritt“.
5. Peer Gynt, Suite von E. Grieg: a) Morgen-

stimmung, b) Anitras Tanz, c) In der Halle des Bergkönigs, d) Njes Tod, e) Solwejs Lied, f) Peer Gynts Heimkehr.

Ausführende: Fräulein B. Rothstadt (Violine), Herr M. Reinberg (Cello), Fräulein Rothstadt (Klavier).

Einleitender Vortrag über Henryk Ibsen von Genossen J. Kociol.

3. Rhythmisch-gymnastische Vorführung der Schule J. Krusch und M. Alpern.
7. Rezitationen, Humor, vorgetragen von Herrn Hans Krüger.
3. Begrüßung der Feier durch die Mitglieder des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes und Massengefang der Internationale.

Freie Spende.

Genossinnen und Genossen! Beweist durch vollzähliges Erscheinen zur Demonstration und zur Abendfeier, daß die Arbeiterklasse trotz Not und Unterdrückung treu zum Gedanken der Menschheitsbefreiung, treu zum Sozialismus steht.

Hoch der 1. Mai!

Der Vertrauensmännerrat der D.S.A.P. Lodz.

Hoffenden Frauen und jungen Müttern verhilft das natürliche „**Franz-Josef**“ Bitterwasser zu geregelter Magen- und Darmtätigkeit. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Unerwartete Folgen einer Namensänderung.

Der Lodzger Einwohner Moschel Rosen reichte bei der hiesigen Stadtkassette ein Gesuch um die Genehmigung zur Änderung seines Namens auf Rozanski ein. Sein Gesuch motivierte Rosen damit, daß er bereits seit einer Reihe von Jahren unter dem Namen Rozanski ein Geschäft führe, Wechsel ausstelle und unter diesem Namen Kredit genieße. Die Stadtkassette lehnte jedoch das Gesuch um die Namensänderung ab und ordnete eine Untersuchung wegen Aneignung eines falschen Namens gegen Rosen an. Rosen soll nun wegen Führung eines falschen Namens zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Außerdem führt die Polizei eine Untersuchung, ob die Namensänderung des Rosen nicht auf andere als die von ihm angegebene Beweggründe zurückzuführen ist. (a)

Ausgesetzte Kinder.

Im Torweg des Hauses Podrzecznastraße 7 fanden gestern Einwohner des Hauses ein neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts und übergaben dieses der Polizei. — In der Bedürfnisanstalt auf dem Leonhardtplatz wurde ebenfalls ein Kind weiblichen Geschlechts aufgefunden, das ein Alter von einigen Tagen hat. — Auf einem Felde in der Nähe der Obymatelskastraße fanden gestern Arbeiter beim Pflanzen von Kartoffeln die Leiche eines kleinen Kindes männlichen Geschlechts, das Spuren eines gewaltigen Todes aufwies. Die Leiche des Kindes wurde nach dem städtischen Projektorium gebracht. Die beiden lebend aufgefundenen Kinder lieferte die Polizei nach dem städtischen Findelhaus ein. Nach den Rabennüttern fahndet die Polizei. (a)

Selbstmord einer Patientin des Maria-Magdalena-Krankenhauses.

In dem Maria-Magdalena-Krankenhaus für geschlechtskranke Frauen in der Tramwajowastraße 17 verübte gestern die Patientin Genoveva Zebuch, die an einer unheilbaren Krankheit litt, Selbstmord. Die Zebuch öffnete in einem unbewachten Augenblick das Fenster ihres im dritten Stockwerk gelegenen Krankenzimmers und stürzte sich aus diesem auf das Pflaster des Hofes. Sie erlitt hierbei einen Schädelbruch sowie den Bruch beider Beine und sonstige schwere Verletzungen. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft ordnete die unverzügliche Ueberführung der Lebensmüden nach dem Poznanischen Krankenhaus an, wo die Zebuch bald darauf ihren Verletzungen erlegen ist. Die Leiche wurde nach der Totentafel des Krankenhauses gebracht. (a)

Der Przendalniastraße 95 wohnhafte Wladyslaw Zulawski nahm gestern in selbstmörderischer Absicht Sublimat zu sich und erlitt hierdurch eine heftige Vergiftung. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei dem Lebensmüden eine Magenspülung vor und beseitigte hierdurch jede Lebensgefahr. (a)

Die mörderische Arbeitslosigkeit.

Der 42jährige Einwohner von Petrikau Stanislaw Krawowski war nach Lodz gekommen, um hier eine Beschäftigung zu finden. Da ihm dies jedoch nicht gelang und er keine Mittel zum Leben hatte, beschloß er, sich das Leben zu nehmen. Gestern nahm er im Torweg des Hauses Sienkiewiczastraße 9 Sublimat zu sich und erlitt hierdurch eine heftige Vergiftung. Der von Vorübergehenden herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Lebensmüden Hilfe und ließ diesen mit dem Rettungswagen nach dem Rabogoszger Krankenhaus übersühren. — Der 36jährige Arbeiter Piotr Ruda, der bereits seit län-

gerer Zeit beschäftigungslos ist und hierdurch in große Not geraten war, veruchte sich gestern in seiner Wohnung in der Nowastraße 6 durch Einnahme von Jodtinktur das Leben zu nehmen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei dem Lebensmüden eine Magenspülung vor und beseitigte hierdurch jede Lebensgefahr. (a)

Sport.

Wien erwartet seine Gäste.

zur 2. Arbeiterolympiade.

Die 2. Arbeiterolympiade, die vom 19. bis 27. Juli dieses Sommers in Wien abgehalten wird, verspricht eine Veranstaltung von Weltbedeutung zu werden. Sie wird sich vor den Augen von Gästen der ganzen Welt abspielen, denn zugleich mit ihr tagt der Internationale Sozialistenkongress. Durch dieses gewiß nicht zufällige Zusammentreffen erhält die Olympiade erst ihre Bedeutung. Es handelt sich in Zukunft nicht mehr um große Sportveranstaltungen, sondern es bahnt sich ein Weltfest des Sozialismus an, das den alten klassischen Gedanken der griechischen Olympiaden wieder aufnimmt und ihm ganz neuen Inhalt gibt.

Die Olympiaden des bürgerlichen Sports haben vergeblich versucht, das griechische Ideal neu zu beleben und international auszuweiten. Das Bürgertum wird es nie vermögen, einen Gedanken zu adeln, der die Erde umspannt. Immer steht der engstirnige Nationalismus, der aus der bürgerlichen Vorstellungswelt nicht fortgedacht werden kann, diesem idealen Streben entgegen. Nationaler Egoismus ist unvereinbar mit internationaler Geistes- und Körperkultur, steht jedenfalls ihrer festlichen Verkörperung hindernd im Wege. Olympias Siege sind dem bürgerlichen Menschen Siege der Nation, nicht Siege der Menschheit! Es ist in der Idee ein Krieg mit sportlichen Mitteln, der da ausgekämpft wird und die nationalen Gefühle oft bis zur Siedehitze aufschäumen läßt. Dennoch mögen diese Olympiaden ihren großen Wert haben, denn auch sie bringen die Völker in mancher Hinsicht einander näher. Mag dieses Sichnäherkommen auch weniger aus

dem Herzen als aus dem überlegenden Verstande kommen, so wird es doch die Wiederkehr des Krieges erschweren und in den linksgerichteten Schichten des Bürgertums den Chauvinismus beseitigen helfen. Das ist schon viel.

Der Arbeitersport erstrebt mehr. Sein Ziel ist die Ueberwindung des Nationalismus. Dabei jagt er nicht Utopien nach, denn er weiß sehr wohl, daß der Nationalismus erst überwunden werden kann, wenn jedes Volk zunächst seine nationalen Interessen befriedigt hat. Der Weg zur Internationale kann nur über die nationale Befriedigung gehen, anders bleiben immer Reibungsflächen, die der Entzündung ausgesetzt sind. Wir sind der Meinung, daß nur die Arbeiterklasse berufen sein wird, die nationale Befriedigung so weit durchzuführen, daß allen icedentischen Bestrebungen der Nährboden entzogen wird. Die Arbeiterklasse wird eine ganz andere Produktionsweise einführen, ihre Wirtschaft wird nicht mehr auf internationaler Ausbeutung, sondern auf wirtschaftlichem Ausgleich unter den Völkern beruhen. Da die Produktionsverhältnisse das Gesellschaftsleben der Menschen entscheidend beeinflussen, wird erst nach Ueberwindung der kapitalistischen Ausbeutung ein wirtschaftliches Hand-in-Hand-Arbeiten unter den Völkern möglich sein. Erst dann kann der Humanitätsgedanke der Olympiaden sich international durchsetzen und festlichen Ausdruck finden. Wenn die Arbeiterolympiaden auch heute noch von der herrschenden Klasse des Bürgertums als eine Unbedeutendheit behandelt werden, für die sie ein paar Bettelpennige übrig haben, während sie für die bürgerlichen Veranstaltungen Millionen aufwenden, so wird sich das Bild ja einmal ändern. Der den Arbeiterolympiaden zugrunde liegende Gedanke wird sich durchringen.

Das aber ist nur dann möglich, wenn die gesamte sozialistische Arbeiterklasse der Welt den Gedanken übernimmt, ihn geistig auszuweiten und zu einer Verförperung des sozialistischen Zielgedankens macht. Hierzu macht Wien den Anfang, indem der Sozialistenweltkongress mit der Welt demonstration des sozialistischen Sports verbunden wird. Erst durch diese Tatsache bekommt die 2. Arbeiterolympiade ihre wahre Bedeutung.

Aber es ist erst ein Anfang. Das Ziel wird sein müssen, die Arbeiterolympiade nicht nur zu einer Manifestation der Körperkultur, sondern auch der gesamten Geisteskultur der Arbeiterklasse zu machen. Musik, besonders als Chorgesang, Sprech- und Bewegungsschor, bildende Kunst, künstlerischer Tanz, proletarische Bühnenkunst müssen mit der Körperkultur zu einer großen Sinfonie verbunden werden, damit die Olympiaden zu einem weltumspannenden internationalen Fest der Arbeit und des Sozialismus werden. Fürwahr, ein großes Ziel, aber wert der Mitarbeit der besten Köpfe des internationalen Sozialismus. Wien ist ein großer Anfang auf diesem Wege.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Großes Sängersfest. Wie alle Jahre, so auch in diesem Jahre veranstalten die Gesangvereine der Baptistengemeinden der Stadt Lodz und des Lodzger Kreises in der Baptistentafel, Nawrot 27, heute, Sonntag, um 4 Uhr nachmittags ihr großes Sängersfest unter der Benennung: „Frühlingserwachen“. Es werden Massenschöre wie auch Einzelchöre Lieder zum Vortrag bringen. Die Zahl der Vortragenden beträgt zirka 300. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Montag, den 27. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, hält Herr Missionar Blumer aus Leipzig im Vereinslokale, 11-go Listobada 4, einen Vortrag.

Zuchhandlung

GUSTAV E. RESTEL

LODZ, Petrikauer Str. 84, Tel. 121-67

empfeht

Leonhardtische Waren zu Fabrikpreisen

Englische

Bieler

u. andere

Stoffe

zu mäßigen Preisen

Alle bei mir gekauften Waren sind trotz niedrigster Preise erstklassig in Qualität und Farbenechtheit.

Meine Firma hat gegenwärtig nichts Gemeinsames mehr mit J-a „Elisa Restel & Cie“ Lodz, Petrikauer 100.

Achtung! Deutsche Eltern!

Laut behördlicher Verordnung sind im neuen Schuljahre folgende Kinder schulpflichtig, und zwar die nach dem 31. August 1917 geborenen, sowie der ganze Jahrgang

1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923 u. 1924

Soll das Kind eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so muß der Vater — falls er nicht lebt, die Mutter, bezw. der Vormund — eine entsprechende Deklaration in der Komisja Powozeczno Nauczania Piramowicza 10, 2 Stock, unterzeichnen. Die Deklarationen können ab 1. Mai außer an Sonn- und Feiertagen täglich von 8 bis 15 Uhr eingereicht werden. Der Geburtschein des Kindes ist mitzunehmen. Der Termin der Einreichung läuft am 1. Juni ab.

Von der Zuweisung der angemeldeten Kinder in die betreffende Schule werden die Eltern oder Vormünder von der Kommission benachrichtigt. Erfolgt diese Benachrichtigung nicht bis zum 21. Juni, so müssen die betreffenden Eltern oder Vormünder der Kommission sofort Mitteilung davon machen.

Deutsche Eltern! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Versäumt daher den Termin der Einreichung nicht!

Informationen erteilen die Stadtverordneten der D.S.A.P. in ihrer Geschäftsstelle, Petrikauer 109, im Hofe rechts, an allen Werktagen von 4 bis 7 Uhr abends.

Aus dem Reiche.

Wilna vom Wasser bedroht.

Aus Wilna kommen immer bedrohlichere Nachrichten über den Umfang der Ueberschwemmung, von welcher nicht nur die Vororte von Wilna, sondern auch bereits die Stadtmitte erfaßt ist. U. a. ist auch die Kathedrale arg bedroht. Die größte Gefahr besteht jedoch für das Elektrizitätswerk, dessen Terrains bereits zum Teil unter Wasser stehen. Sappeure arbeiten Tag und Nacht an der Errichtung eines Walls, um das Elektrizitätswerk vor den Wassermassen zu schützen. Sollte das nicht gelingen, so wird das Elektrizitätswerk unter Wasser gesetzt und die Stadt in Finsternis gehüllt sein. Stark bedroht ist auch die sogenannte Grüne Brücke. Ein großer Wall wird an der Kalwarjastraße errichtet, um das nahende Wasser an dem weiteren Eindringen in die Stadt zu hindern.

Im Bezirk Zwierzyniec wurde in der Fabrycznastraße eine Sägemühle vollständig unter Wasser gesetzt. Die großen Holzvorräte wurden von dem Wasser forgetragen; auch droht das Gebäude einzustürzen. Drei in der Starozylachturnastraße gelegene Gerbereien sind ebenfalls in großer Gefahr. Sie stehen vollständig unter Wasser, das die Gebäude zu unterwässern droht. Von umhergeschwimmenden Holzblöcken wurde ein Balkon am Gebäude der Flukvolizei abgerissen, das vor drei Tagen geräumt wurde. Die Behörden stehen dem Ansturm des Wassers ratlos gegenüber.

Eine gruselige Geschichte vom Teufel auf dem Friedhofe.

Unter den Einwohnern der Stadt Radomsko war bereits seit längerer Zeit das Gerücht verbreitet, daß der Teufel auf dem dortigen Friedhof nachts sein Unwesen treibe. Einige junge Männer beschloßen, der Sache auf den Grund zu gehen und sich den Teufel einmal genauer anzusehen, weshalb sie sich im Totenwächterhäuschen versteckten. Aber schon um Mitternacht kamen sie atemlos nach der Stadt gerannt und erzählten, daß irgendeine nackte Gestalt mit Steinen und Grabtäfelchen nach ihnen geworfen habe. Schließlich legte sich die Polizei ins Mittel. Die in einem Hinterhalt auf das Erscheinen des „Teufels“ lauerten Polizisten bemerkten denn auch in der Tat, daß einem Grabe eine Frauengestalt entstieg, die ihre Kleider abstreifte und so vollständig nackt zwischen den Gräbern umherirrte, unartikuliert lautlos von sich gebend. Die Polizei überwältigte diesen „Teufel“, wobei sich herausstellte, daß es sich um die geistesranke Einwohnerin von Radomsko Marianna Janow handelte. Sie wurde in einer Irrenanstalt untergebracht. (b)

Einberufung des Parteitags des Bezirks Kongreßpolen.

Der VII. Parteitag der D. S. A. P. des Parteibezirks Kongreßpolen wird hierdurch für Sonntag, den 31. Mai d. J., nach Lodz einberufen. (Die Verschiebung erfolgte aus von uns unabhängigen Gründen).

- Der Parteitag beginnt um 9 Uhr morgens. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:
1. Eröffnung und Begrüßung des Parteitags,
 2. Wahl des Präsidiums und der Kommissionen,
 3. Berichte des Bezirksvorstandes und der Kontrollkommission des Bezirks,
 4. Wahlen für den Vorstand und die Kontrollkommission des Bezirks,
 5. Die politische und wirtschaftliche Lage,
 6. Anträge.

Die Delegierten für den Parteitag werden in den Mitgliederversammlungen der einzelnen Ortsgruppen des Parteibezirks Kongreßpolen gewählt.

Anträge für den Parteitag sind dem Bezirksvorstand spätestens bis zum 17. Mai d. J. einzureichen.

Für den Bezirksvorstand des Parteibezirks Kongreßpolen
(—) G. Zerbe, Vorsitzender.

Mit einem Orden ausgezeichnet — und entlassen.

Dem Myslowitzer Gymnasiallehrer Slawinski, der beim dortigen Gymnasium tätig war, wurde die Lehrberechtigung an mittleren Schulen entzogen. Der Gemäßigteste der aus seiner oppositionellen Ueberzeugung keinen Fehl machte, wurde vor kurzer Zeit für seine nationalen Verdienste mit dem Orden der Wiedergeburt Polens ausgezeichnet.

Einbruch in eine städtische Sparkasse.

33 000 Zloty geraubt.

Vorgestern nacht drangen Diebe in die städtische Sparkasse in Oswiecim ein und sprengten den eisernen Kassenschrank. Den Kassenträubern fielen polnische und Fremdwährungen auf die Summe von 32 800 Zloty in die Hände. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Zgierz. Operettenabend des Zgierzer Sportvereins. Die bereits vorangekündigte Uraufführung der Operette „Liebe im Mai“ von W. F. Dietrich findet am 2. Mai, pünktlich 9 Uhr abends, in den Räumen des Männergesangsvereins statt. Die Regie liegt in den bewährten Händen des Herrn Robert Radke, die musikalische Leitung des aus 15 Mann bestehenden Orchesters führt Herr Oskar Auerbach, für die Tänze zeichnet Herr Ballettmeister Majewski-Lodz. Geschmackvolle Dekorationen und Kostüme wurden angeschafft, so daß es eine Aufführung großen Stils zu werden verspricht; daher versäume niemand zum Premiere am 2. Mai zu erscheinen. Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein mit Tanz. Einladungen werden nicht ausgesandt, jedoch sind Eintrittskarten im Vorverkauf in der Konditorei Feidler und im Delikatessengeschäft Puppe zu mäßigen Preisen zu haben.

Kattowitz. Für 10 000 Zloty Schmuggelware beschlagnahmt. Die Grenzpolizei hielt auf der Mickiewicza in Kattowitz ein Lastauto an, das mit Schmuggelwaren im Werte von 10 000 Zloty beladen war. Es handelt sich um Seide, Staniol und Gbbestecks. Als Auftraggeber des Transports wird eine Firma W. in Beuthen genannt. Die Polizei verhaftete bis jetzt fünf Personen; die Ermittlungen werden fortgesetzt, da man annimmt, daß noch weitere Personen in die Angelegenheit verwickelt sind.

— **Obdachloser springt in ein Bassin mit kochendem Wasser.** Auf der Ferdinandgrube in Boguskiß sprang in der Mittwoch-Nacht der 60jährige Obdachlose Hugo Kozdra in selbstmörderischer Absicht in einen, mit heißem Wasser gefüllten Behälter. Der patrouillierende Grubenwächter eilte rasch herbei und zog den Lebensmüden aus dem Bassin. Kozdra wurde in bedenklichem Zustand nach dem städtischen Krankenhaus in Kattowitz überführt.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Das heutige große Jünglingsvereinsfest an St. Johannis.

Heute hat der evang.-luther. Jünglingsverein an der St. Johanniskirche seinen großen Tag. Er feiert sein 45. Jahresfest und gleichzeitig findet in der St. Johanniskirche die Fahnenweihe dieses Vereins statt. Zu dieser seltenen Feier sind viele Vereine aus Lodz und Umgebung eingeladen und haben bereits zugesagt, an dem Feste teilzunehmen. Das Programm anlässlich der Fahnenweihe im Jünglingsverein ist recht großzügig ausgearbeitet. Zwischen 8 und 9 Uhr früh versammeln sich die Gäste im Lokale des Jünglingsvereins, wo sie vom Unterzeichner begrüßt werden. Punkt 10 begibt sich der Festzug zur St. Johanniskirche, um am feierlichen Festgottesdienste teilzunehmen. Nach dem Gottesdienste wird das Jugendbanner geweiht, worauf der Festzug durch die Evangelien- und Petrikauer Straße sich zur Senatorska in das Lokal des Männergesangsvereins „Eintracht“ begibt, wo die feierliche Uebergabe der geweihten Fahne an den Verein

stattfindet. Um 7 Uhr abends findet in demselben Lokal die 45. Stiftungsfest des Vereins statt. Hoffentlich beisteht sich auch unsere Gemeinde zahlreich an dem so seltenen Feste.

Konfistorialrat J. Dietrich.

Heute Blumentag für das Haus der Barmherzigkeit.

Das Damenkomitee am Hause der Barmherzigkeit, unser sehr geschätztes Verwaltungsmittglied, der Herr Superintendent Konfistorialrat J. Dietrich und Unterzeichneter haben bereits vor Tagen und Wochen in warmen und empfehlenden Worten auf den heute stattfindenden Blumentag für unsere Wohltätigkeitsinstitution an dieser Stelle hingewiesen.

Nun ist der Blumentag da. Seit den frühen Morgenstunden gehen heute freundliche Sammler und Sammlerinnen, die sich in den edlen Dienst der Nächstenliebe gestellt haben, durch die Straßen unserer Stadt, auf Friedhöfen und Kirchenplätzen und bieten Blumen an, um als Zeichen der Liebe für ein Werk der Liebe eine Gabe zu empfangen. Darum wende ich mich am heutigen Blumentage noch einmal im Namen unseres Hauses der Barmherzigkeit an alle, alle in unserer Stadt mit der herzlichsten Bitte, unseren Sammlern und Sammlerinnen die Arbeit leicht zu machen, indem jeder von uns gern und wenn möglich ein recht großes Scherlein in die Büchse legt und so zum Gelingen des Blumentages beiträgt.

Wohl weiß ich, daß die Zeit, in welcher wir leben, sehr ernst und wirtschaftlich schwer ist, aber ich weiß auch das andere, daß Werke der Liebesaktivität gerade in schweren Notzeiten entfallen sind und in Notzeiten gar zu oft neue Impulse zur Weiterarbeit erhalten haben. „Die Liebe hört nimmer auf.“ Auf dem Grabstein eines Großen im Reiche der Liebe, dessen 100. Geburtstag am 6. März dieses Jahres war, des Vaters Bodelschwimgh, stehen die Worte: „Dieweil uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde.“

Möge dieser Blumentag im Zeichen der Liebe und dankbaren Anerkennung der Wohltätigkeitsarbeit einer Institution, die seit 22 Jahren auf dem Boden unserer Stadt und über die Grenzen derselben hinaus mit Segen gewirkt, stehen und bei unserer, jeder Wohltätigkeitsarbeit Anerkennung zollenden und stets opferbereiten Gesellschaft wärmste Unterstützung finden.

Rektor Pastor Köppler.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Exekutive des Vertrauensmännerrates Lodz.

Dienstag, den 28. April, abends Punkt 7 Uhr, findet im Parteilokale, Petrikauer Straße 109, eine

Sigung der Exekutive

statt, zwecks Erledigung aller mit dem Umzug und der Abendfeier verbundenen Angelegenheiten. Pünktliches und vollständiges Erscheinen erforderlich.

Der Vorsitzende J. Sociolet.

Lodz-Bidzew. Sonntag, den 26. April, um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilokale, Kolicinska 54, eine Vorstandssigung mit Teilnahme der Vertrauensmänner statt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorsitzende.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Süd. Am Sonntag, den 26. April, Punkt 3 Uhr nachmittags findet im eigenen Parteilokale zu Lodz, Lomjanska 14, eine Mitgliederversammlung mit Neugründung der Ortsgruppe statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheiner aller Jugendmitglieder bittet der Vorsitzende.

Deutscher Kultur- und Bildungs-Berein „Fortschritt“.

Gemischter Chor Lodz-Zentrum. Da die Singstunde am Montag, den 27. April, die letzte vor dem 1. Mai ist, werden die Sängerinnen und Sänger dringend ersucht, vollständig zu derselben zu erscheinen.

Männerchor Lodz-Zentrum. Freitag, den 1. Mai, um 5 Uhr nachmittags, findet die Generalprobe unres Chores statt. Am das Erscheinen aller Sänger wird gebeten. Keiner darf fehlen!

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heite.

Herausgeber Ludwio Kul. Druck «Prasa». Lodz. Petrikauer 109

Radio-Stimme.

Sonntag, den 26. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.)

10.15 Gottesdienst, 12 Uebertragung aus dem Warschauer Polytechnikum, 12.30 Morgenmatinee, 15 Schallplatten, 16 Kinderstunde, 16.30 Briefkasten, 17.15 Schallplatten, 17.25 Angenehmes und Nützliches, 17.40 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20 Kabarett, 20.30 Abendkonzert, 22.15 Englische Musik.

Posen (896 M., 335 M.)

9 Mandolinentonzer, 17.15 Schallplatten, 18.15 Kinderstunde, 18.45 Orchesterkonzert, 20.30 Konzert.

Ausland.

Berlin (716 M., 418 M.)

8.55 Morgenfeier, 11 Elternstunde, 11.30 Bach-Kantate, 12.30 Das goldene Sargophon, 14.30 Jugendstunde, 16 Unterhaltungsmusik, 18.30 Kolisch-Quartett, 20.30 Blasorchester und Tanzmusik.

Breslau (923 M., 325 M.)

8 Morgensonntag, 9 Marel Weber spielt, 10 Katholische Morgenfeier, 14.40 Zehn Minuten für den Kleingärtner, 15.30 Kinderfunk, 16.05 Fußballländerspiel Holland - Deutschland, 17.25 Konzert, 18.40 Lieder von Beethoven, 20.30 Konzert, 21.30 Hörspiel: „Was will das Herz in Hollywood“, 22.40 Tanzmusik.

Königsbrunn (983,5 M., 325 M.)

15.55 Fußballländerspiel, 19 Menschen im Beruf, 20 Operette: „Der Bettelstudent“, sonst Berliner Programm.

Prag (617 M., 487 M.)

10 Schallplatten, 12.05 Blasmusik, 15.40 Sport, 18 Deutsche Sendung, 21 Populäres Orchesterkonzert, 22.20 Konzert.

Wien (581 M., 517 M.)

10 Orgelkonzert, 11.05 Konzert, 13.10 Tanzlieder, 15.30 Konzert, 17.30 Vortrag aus dem Simplizissimus, 19.40 Heiterer Bierfang, 20.30 „Eristan und Hilde“, 22.25 Konzert.

Montag, den 27. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.)

14.50 Französischer Unterricht, 15.30 Vortrag für Absolventen, 17.45 Kinderstunde, 18.45 Schallplatten, 17.45 Reiche Musik, 18.45 Verschiedenes, 19.25 Schallplatten, 20 Aktuelle Vorlesung, danach Internationales Konzert aus Wien, 22.35 Bekanntmachungen, Tanzmusik.

Posen (896 M., 335 M.)

17.45 Orchesterkonzert, 19.45 Veterarisches Feuilleton, 20.30 Orchesterkonzert, 20.30 Konzert aus Wien.

Ausland.

Berlin (716 M., 418 M.)

11.15 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16.30 Unterhaltungsmusik, 17.30 Jugendstunde, 18.30 Gesänge, 19.30 Unterhaltungsmusik, 21.10 Aus der vierten Dimension.

Breslau (923 M., 325 M.)

11.35 Schallplatten, 15.35 Kinderzeitung, 16 Lieder, 16.45 Kleine Sulten, 19 Aus Operetten, 20.30 Kammermusik.

Königsbrunn (983,5 M., 325 M.)

12.05 Schulfunk, 12.30 Schallplatten, 14.50 Kinderstunde, 18 Deutsch für Deutsche, 19 Englischer Unterricht, 20.30 Konzert aus Wien.

Prag (617 M., 487 M.)

11.15 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung, 19.15 Kabarett, 22.35 Jazzmusik.

Wien (581 M., 517 M.)

11 Schallplatten, 13.10 Konzert, 15.20 Konzert, 17 Kinderstunde, 17.30 Jugendstunde, 19.30 Lustiger Abend, 20.30 Europäisches Konzert, 22.20 Konzert.

Das Volksschulwesen und der Rundfunk.

Jeden, der sich für den Rundfunk interessiert, muß das ungleiche Verhältnis in der Zahl der Rundfunkteilnehmer der Stadt und des Dorfes verwundern. Der Stand der Sache, der im ersten Moment merkwürdig und unverstänlich erscheint, kann mit einer Reihe von Ursachen erklärt werden. Eigentlich müßten die Landbewohner, die von kulturellen Zentren oft weit entfernt sind, ein viel größeres Bedürfnis nach den Annehmlichkeiten des Rundfunks empfinden als die Stadtbewohner, die jederzeit das Theater oder das Konzert besuchen können. Die Verwunderung wächst noch, wenn es sich herausstellt, daß der größte Teil der Volksschulerschaft in der Provinz keine Radioapparate besitzt und sich für den Rundfunk gar nicht interessiert, die doch Pioniere der Kultur sein soll. Die Bedeutung des Rundfunks für den Lehrer, für das Privatleben, wie für den Unterricht, ist sehr groß. Vor allen Dingen aber im Privatleben. Es kann wohl niemand seine Bildung als abgeschlossen ansehen, im Gegenteil, ein wirklich gebildeter Mensch verspürt einen immer stärkeren Drang nach Wissen, was bei Lehrern, als Erziehern der Jugend, im besonderen Maße der Fall sein müßte. Das Radio gibt ihm vermittelst Vorträgen und Plaudereien neues Wissen in möglichst gedrängter Form. — Es gibt davon 5 Gruppen:

1. Gruppe. Humanität, umfaßt Geschichte, Literatur, Fremdsprachenlehre, Rechtswissenschaften, Philosophie, Kunst und Musik.
2. Gruppe. Exakte Wissenschaft, umfaßt Vorlesungen über Naturkunde, Erdkunde, Mathematik, Astronomie und Menschentunde.
3. Gruppe. Angewandte Wissenschaft, umfaßt Vorträge über Ökonomie, Landeskunde, Pädagogik, Medizin, Landwirtschaft, Viehzucht, Gartenbau und Bienenzucht.
4. Gruppe. Verschiedenes. Sie umfaßt Vorlesungen aus dem Bereich des Krieges und Flugwesens, der Technik, der Radiotechnik, der Politik, des Sports und der physischen Erziehung, des Reisewesens, der Entdeckungen und Erfindungen, und populäre Vorträge verschiedenen, allgemeinbildenden Inhalts.
5. Gruppe. Plaudereien. Sie umfaßt Plaudereien über aktuelle Fragen des täglichen Lebens, wie Besprechungen von Büchern, Frauenstunde, Radiochronik, Postkasten, landwirtschaftlichen Postkasten usw.

Unter den verschiedenen Arten der Vorträge findet jeder Lehrer das für ihn und seine weitere Ausbildung Geeignete. Am wichtigsten für jeden Lehrer ist diese Gruppe von Vorträgen, die der Pädagogik gewidmet sind, wie: über neueste Lehrmethoden, systematischer pädagogischer Arbeit usw.

Außer der eigenen Ausbildung gibt der Rundfunk dem Lehrer und seiner Familie noch folgenden Nutzen:

- Für den Vater: Berufsausbildung, Vorträge, tägliche Nachrichten, Sportnachrichten und ähnl.
- Für die Mutter: Plaudereien, wirtschaftliche

und landwirtschaftliche Ratschläge, Berichte über Marktpreise, Frauenfragen, Kindererziehung und Mode.

Für die Kinder: Kinderhörspiele, Märchen, Plaudereien und Jugendkonzerte.

Für alle: Allgemeine Hygiene und allgemeinbildende Vorträge.

Der Volksschullehrer aber, der seinen Radioapparat in den Dienst des Dorfes stellt, fördert nicht nur den Rundfunk, sondern auch die Kultur der ganzen Gegend. Einer oder der andere wird sich unter den Dorfbewohnern finden, der mit der Zeit am Rundfunk Gefallen findet, den Nutzen desselben einseht und sich einen Apparat anschafft. Auf diese Art macht sich auch der Lehrer um die Segnungen des landwirtschaftlichen Rundfunks für die Dorfbewohner verdient. Der landwirtschaftliche Rundfunk setzt sich aus Darbietungen zusammen, die den Zweck haben, dem Dorfbewohner eine möglichst große Anzahl praktischer Ratschläge und Neues aus dem Gebiete der Haus- und Landwirtschaft zu bringen. Die Vorlesungen und Plaudereien dieser Art werden folgendermaßen eingeteilt: Eigentliche Landwirtschaft, Ausaat, Vieh- und Geflügelzucht, Dünger, Gartenbau, Fortwesen, Fischzucht, Fischfang, Bekämpfung von Schädlingen und ähnliches. Berichte der Landwirtschaftsbörse, landwirtschaftlicher Postkasten, Wirtschaftsberichte, Wetterberichte und allgemeine Ratschläge. Die Aufgaben, die dem Lehrer auf diesem Gebiete gestellt werden, sind sehr groß, er kann der Landbevölkerung das Interesse für den landwirtschaftlichen Rundfunk und seine Wohltaten erwecken.

Den Rundfunk dem Schulunterricht anzupassen, steht dem Lehrer der Weg offen. Er müßte es fertig bringen, in der Klasse oder auch im Freien Radioapparate anzu bringen, vermittelst welcher den Schülern die Möglichkeit gegeben wäre, besondere Schulvorträge, Plaudereien und Konzerte zu hören. Das „Polstke Radio“ hat schon vor einigen Jahren die Initiative in dieser Richtung ergriffen, indem es jeden Donnerstag mittag sinfonische Konzerte für die Schuljugend und jeden Dienstag Radiovormittage für die Schule sendet, die sich aus Plaudereien und kurzen Konzerten zusammensetzen. Außerdem werden im Laufe von drei Monaten vor der Reifeprüfung besondere Vorlesungen für Abiturienten gesendet. Vor kurzer Zeit hat auf Bemühungen des Hauptprogrammredakteurs des „Polstke Radio“ das Innenministerium im Verein mit dem Kultusministerium einen Aufruf an die Selbstverwaltungen gerichtet, in dem die Kommunalverbände zur Einschickung einer bestimmten Quote für das Budget für das Jahr 1931/32 zur Anschaffung und Instandhaltung von Radioapparaten für Schulen aufgefordert werden. Das Kultusministerium hat im Einverständnis mit dem „Polstke Radio“ eine Reihe von Vorbereitungen getroffen, die den Zweck haben, ein ausführliches Programm für den Schulrundfunk vorzubereiten. Es wäre erwünscht, daß eine möglichst große Anzahl von Provinz- und Dorfschulen in den Besitz von Radioapparaten kämen, um die besonders für die Schulen gesendeten Darbietungen empfangen zu können.

Sollte sich der polnische Schulrundfunk in gewünschter Weise entwickeln, so würde sich das „Polstke Radio“ darum bemühen, ähnlich wie in Deutschland und England, einen einheitlichen Plan für die Ausbildung der Schuljugend zu schaffen und in den Vormittagsstunden von den Schulen gewünshtes, den Unterricht vervollständigendes Material zu senden.

Pilschpel - Theater
Zeromskiego 74/76
Kamerasahrt: Ven.
5, 6, 8, 9, 16.
Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr.
Sonntags u. Feiertags
2 Uhr, letzten 10 Uhr.
Bemerkung: Wichtig für Untermeister und Interessierte!

PRZEDWIOSNIE



Die letzten 2 Tage
Beginnen

I. Großes Drama sensationeller Abenteuer nach der Erzählung von Sapper: „Bulldog Drummond“
„Die Nacht der Eindrücke“
In der Hauptrolle: das unvergleichliche Liebespaar
Ronald Colman und John Bennett
Außer Progr.: Nächstes Programm: „Simsa, der König der wilden Tiere“
Einfache Facce. und „Paradies der Verliebten“
Sinfonische Musik: A. Czudnowski. — Preise d. Plätze: 1.25 Pl., 90 Gr. u. 60 Gr. Zur 1. Vorstellung alle Plätze zu 60 Groschen. — Vergünstigungsbillets Sonnabends, Sonntag u. Feiertags ungueltig
vom 21. April wird ein Film vorgeführt, in welchem dargestellt wird, wie die Leder- und Kragenbeschläge in der großen Fabrik von Fr. Schmal in Brünn (Tschechoslowakei) hergestellt werden.

II. Sonntag .. 26. April, 11 Uhr
„Von Tag zu Tag“ Morgen - Vorstellungen
für Kinder und Jugend
In der Hauptrolle:
ADAM BRODZISZ
Preise der Plätze:
Kinder 20 Gr
Erwachsene 50 Gr

Verkauf v. verschiedenen Bleitser u. Somaschower
Damen- u. Herrenstoffen
zu Konkurrenzpreisen.
2 Sz. Marokko, Łódź 2
Nowomiejska 2, Front, 1. Stod
Tel. 159-48

200
entzückende Modelle
für Ihr neues Kleid nach
BEYERS MODEFÜHRER
Frühjahr / Sommer 1931
Bd. I Damenkleidung 1.90, Bd. II Kinderkleidung 1.20
Beide mit großem Doppelschnittbogen
Verlag Otto Beyer - Leipzig-Berlin

Verein deutschsprechender Katholiken - Lodz
Sonnabend, d. 9. Mai, findet im Vereinslokale, Główna 18 um 6 Uhr nachm., im 1. Termin, u. falls alsdann ungenügende Beteiligung, dann im 2. Termine um 7 Uhr abends, die
Ordentliche Generalversammlung
mit folgender Tagesordnung statt:
1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung und der Rechenschaftsberichte für das letzte Geschäftsjahr,
2. Neuwahlen der Verwaltung,
3. Anträge.
Anträge der Mitglieder müssen bis spätestens 4 Tage vor der Generalversammlung im Sekretariat, Główna 18, schriftlich eingereicht werden.

Zahnärztliches Kabinett
Główna 51 Sandomska Tel. 74-93
Empfangsstunden ununterbrochen
von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Dr. A. S. TENENBAUM
Innere Krankheiten
ist umgezogen nach der
Betrifauer Str. 109
Tel. 220-25 Sprechstunden v. 6-7.30 abends

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
zurückgekehrt
Nawroffstraße 2, Tel. 179-89.
Empfangt bis 10 Uhr früh und 4-8 abends. Sonntag von 12-2. Für Frauen speziell v. 4-5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltsspreche.

Laufbursche
mit Zeugnissen kann sich melden am Montag beim Zahnarzt Rosen, Nawrot Str. 7.

Ondulation Bloth — 75
Gdansta 115.
Wochentags von 9-8 Uhr abends, Sonntags von 9 bis 1 Uhr mittags.

Kleine Anzeigen
in der „Lodzger Volkszeitung“
haben Erfolg!!!

Kino-Programm.
Casino Tonfilm Halsbrecherische Biegungen
Grand Kino Tonfilm „Sevilla, Stadt der Liebe“
Luna: Tonfilm: „Im Westen nichts Neues“
Splendid: Tonfilm: „Auf Befehl der Fürstin“
Przedwiosnie 1. „Die Nacht der Eindrücke“
2. „Von Tag zu Tag“

Sonofilm - Theater



Heute und folgende Tage! Wieder ertönt die goldene Stimme

RAMON NOVARROS „Sevilla, Stadt der Liebe“

in seinem schönsten und neuesten Tonfilm nach der Erzählung „Lodungen des Leibes“ Die Schicksalsereignisse eines Sängers und eines jungen Mädchens, das im Kloster gefangen gehalten wird, der Lodung der Sinne und des Blutes nicht widerstehen kann und zu dem Geliebten flieht.

In den Hauptrollen: RAMON NOVARRO u. RENÉ ANDORÉ u. ERNEST TORRENCE Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr nachmittags, der letzten 10 15 Uhr; Sonnabends, Sonntags und Feiertags um 12 Uhr mittags, der letzten um 10.15 Uhr. Preise der Plätze zu den ersten Vorstellungen von 1 Pl. zu den Morgenvorstellungen zu 75 Gr. u. 1 Pl. Passpartouts und Freibillets mit Ausnahme der amtl. (rote Farbe) im Laufe von 7 Tagen ungültig.

Spezialisierte Zuschneide- u. Nähkurse Modellierung von Damen- u. Kindergarderoben sowie Wäsche, vom Ausstellungsministerium bestätigt „JÓZEFINY“

Heute, Sonntag, den 26. April, um 4 Uhr nachmittags, in der Baptistenkirche, Lodz, Rawot 27: Großes Sängerefest

Westermanns Monatshefte Begründet 1856 haben sich in 74 Jahren durch ihre klare, gesunde Einstellung in allen schóngeistigen Fragen die Herzen Hunderttausender erobert.

Photo-Apparat gut erhalten, zu kaufen gesucht. Gest. Angebote unter „A. C.“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Theaterverein „Thalia“ Premiere! „Die spanische Fliege“ Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach.

Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes Petrikauer 109 erteilt täglich von 5 bis 7 Uhr abends Auskünfte

Brothaus Al. Konversations-Verikon, 4 Bände, 6. Auflage, billig zu verkaufen.

Zahnarzt H. SAURER Dr. med. russ. approb. Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne

Fahrräder Die billigste Quelle Zawadzki, Kaminski u. versch. bekannter ausländ. Fabriken

Dr. med. Z. RAKOWSKI Spezialarzt für Ohren-, Nasen-, Hals- u. Lungenkrankheiten

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G. Ausführung jeglicher Bankoperationen zu günstigen Bedingungen; Führung von Spartonten in Zloty und Dollar

Warum schlafen Sie auf Stroh? wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 3 Zloty an, ohne Vorauszahlung, wie bei Warschiner, Matratzen haben können.

Dr. med. Albert Mazur Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopfkrankheiten

Schnell- und harttrocknenden englischen Leinöl-Firnis, Serpentin, Benzin, Oele, in- und ausländische Hochglanzemalben, Zahnbodenlackfarben, streichfertige Deckfarben

DOKTOR Klinger Spezialarzt für venerische u. Haut-Haarkrankheiten